



**175 JAHRE  
TECHNISCHE UNIVERSITÄT  
DRESDEN – EINE NACHLESE**

**Kolloquium am 17.09.2003 in Dresden**

**ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN e.V.**

**175 JAHRE  
TECHNISCHE UNIVERSITÄT  
DRESDEN – EINE NACHLESE**

**Kolloquium am 17. September 2003 in Dresden**

**ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN e. V.**

# HOCHSCHULSCHRIFTEN

Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.  
herausgegeben von

Band 7

ISBN 3-89819-191-5

© ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG e.V.  
Sternwartenstr. 31  
D-04103 Leipzig

Redaktion: Elenor Volprich  
Satz: Gerd Laudel  
Umschlag unter Verwendung einer Grafik aus dem Zyklus »Die Sonne« von Frans Masereel  
Herstellung: GNN Verlag Sachsen GmbH  
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

# Inhalt

1	Vorwort .....	5
2	Siegfried Wollgast: Geisteswissenschaften an der TH Dresden in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts .....	11
3	Hans-Ulrich Wöhler: Die Philosophie an der TH und TU Dresden 1946–1990 .....	45
4	Elenor Volprich: Der gesellschaftlich-politische Umbruch 1989/1990 – eine Zäsur in der Geschichte der TU Dresden .....	67
5	Zu den Autoren dieses Heftes .....	87



## Vorwort

Das Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen führte am 17. September 2003 ein Kolloquium zum Thema »175 Jahre Technische Universität Dresden – eine Nachlese« durch.

Die Feierlichkeiten zu Ehren der 1828 gegründeten Technischen Bildungsanstalt waren vorüber. Eine mehrbändige Geschichte der Dresdner Technischen Universität lag vor,<sup>1</sup> sie stand jedoch zum Zeitpunkt des Kolloquiums noch nicht zur Verfügung. Letzteres erwies sich insofern nicht nachteilig für die Diskussion, als sie sich unbefangener den eigenen Recherchen annehmen konnte.

Die in diesem Heft enthaltenen Beiträge konzentrieren sich auf die Geschichte der Sozial- und Geisteswissenschaften an der TU Dresden, in erster Linie der Philosophie, von den 20ern bis zu Beginn der 90er Jahre: Siegfried Wollgast beschäftigt sich mit den Geisteswissenschaften in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, Hans-Ulrich Wöhler schließt sich in seinem Beitrag »Die Philosophie an der TH und der TU Dresden 1946–1990« zeitlich an und Elenor Volprich befaßt sich mit dem Umbruch in den Sozial- und Geisteswissenschaften infolge der Anomie des realsozialistischen Gesellschaftssystems 1989/90.

Eine geschichtliche Aufarbeitung dieser Bereiche an einer technischen Bildungsanstalt sollte u. a. zwei Gesichtspunkten nachgehen. Der eine bezieht sich auf die Ortung der Sozial- und Geisteswissenschaften an einer technikwissenschaftlich orientierten Bildungsinstitution über lange Zeitläufe und in wechselnden politischen und gesellschaftlichen Systemen. Ein anderer Gesichtspunkt, der besonders für die Sozial- und Geisteswissenschaften unverzichtbar ist, ist der der differenzierten Sichtweise der Prozesse. Die vorliegenden Beiträge stellen sich in gebotener Kürze direkt oder indirekt dieser Aufgabe.

---

1 Reiner Pommerin: Geschichte der TU Dresden 1828–2003. Köln, Weimar, Wien 2003.

Diesem Anliegen immanent ist die Wechselwirkung von Technik-, Natur- und Geisteswissenschaften und die Frage, ob bzw. inwieweit eine solche Wissenschaftskombination Wirkungen auf die Technikwissenschaft, aber auch auf die wissenschaftliche und kulturelle Ausstrahlung innerhalb und außerhalb der Bildungsinstitution hatte, hat und überhaupt haben kann. Das ist nicht leicht zu beantworten, empirisch schwer erfaßbar und kaum verifizierbar. Dennoch gilt der Anspruch an Natur-, Technik- und Geisteswissenschaften weiterhin, den Zusammenhang von »Kultur und Technik« lebendig zu halten, ihn zu keiner Zeit in Frage zu stellen. Karl Bühler, Philosoph an der Dresdner Technischen Hochschule, formulierte bereits 1921: »Gerade die technischen Wissenschaften und die Hochschulen, an denen sie gepflegt werden, seien berufen, das Bindeglied zwischen Natur und geistigen Interessen, zwischen Natur und Kultur zu werden. Denn sie schützen die gewaltigsten Zweckgebilde des Menschen, und Geist sei, wenn wir den Begriff ganz allgemein und objektiv definieren, nichts anderes als das Prinzip der Zweckordnung der Welt.«<sup>2</sup> Siegfried Wollgast verdeutlicht in seinem Beitrag diese Problematik mit seinem Hinweis, daß z. B. an der Allgemeinen Abteilung der TH Dresden in dieser Zeit das Thema »Kultur und Technik« ein Desiderat geblieben sei, während berühmte Denker wie Oswald Spengler, Karl Jaspers, Friedrich Dessauer sich dazu positionierten.

Einer geschichtlichen Aufarbeitung der TU Dresden steht es gut zu Gesicht, wenn sie detailliert Auskunft über die philosophischen Positionen jener Geisteswissenschaftler gibt, die an ihr maßgeblich gewirkt haben. Ein bloßes Aneinanderreihen von Namen, mit denen die meisten Leser nichts anfangen können, gibt keine Auskunft über jene geistig-kulturellen Einflüsse, die innerhalb und außerhalb der technischen Bildungsanstalt im geschichtlichen Wandel wirkten. Die vorliegende »Geschichte der Technischen Universität Dresden« hat diese Aufgabe leider nicht erfüllt und damit die im Vorwort genannten Bedenken, »... der drohenden Gefahr einer bloßen Aneinanderreihung von Lehrstuhl- und Fakultätsdaten«<sup>3</sup> zu begegnen, ignoriert.

Siegfried Wollgast stellt sich genau diesem Anliegen und ermöglicht eine vielseitige Sicht der an der Technischen Hochschule wirkenden geisti-

---

2 Siehe Fußnote 20 im Beitrag von Siegfried Wollgast.

3 Reiner Pommerin: Geschichte der TU Dresden 1828–2003. Köln, Weimar, Wien 2003. Vorwort.

gen Strömungen. Immerhin verfügte die Technische Hochschule Dresden als einzige ihrer Art in Deutschland über eine Kulturwissenschaftliche Abteilung, die den Vergleich – so Viktor Klemperer 1946 – »mit den philosophischen Fakultäten unserer kleineren Universitäten nicht zu scheuen brauchte.«<sup>4</sup>

An dieser Stelle sei auf das Buch von Rohbeck und Wöhler verwiesen, das differenziert zu dieser Etappe der Sozial- und Geisteswissenschaften Forschungsergebnisse vorlegt und nicht nur als eine Ergänzung zum vorliegenden Konvolut über die Geschichte der TU Dresden zu betrachten ist.<sup>5</sup>

Hans-Ulrich Wöhler zeichnet ein detailliertes Bild über die philosophische Lehre und Forschung am Institut für Philosophie bzw. an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der TU Dresden. In der vorliegenden »Geschichte der TU Dresden« wird das schlichtweg unterschlagen. Der Leser muß nach erfolgter Lektüre den Eindruck gewinnen, daß Geisteswissenschaften im Zeitraum 1945 bis 1990 überhaupt nicht existierten.

Hans-Ulrich Wöhler gibt eine Fülle von Informationen, ohne deren Kenntnis eine seriöse Geschichtsschreibung nicht auskommt. Sowohl Anknüpfung an die Traditionen der TU Dresden bezüglich geisteswissenschaftlicher Präsenz und Produktivität als auch Neukonstituierung im Sinne der Orientierung auf Fragestellungen, die durch Gesellschaft und Wissenschaft heranreiften, aber auch solche Brüche der philosophischen Tradition, in dem die Philosophie vordergründig ideologisiert und zu unmittelbarer Dienstleistung für die Politik verpflichtet wurde, verdeutlichen das widerspruchsvolle Wirken der Geisteswissenschaften an der TU Dresden in dieser Etappe.

Der dritte Beitrag befaßt sich mit den Folgen des gesellschaftlich-politischen Umbruchs 1989/90 für das Hochschulwesen in Sachsen, darunter der Abwicklung der Sozial- und Geisteswissenschaften an der TU Dresden 1990/91. Elenor Volprich bezeichnet diese als »einen Vorgang, der alle Fragen des Hochschulumbaus, vor allem die politischen Aspekte dieses Prozesses fokussierte.« Diese jüngste Etappe in der Geschichte der TU Dresden zu bewerten, ist nur in Ansätzen möglich, da der historische Abstand zum Ereignis zu kurz und vieles unbearbeitet ist. Die in der »Geschichte der TU Dresden 1828–2003« enthaltenen Beschreibungen genü-

---

4 Siehe Fußnote 69 im Beitrag von Siegfried Wollgast.

5 Auf dem Weg zur Universität. Kulturwissenschaften in Dresden 1871–1945. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001.



gen dem Anspruch einer die vielfältigen Aspekte erfassenden Darstellung u. a. insofern nicht, daß zumindest Fragen und Probleme hätten formuliert werden müssen, die ihrer weiteren Bearbeitung harren.

Als interessant für weitere Forschungsarbeit erweist sich die Frage, inwieweit die obengenannten Aspekte der Besonderheit sozial- und geisteswissenschaftlicher Lehre und Forschung an technischen Hochschulen zum einen sowie der Aspekt der schnell vor sich gehenden Differenzierung in den Sozial- und Geisteswissenschaften zum anderen sich vor allem in den 70er und 80er Jahren äußerten.

Die Sektion Marxismus-Leninismus stellt dafür ein deutliches Beispiel dar. Sie wird in den Überlegungen und Darstellungen überhaupt nicht erwähnt, obwohl es sich durchaus lohnt, gerade an dieser Institution zu zeigen, wie der Druck sozialen Wandels und der Modernisierungsprozesse auch in der DDR-Gesellschaft spürbar wurde und sich verstärkte.

Die durch diese Sektion verkörperte institutionalisierte Dogmatik erodierte spätestens seit Mitte/Ende der 70er Jahre, selbstverständlich als ein sehr widerspruchsvoller und langwieriger Prozeß. Er ging an technisch orientierten Hochschulen gründlicher und schneller vor sich, bedingt durch die mit der Spezifik der technischen Wissenschaften verbundenen Sachzwänge und der Bedeutung der Ausbildung von hochqualifizierten Ingenieuren für die Volkswirtschaft der DDR.

An der obengenannten Sektion äußerte sich dieser Modernisierungsdruck in einer Selbst- und Außendarstellung, die immer mehr darin bestand, Forschungsergebnisse, Publikationen, Anzahl von Dissertationen und Habilitationen und in der Lehre die Ergebnisse des wissenschaftlich-produktiven Studiums zu nennen. Das wäre in den 60er Jahren in dieser Vorangstellung undenkbar gewesen.

Im wissenschaftlich-produktiven Studium des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums erarbeiteten Studierende vor allem der höheren Semester im Rahmen der obligatorischen Lehrveranstaltungen – oder anstatt dieser – Beiträge zu sozialen, ökonomischen, historischen und weltanschaulichen Aspekten der technischen Entwicklung respektive ihrer Fachrichtung. Teilweise wurde das im Zusammenhang mit Praktika erarbeitet. Die Effekte waren vielfältig. Die Betreuung dieser Arbeiten erfolgte oft mit einem Berater der Fachwissenschaften. Die Sicht auf soziale, ökonomische und weltanschauliche Aspekte der Technikentwicklung erweiterte den Horizont angehender und ausgebildeter Fachwissenschaftler sowie den der Gesellschaftswissenschaftler.

Für die Studenten erübrigte sich nach erfolgreicher Verteidigung dieser Arbeiten die übliche Prüfung. Die Verteidigungen oftmals sehr qualifizierter Arbeiten waren in der Regel durch lebhaftes Diskussionen geprägt, die alles andere als Wiedergabe ideologischer Leerformeln darstellten. Eine derartige Verbindung von Fachdisziplinen mit weltanschaulichen, sozialen, politischen, ökonomischen und – seit Beginn der achtziger Jahre verstärkt – ökologischen Aspekten in der Lehre konnte sich damals übrigens nur im Rahmen einer solchen Institution vollziehen.

Die zunehmende Differenzierung der an der Sektion Marxismus-Leninismus vertretenen Geistes- und Sozialwissenschaften – um das zweite Anliegen historischer Aufarbeitung der TU-Geschichte zu verdeutlichen – erwies sich als weiteres Zeichen von Modernisierungsprozessen, die zur schleichenden Erosion des ursprünglichen Auftrags dieser Institution wesentlich beitrug. Diese Differenzierung erwuchs notwendigerweise aus der Forschung, die zu einem wesentlichen Bestandteil der Tätigkeit wurde und die sich zunehmend auf die Lehre auswirkte. In der Forschung engagierte und erfolgreiche Hochschullehrer bestimmten zunehmend die Außenwirksamkeit der Sektion. Sie waren in der Regel auch anerkannte Lehrende.

An der Sektion Marxismus-Leninismus der TU Dresden bildeten sich z. B. solche Forschungsschwerpunkte wie philosophische Fragen der Naturwissenschaften und der Mathematik, der Ökologie, der Ethik, der Soziologie respektive der Jugend-, Studenten- und Bildungssoziologie heraus. Über diese wurde der Disput mit den Fachwissenschaften geführt, was zu deren regelmäßiger Teilnahme an wissenschaftlichen Kolloquia und auch in einigen Fällen zu gemeinsamer Publikationstätigkeit führte.

Die Ironie dieser Prozesse besteht darin, daß durch übergeordnete Leitungen verstärkt auf eine erfolgreiche Forschungsarbeit orientiert und damit die Aufweichung des politisch-ideologischen Auftrags beschleunigt wurde. Ein zunehmendes Auseinanderdriften des Erziehungsauftrags der Sektion und ihrer notwendigen Anpassung an die vor sich gehenden Prozesse in Wissenschaft und Technik waren die Folgen dieses äußerst widerspruchsvollen Vorganges. In der Sektion machte sich das auch in personeller Hinsicht bemerkbar.

Die hier vorliegenden Beiträge verstehen sich als Diskussionsstandpunkte zur Geschichte der Technischen Universität Dresden.

Elenor Volprich



SIEGFRIED WOLLGAST

## Geisteswissenschaften an der TH Dresden in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts

Schon Jacob Ferdinand Redtenbacher (1809–1863), Maschinenbauer, seit 1841 Professor an der TH zu Karlsruhe, hatte formuliert, daß »die rein technische Berufsausbildung mit Vernachlässigung aller humanistischen Studien den Techniker im bürgerlichen Leben isoliere und den idealen Interessen der *Gesellschaft* entfremde.«<sup>1</sup> Gerade in Dresden wurde dies sehr ernst genommen. Schon vor der Erhebung des Polytechnikums zur Technischen Hochschule Dresden (1890) wurde an ihr 1873 eine Allgemeine Abteilung gebildet. In ihr finden wir die Lehrstühle für Philosophie und Pädagogik, für Geschichte und Kunstgeschichte, für deutsche, romanische, englische Sprachen und Literaturen sowie Rechts- und Staatswissenschaften zusammengefaßt. Der Lehrstuhl für Philosophie besteht seit 1876, er wird zwei Jahre später um das Fach Pädagogik erweitert. Die Existenz dieses Lehrstuhles entspringt auch den Bedürfnissen der Lehrerausbildung. Jeder Kandidat hat Philosophie und Pädagogik als allgemeine Prüfungsfächer abzulegen. Doch: Schon seit 1855 liest der Mathematiker Oskar Schlömilch (1823–1901) an der Dresdner Lehranstalt Philosophie!

Der erste Inhaber des Ordinariats ist von 1876–1908 Fritz Schultze. Er wurde am 7. Mai 1846 in Celle geboren und starb am 22. August 1908 in Plauen bei Dresden. Schultze entwickelte eine enorme publizistische Tätigkeit, die auf verschiedenste Gebiete Bezug nahm. Sein zweibändiges Hauptwerk »Philosophie der Naturwissenschaft« widmete er dem hundertjährigen Jubiläum des Erscheinens von Immanuel Kants »Kritik der reinen

---

1 Prof. Dr. rer. pol. Hans Gehrig: Die kulturwissenschaftliche Abteilung. In: Ein Jahrhundert Sächsische Technische Hochschule. Festschrift zur Jahrhundertfeier 4. bis 6. Juni 1928. Dresden 1928. S. 185–222, hier S. 188. – Siehe zum folgenden Siegfried Wollgast/Hans Zillig/Karl-Friedrich Teinz/Peter Jäckel: Zum Wirken des Neukantianismus an der Technischen Hochschule in Dresden. In: Wiss. Zeitschr. der TU Dresden 21(1972)3. S. 479–485.

Vernunft« (1781). Er wurde vornehmlich von Kuno Fischer (1824–1907), Eduard Zeller (1814–1908), Otto Liebmann (1840–1912) und Friedrich Albert Lange (1828–1875) geprägt, auch von der Marburger Schule des Neukantianismus.

Der Name »Allgemeine Abteilung« bestand bis 1925. In diesem Jahr bestätigte das Sächsische Ministerium für Volksbildung den neuen Namen »Kulturwissenschaftliche Abteilung«. Das ging auf einen Antrag von Rektor und Senat der TH Dresden vom 14. Februar 1925 zurück. Dieser Antrag wurde von dem Romanisten und damaligen Vorstand der Allgemeinen Abteilung Victor Klemperer (1881–1960) am 14. Dezember 1924 formuliert, sicher nach Beratungen in dieser Abteilung.

Der Antrag spricht für sich, ich gebe ihn auszugsweise wieder: »Der gegenwärtige Name der Allgemeinen Abteilung ist irreführend, und es ergeben sich häufig Unzuträglichkeiten aus ihm. Unter einer ›allgemeinen Abteilung‹ versteht man an allen deutschen Technischen Hochschulen denjenigen Lehrkörper, in dem die allen technischen Fachabteilungen gemeinsamen naturwissenschaftlichen-mathematischen Grundlagen gelehrt werden. An diese Gruppe der Mathematiker und Naturwissenschaftler ist in den übrigen Hochschulen gewöhnlich ein Lehrstuhl für Deutsch, ein Lectorat für moderne Sprachen und ein volkswirtschaftliches Katheder angeschlossen, alles dies im Hinblick auf die Allgemeinbildung der Studenten technischer Wissenschaftsgebiete. In Dresden dagegen besteht die Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung reich ausgebaut durchaus für sich. Und neben ihr steht in voller Selbständigkeit eine weitere ›allgemeine Abteilung‹, die zur Zeit elf Ordinariate und fünfzehn Honorarprofessuren, Extraordinariate, Privatdozenturen und Lectorate umfaßt. Hier wird die Germanistik und Neuphilologie in derartigem Umfange gelehrt, daß ein Studierender des höheren Lehramts in diesen Fächern vollkommen universitätsmäßig bis zum Abschluß seiner Studien ausgebildet werden kann. Hier ist Philosophie und Psychologie reicher vertreten als an den kleinen und mittleren Universitäten. Hier ist die Pädagogik stärker ausgebaut als an mancher Universität, besonders seit die Ausbildung der Lehrer unter Angliederung des Pädagogischen Instituts der Allgemeinen Abteilung übertragen worden ist [ab 1.1.1924 – S. W.]. Nationalökonomie und Jurisprudenz sind reich besetzt, für Geschichte und Kunstgeschichte sind je ordentliche Professoren, Honorarprofessoren und Privatdozenten vorhanden.

Mit alledem dient die Allgemeine Abteilung in weitaus höherem Maße der außertechnischen Allgemeinbildung der Technik-Studenten, als dies die allgemeinen Abteilungen der anderen Technischen Hochschulen auch nur

annähernd zu leisten vermögen. Gleichzeitig aber ist durch diesen Ausbau die Allgemeine Abteilung auch vollauf befähigt, ganze Gruppen nichttechnischer Studenten (als Neuphilologen, Kunsthistoriker, künftige Lehrer an Volks- und Berufsschulen, Nationalökonominnen) auszubilden. Wenn sie auf solche Weise eine philosophische Fakultät darstellt, so unterscheidet sie sich wiederum von den philosophischen Fakultäten der Universitäten dadurch, daß sie eben als Glied in das Gefüge einer Technischen Hochschule eingebaut ist; hieraus erwächst für ihre Studierenden ein anderes Ambiente als das der Universitäten, und durch eben dieses Ambiente wird auch der gesamte Organismus der Allgemeinen Abteilung auf besondere Weise beeinflusst.

Sie glaubt, daß ihre Eigenart am besten durch die vorgeschlagene Bezeichnung: *Kulturwissenschaftliche Abteilung* zum Ausdruck gelangt. [...] Schließlich weist die Allgemeine Abteilung noch darauf hin, daß der Name ›Kulturwissenschaftliche Abteilung‹ ihrer Lehrmethode entspricht, sowie ihre Schwesterabteilung ebenfalls der Lehrmethode nach ›Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung‹ heißt.«

Schon seit Klemperers Entwurf war dem Schreiben beigegeben:

- a) ein Exemplar des Buches von Heinrich Rickert (1863–1936) »Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft« (1899),
- b) ein Exemplar des Buches von Wilhelm Windelband (1848–1915) »Prä-ludien« (1884). In beiden wird der Begriff »Kulturwissenschaft« begründet.<sup>2</sup>

Die Bezeichnung »Kulturwissenschaftliche Abteilung« stammt von Richard Kroner, der in Dresden 1924–1929 ordentlicher Professor war. Wir werden noch auf ihn zurückkommen. Gesagt sei aber schon hier, daß es *eine* Aufgabe der Allgemeinen bzw. der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden *auch* war »dem geistigen Leben der Landeshauptstadt Anregungen und wissenschaftliche Fortbildungsmöglichkeiten zu bieten; dem dienten z. B. ›außerordentliche‹ Vortragsreihen der Lehrstühle für Philosophie oder für Literatur- und Kulturgeschichte; später die Möglichkeit,

---

2 Staatsarchiv Dresden: Nr. 15630. Bl. 10a–10b, 11a–b. Siehe Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Ein Abriss der Entwicklung der philosophischen Ordinariate 1855–1933. Diss. B (Habilitationsschrift). Dresden 1989. S. 315f., 319.

bei entsprechender Vorbildung als Gastteilnehmer (Hospitant) an Vorlesungen oder Übungen teilzunehmen.«<sup>3</sup>

Die TH Dresden hat im Wintersemester 1925/26 sechs Abteilungen: I. Hochbau-Abteilung, II. Bauingenieur-Abteilung, III. Mechanische Abteilung, IV. Chemische Abteilung, V. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung, VI. Kulturwissenschaftliche Abteilung.<sup>4</sup> Nachdem die »Forstliche Hochschule Tharandt« als V. Abteilung hinzugekommen ist, wird die Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung VI. und die Kulturwissenschaftliche VII. Abteilung. Es wäre verfehlt, würde ich im folgenden alle Wissenschaftler zu nennen suchen, die an der Allgemeinen bzw. Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden gelehrt haben.<sup>5</sup> Ich will mich vornehmlich auf Philosophie beschränken, zuvor aber einige allgemeiner bekannte Gelehrte zumindest nennen. 1928 bestanden hier »12 Ordinariate, 3 planmäßige außerordentliche Professuren [...] An der Kulturwissenschaftlichen Abteilung wirkten im Wintersemester 1928 insgesamt 36 Dozenten. Der Zahl der in ihr immatrikulierten Studenten nach steht die Abteilung mit 659 an zweiter Stelle ...«<sup>6</sup> Rein rechnerisch kamen so auf

- 
- 3 Hans Gehrig: Die kulturwissenschaftliche Abteilung. In: Ein Jahrhundert Sächsische Technische Hochschule. Dresden 1928. S. 193. – Einen sehr allgemeinen Überblick über die Geschichte der Allgemeinen und der Kulturwissenschaftlichen Abteilung sowie ihrer »Nachfolgerin«, der Abteilung für Wirtschaftswissenschaften und nichtnaturwissenschaftliche Ergänzungsfächer der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften (1941–1945) gibt Reiner Pommerin: Geschichte der TU Dresden 1828–2003 (175 Jahre TU Dresden. Bd. 1). Köln, Weimar 2003. S. 70–73, 118–120, 140–145 sowie 211. – Bibliographie zur Geschichte der TU Dresden siehe ebenda. S. 375–452.
  - 4 Siehe Personalverzeichnis der Sächsischen Technischen Hochschule. WS 1925/26. Dresden 1926. S. 21ff.
  - 5 Siehe Hans Gehrig: Die kulturwissenschaftliche Abteilung. In: Ein Jahrhundert Sächsische Technische Hochschule. Dresden 1928. S. 193–211. – Die Professoren der TU Dresden 1828–2003. Ein Katalog. Bearb. von Dorit Petschel. Köln, Weimar, Wien 2003 (175 Jahre TU Dresden. Bd. 3). Es gab an der Allgemeinen bzw. an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung acht Gruppen von Wissenschaftlern: 1. Die Ordentlichen Professoren; 2. die etatsmäßig angestellten außerordentlichen Professoren; 3. die Honorarprofessoren; 4. die nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren; 5. die Privatdozenten; 6. die Lektoren; 7. die Assistenten; 8. die Hilfsassistenten. Manche der Bezeichnungen änderten sich im Laufe der Jahre. Siehe Hans Sauer: Anglistik und Anglisten an der Technischen Hochschule Dresden (mit Ausflügen in die Romanistik und Germanistik). In: Auf dem Weg zur Universität. Kulturwissenschaften in Dresden 1871–1945. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 275–289, hier S. 277f.
  - 6 Hans Gehrig: Die kulturwissenschaftliche Abteilung. In: Ein Jahrhundert Sächsische Technische Hochschule. Dresden 1928. S. 194f.

jeden Dozenten ca. 18 Immatrikulierte. Hier in Dresden war Adolf Ernst, genannt Stern (1835–1907) 1869–1907 Ordinarius für »Literatur- und Kunstgeschichte«. Er hat sich auch als Novellist einen Namen gemacht. Hier wirkte Hermann Hettner (1821–1882), noch jetzt mit seiner »Geschichte der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts« (3. Aufl. 1879) im Gespräch, seit 1869 als Professor für Kunstgeschichte. Oskar Walzel (1864–1944; seit 1907) und Adolf Spamer (1883–1953; seit 1926) vertraten die deutsche Philologie und die Volkskunde. Klemperer hatte seit 1920 das romanistische Ordinariat. Auch der Geh. Rat Prof. Dr. Cornelius Gurlitt (1850–1938), der Geh. Hofrat Prof. Dr. Georg Treu (1843–1943), die erste Privatdozentin der TH Dresden Charlotte Bühler (1893–1974) wirkten hier auf ihren Fachgebieten. Der Nationalökonom und Sozialpolitiker Lujo (Ludwig Joseph) Brentano (1844–1931) sowie der Sozialphilosoph und Jurist Rudolf Stammler (1856–1936) erhielten in Dresden den Dr. honoris causa der Allgemeinen bzw. Kulturwissenschaftlichen Abteilung, den Dr. cult. Ebenso der Romanist Karl Vossler (1872–1949), dieser auf Vorschlag Klemperers.

Generell dürfen für »das Verhältnis von Universität zur Technischen Hochschule, die [...] zur Pflege ihrer Sonderaufgaben einen geisteswissenschaftlichen Ausbau erhielt, [...] Schillers Worte zu gelten haben:

›Gleich sei keiner dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten! Wie das machen? – Es sei jeder vollendet in sich.«

Die Technischen Hochschulen erstreben keine Universitätsnachahmung, wohl aber eine universale Ausgestaltung eines neuartigen Hochschultyps.<sup>7</sup>

Nun zu den Philosophen, die in Dresden – nach Fritz Schultze, also 1908–1945 – gelehrt haben. Auch hier kann es nur eine Auswahl geben, vornehmlich wird auf die Ordinarien eingegangen. Psychologie und Pädagogik sind dabei häufig einbegriffen.

1941 erfolgte auch an der TH Dresden die Umbenennung der Abteilungen in Fakultäten. Die »Allgemeine Abteilung« hatte für Geisteswissenschaften noch kein Promotionsrecht, die »Kulturwissenschaftliche Abteilung« erhielt es vornehmlich für Studenten der Pädagogik (Dr. cult.).

---

7 Ebenda. S. 221f. – Siehe dagegen Prof. Dr. Gustav Kafka: Der Ausbau der Allgemeinen Abteilungen an den Technischen Hochschulen. In: Deutsche Akademische Rundschau. Göttingen vom 1. Dezember 1925 (Nr. 5). S. 1–4. – »Die Vereinigung von Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften in einem Studienplan wäre schon aus räumlichen und zeitlichen, geschweige denn aus hochschulpädagogischen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit.« (Ebenda. S. 4).



Dies auch, weil 1924 das Pädagogische Institut Dresden an die TH Dresden angegliedert worden war.

Schultze folgte Theodor Elsenhans als zweiter Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der TH Dresden.<sup>8</sup> Er war gleich Schultze noch ohne einen Assistenten!

Elsenhans wurde am 7. März 1862 in Stuttgart geboren und starb am 3. Januar 1918 in Dresden. Seine philosophischen Studien begann er an der Tübinger Universität, wo ihn vornehmlich Christoph Sigwart (1830–1904) beeinflusste. Nach Erlangung des philosophischen Doktorgrades (Tübingen 1885) war Elsenhans im württembergischen Kirchendienst tätig, so Stadtpfarrer in Riedlingen a. d. D., auch Bezirksschulinspektor. Im Jahre 1902 entschied er sich für die akademische Laufbahn. Bei Kuno Fischer an der Universität Heidelberg verteidigte er seine Habilitationsschrift. Daraus ging sein 1906 erschienenes zweibändiges Hauptwerk »Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie« hervor. Hier erwies sich Elsenhans als kritischer Realist. In Detailfragen setzte er sich mit neukantianischen und positivistischen Positionen auseinander. Von 1902 bis 1906 war Elsenhans Privatdozent in Heidelberg, seit 1906 dort außerordentlicher Professor. Als Nachfolger Schultzes in Dresden schrieb er u. a. ein »Lehrbuch der Psychologie« (1912), das 1939 seine dritte Auflage erfuhr. Für den Jahrgang 1916–1917 wurde er zum Rektor der TH Dresden gewählt, als erster Philosoph an einer deutschen Technischen Hochschule! »Elsenhans hat weder auf dem Gebiet der bürgerlichen Philosophie herausragende, bleibende Verdienste vorzuweisen, noch war sein Auftreten als Hochschullehrer durch besondere Merkmale geprägt. Als Philosoph ist er nicht eindeutig einer philosophischen Schule zuzuordnen. Am nächsten kommen seine Auffassungen der Philosophie Kants und dem kritischen Realismus.«<sup>9</sup> Er hat auch in Dresden viel über Pädagogik gelesen, sich dabei von Johann Friedrich Herbart (1776–1841) fort- und zu Herbert Spencer (1820–1903) hinbewegt. Dies entsprach dem Zeittrend.

- 
- 8 Siehe Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehreinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 76–100. – Helga Petzoldt: Zum philosophischen Unterricht an der »Königlich Technischen Hochschule« zu Dresden unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Theodor Elsenhans in der Zeit von 1908–1918. In: *Wiss. Zeitschr. der TU Dresden* 31(1982)5. S. 73–78.
- 9 Helga Petzoldt: Zum philosophischen Unterricht an der »Königlich Technischen Hochschule« zu Dresden. In: *Wiss. Zeitschr. der TU Dresden* 31(1982)5. S. 78.

Nachfolger von Elsenhans wurde Karl Bühler.<sup>10</sup> Er wurde am 27. Mai 1879 in Meckesheim, einer Kleinstadt in der Nähe von Heidelberg, geboren, 1899 legte er in Tauberbischofsheim das Abitur ab, immatrikulierte sich im gleichen Jahr an der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1903 wurde Bühler mit der physiologischen Dissertation »Duplizität der Farbwahrnehmungen« zum Dr. med. promoviert. Dieses Thema ließ bereits die ersten Ansätze seiner denkpsychologischen Ambitionen erkennen. Nach der Dissertation wurde Bühler Assistent bei Johannes von Kries (1853–1928) an der Universität Freiburg im Breisgau und gleichzeitig für einige Jahre praktizierender Arzt. 1904 promoviert er an der Universität Straßburg mit einer Dissertation über Henry Home (1696–1782), einen schottischen Philosophen des 18. Jahrhunderts, zum Dr. phil. Am Schluß seiner Dissertation bekennt sich Bühler dankbar zu Rickert, nach Windelband einem der Hauptvertreter der Südwestdeutschen Schule des Neukantianismus.

Weitere Studien der Philosophie und Psychologie an den Universitäten Berlin und Würzburg schlossen sich an. Zu Bühlers bedeutendsten Lehrern in dieser Zeit gehören Carl Stumpf (1848–1936), Benno Erdmann (1851–1921) und Oswald Külpe (1862–1915). 1906 ging Bühler als Assistent zu Külpe nach Würzburg, wo er sich 1907 habilitierte. Seine Habilitationsschrift veröffentlichte er in Teilen unter den Titeln »Über die Gedanken« (1907); »Über Gedankenzusammenhänge« (1907) und »Über Gedankenerinnerungen« (1908) im »Archiv für die gesamte Psychologie«. Diese Veröffentlichungen waren eine wesentliche Grundlage für Bühlers Schaffen insgesamt. Sie wandten sich gegen die Psychologie von Hermann Ebbinghaus (1850–1909) und Wilhelm Wundt (1832–1920). Seine »Auseinandersetzung mit Wundt«, stellt der Bühler-Biograf Gustav Lebzelttern (geb. 1908) fest, »machte Bühler in der Fachwelt gleichsam über Nacht berühmt«. <sup>11</sup> Mit ihm meldete sich eine neue Generation zu Wort. Dies steht im engen Zusammenhang damit, daß die experimentelle Psychologie in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in ein neues Stadium trat, was »...

---

10 Die nachfolgenden Ausführungen basieren, wenn nicht anders belegt, auf Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 124f., 127–129, 142, 146–148, 158–162, 180f., 191f., 195f., 212–215, 218f., 221, 226, 228, 242, 249–253, 257–260.

11 Gustav Lebzelttern: Karl Bühler – Leben und Werk. In: Karl Bühler: Die Uhren der Lebewesen und Fragmente aus dem Nachlaß. Hrsg. von Gustav Lebzelttern. Wien, Köln, Graz 1969. S. 15.

äußerlich bezeichnet [...] [wird] [...] durch ein allgemeines Vordringen der Külpeschen Schule (ehemals ›Würzburger Schule‹ genannt) ...«. <sup>12</sup>

1909 ging Külpe nach Bonn, mit ihm Bühler als Assistent. Hier entstand Böhlers Werk »Die Gestaltwahrnehmungen. Experimentelle Untersuchungen zur psychologischen und ästhetischen Analyse der Raum- und Zeitan-schauung« (1913), welches sicher wesentlichen Anteil an seiner späteren Berufung an die TH Dresden hatte. Bühler setzt hier seinen gewählten Kurs konsequent fort und versucht weiter mit Hilfe des Experiments, ausgehend von den Empfindungen, in den Bereich der höheren Wahrnehmungsprozesse vorzudringen.

Als 1913 Külpe einen Ruf nach München annahm, folgte ihm Bühler, der in München eine außerordentliche Professur erhielt. Külpe und vor allem Bühler hatten wesentlichen Anteil am Aufbau eines psychologischen Laboratoriums, das damals auf Grund seiner modernen Technik zu den effektivsten psychologischen Forschungsstätten in Deutschland zählte.

1914 wurde Bühler zum Heeresdienst eingezogen. Er diente als Stabsarzt innerhalb der medizinischen Sicherstellung und suchte hier seine Erfahrungen in der experimentellen Psychologie unmittelbar anzuwenden. So arbeitete er an der Erforschung der psychiatrischen Rehabilitation hirnverletzter Soldaten und – was sicher für die Berufung an die TH Dresden außerordentlich wichtig war –, an einem psychologischen Testprogramm für Militärkraftfahrer und Flugzeugführer.

Nach Külpes plötzlichen Tod (1915) wurde Bühler zu dessen Stellvertretung nach München zurückbeordert. Hier befand sich ebenfalls die um 15 Jahre jüngere Charlotte Malachowski. Sie schrieb 58 Jahre später in einer Autobiografie zur Münchner Zeit: »Und hier entdeckte ich dann in der Universitätsbibliothek im Jahre 1914, daß ein gewisser *Karl Bühler* etwa zehn Jahre früher ganz ähnliche Experimente unternommen und veröffentlicht hatte. Wo war dieser *Karl Bühler*, der offenbar etwas Ähnliches wollte wie ich? <sup>13</sup> 1916 heirateten Bühler und Charlotte Malachowski. Sie ordnete ihre wissenschaftlichen Interessen jetzt im wesentlichen denen ihres Mannes unter.

---

12 Friedrich Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie. Teil 4. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart. Hrsg. von Traugott Konstantin Oesterreich. 12. Aufl. Berlin 1923. S. 485.

13 Charlotte Bühler. In: Psychologie in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Ludwig J. Pongratz, Werner Traxel und Ernst G. Wehner. Bern 1972. S. 9–42, hier S. 11.

Bühler wurde als 1. Assistent Külpes erstaunlicherweise nicht dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Psychologie in München, sondern Erich Becher (1889–1929) wurde berufen. Vielleicht hat die Enttäuschung darüber dazu beigetragen, daß er dem Ruf der TH Dresden zur Besetzung des mit dem Tode von Elsenhans vakant gewordenen Ordinariates für Philosophie und Pädagogik folgte, gemeinsam mit seiner Frau nach Dresden übersiedelte und im Wintersemester 1918/19 zwischen dem 15.1. und 23.3.1919 seinen Dienst antrat. Er las, wie an der Dresdner TH schon traditionell, vorwiegend in den Sommersemestern Psychologie, Erkenntnistheorie und Logik und in den Wintersemestern Philosophie, wie: Geschichte der neueren Philosophie von Kant bis zur Gegenwart; Einleitung in die Philosophie; Geschichte der neuesten Philosophie von der Renaissance bis zur Gegenwart; Weltanschauungsfragen der Gegenwart usw.<sup>14</sup>

Zeitzeugen beschreiben ihn als einen Dozenten, der selbst bei »trockenen Logikvorlesungen« »überwältigend interessant« war. Der ungarische Philosoph Lajos Kardos bemerkt zu einer Logikvorlesung Bühlers vom Jahre 1925: »Ich glaube kaum, daß ich je eine Universitätsvorlesung gehört habe, die mich mehr gefesselt hätte [...]. Er sprach zuerst leise, mit einer fast farblosen Stimme, dann aber – je nach dem sich immer interessanter und verwickelter gestaltenden Thema – erhob er die Stimme immer mehr und hie und da steigerte er sie bis zur Leidenschaftlichkeit [...] Es war in Bühlers Art des Vortrages etwas leicht Schauspielerisches, seine Mimik war lebhafter, als es allgemein bei Universitätslehrern üblich war. Übrigens hatte Bühler nicht das übliche, etwas düstere Gelehrten Gesicht, wie etwa Wundt oder Helmholtz [...]. Auffallend war, mit welcher Leichtigkeit und wie ungesucht er sprach. Man hatte den Eindruck, daß es ihm eigens Freude bereitere, die präzise, wenn auch oft eigenartige sprachliche Darstellung seiner Gedanken zu finden.«<sup>15</sup>

Gustav Kafka spricht in späteren Jahren mit einer gewissen Enttäuschung davon, »daß ihm während seiner Dresdner Lehrtätigkeit wenig inhere Sammlung beschieden war, da der Aufbau der Lehrerbildung an der

---

14 Joachim Herrmann: Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen von Prof. Dr. med. et phil. Karl Bühler (1918–1923). In: Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 302.

15 Lajos Kardos: Erinnerungen an Karl Bühler. In: Bühler-Studien. Hrsg. von Achim Eschbach. Bd.1. Frankfurt am Main 1984. S. 32f. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 481).

TH, die Vielzahl von Semester- und Abschlußprüfungen und der Mangel an Hochschullehrernachwuchs eine Vielgeschäftigkeit notwendig machten, die seiner Meinung nach in keinem angemessenen Verhältnis zu den Ergebnissen der Lehrtätigkeit stand.«<sup>16</sup>

Für Bühler, der dazu noch Vorstand der Allgemeinen Abteilung war, stellten sich die Dinge sicher ähnlich dar. So bemühte er sich während seiner Dresdner Zeit um eine Berufung nach Berlin bzw. Wien. Im Sommer 1922 kam der Ruf nach Wien; er wurde »Ordinarius für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung für Psychologie und experimentelle Pädagogik«. Seine Ehefrau wurde 1923 seine erste Assistentin. Sie kommentierte das Weggehen wie folgt: »Dresden befriedigte Karl dadurch, daß er zum erstenmal seinen eigenen Lehrstuhl hatte. Jedoch war an dieser Technischen Hochschule die Psychologie nur ein Nebenfach und Karl hatte wenig Apparat für Experimente zur Verfügung. So war es eine ungeheure Freude für uns, als er im Jahre 1922 den Ruf nach Wien erhielt.«<sup>17</sup>

Alle Philosophen der Kulturwissenschaftlichen bzw. der Allgemeinen Abteilung lehrten an einer Technischen Hochschule. Zur Technik haben sie aber selbst kaum Stellung genommen. Hier tat sich eine Kluft auf zu Oswald Spengler (1880–1936) mit seinen von Technik erfüllten Werken »Der Untergang des Abendlandes« (1918–1922) und »Der Mensch und die Technik« (1931); ebenso zu Karl Jaspers (1883–1969) mit »Die geistige Situation der Zeit« (1931) und Friedrich Dessauer (1881–1963) mit der »Philosophie der Technik. Das Problem der Realisierung« (1927) u. a. In Dresden weist Richard Kroner der Technik mit der Wirtschaft das Kellergeschoß der Kultur zu, Wissenschaft und Politik residieren im Erdgeschoß, Kunst und Religion im Hauptgeschoß, während das Dachgeschoß der Geschichte und der Philosophie vorbehalten wird.<sup>18</sup> An der Allgemeinen und der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden »ist das Thema ›Kultur der Technik‹ ein Desiderat geblieben.«<sup>19</sup> Kafkas Schrift

16 Siehe Personalakte Kafka in der Universität Würzburg. Zit. nach: Ernst G. Wehner: Gustav Kafka – Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie. Phil. Diss. Würzburg 1964. S. 55.

17 Charlotte Bühler. In: Psychologie in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Ludwig J. Pongratz, Werner Traxel und Ernst G. Wehner. Bern 1972. S. 24.

18 Siehe Richard Kroner: Die Selbstverwirklichung des Geistes. Prolegomena zur Kulturphilosophie. Tübingen 1928. S. 113ff.

19 Auf dem Weg zur Universität. Einleitung von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. In: Kulturwissenschaften in Dresden 1871–1945. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 13.

»Kulturwissenschaften und Technik« (1929) ist die einzige an der TH Dresden zu philosophischen Problemen der Technik.

Bühler formuliert 1921 in seiner Festrede zum 93. Geburtstag der TH immerhin: »Nicht umsonst wurde heute der Ausbau der Technischen Hochschulen in der Richtung auf Wirtschaft, Kunst und Kenntnis des Menschen hin erstrebt. Wenn man der Technik vorwerfe, sie habe an der Zerstörung von Kultur- und Lebenswerten mitgewirkt, so werde sie nicht einfach darauf hinweisen, daß sie da und dort auch neue Werte geschaffen, sondern sie werde sich gerade an den Stellen, an denen der Mensch mit seinen höchsten Kulturinteressen heute etwa noch von ihr herabgedrückt werde, ihrer Aufgabe Neues und Besseres zu schaffen, als was sie zerstört habe, bewußt werden. Gerade die technischen Wissenschaften und die Hochschulen, an denen sie gepflegt werden, seien berufen, das Bindeglied zwischen Natur und geistigen Interessen, zwischen Natur und Kultur zu werden. Denn sie schützen die gewaltigsten Zweckgebilde des Menschen, und Geist sei, wenn wir den Begriff ganz allgemein und objektiv definieren, nichts anderes als das Prinzip der Zweckordnung in der Welt.«<sup>20</sup>

Die Nachfolge Büblers in Dresden übernahm ab 1.4.1923 Kafka und die als Vorstand der Allgemeinen Abteilung »für die Zeit vom 1. Oktober 1922 bis 28. Februar 1923 Prof. Dr. Klemperer«, der Ordinarius für Romanische Sprachen.<sup>21</sup>

In Wien begann die fruchtbarste Zeit im Schaffensprozeß Büblers. Während dieser 16jährigen Zeit schrieb er nicht nur seine Hauptwerke, sondern baute ein psychologisches Institut auf, »das damals als eine der modernsten Einrichtungen auf der ganzen Welt angesehen wurde.«<sup>22</sup>

Zahlreiche, heute bekannte Psychologen, Psychoanalytiker und Psychiater erhielten bei Bühler ihre Ausbildung. 1937 nahmen Studenten aus 19 Nationen an seinen Lehrveranstaltungen teil. Er hielt in zahlreichen Ländern Gastvorlesungen, so unter anderen mehrmals in den USA, in England, Frankreich, Spanien, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Schweden,

---

20 Karl Bühler: Gründungsfeier der Technischen Hochschule. In: »Dresdner Anzeiger« vom 27. Juni 1921. S. 2.

21 Siehe Staatsarchiv Dresden. Nr. 15630. Bl. 1.

22 Siehe Charlotte Bühler: Karl Bühler – Eine biografische Skizze. In: Bühler-Studien. Hrsg. von Achim Eschbach. Bd. 1. Frankfurt am Main 1984. S. 26. – Siehe Rudolf Kamp: Bibliographie der Veröffentlichungen von [...] Karl Bühler. In: Bühler-Studien. Hrsg. von Achim Eschbach. Bd. 2. Frankfurt am Main 1984. S. 274–281 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 482).

Norwegen und der Tschechoslowakei. Die Rockefeller-Foundation stellte Karl und Charlotte Bühler für ihr Institut von 1926–1936 ein Forschungsstipendium zur Verfügung.

All das fand ein jähes Ende mit der Annexion Österreichs durch das deutsche »Dritte Reich« am 12. März 1938. Bühler wurde verhaftet. Man warf ihm u. a. vor, er habe die austro-katholische Regierung unterstützt, sei in seinem Privatleben wie auch in der Verwaltung seines Instituts philosemitisch gewesen. Charlotte Bühler befand sich im März 1938 zu einer Vortragsreise in Norwegen. Von Oslo aus kämpfte sie unter Einbeziehung einflußreicher Bekannter ihren Mann nach sechs Wochen frei. Beide gingen in die USA, wo sie an verschiedenen Universitäten unterrichteten. Am 24. Oktober 1963 verstarb Karl Bühler in Los Angeles.

Der direkte Nachfolger Bühlers war Kafka. Da es zwischen beiden im Vorfeld der Dresdner Zeit einige Berührungspunkte gab, ist anzunehmen, daß Bühler Anteil an der Berufung Kafkas hatte. Beide kamen von der Universität München nach Dresden und beide waren derzeit im Vorstand des »Leipziger Psychologischen Seminars«. Beide haben auch im Armeedienst im ersten Weltkrieg innerhalb besonderer Abteilungen psychologische Tests mit Armeeingehörigen durchgeführt, allerdings unabhängig voneinander. Philosoph oder Psychologe – das Primat für die Zuweisung zu dieser oder jener Fachwissenschaft ist bei Kafka teilbar. Hier sei vorrangig auf den Philosophen Kafka eingegangen, da aus psychologischer Sicht ohnehin Wertungen dieses vielseitigen Wissenschaftlers vorliegen.<sup>23</sup>

Bühlers Nachfolge wurde, setzt man die Entscheidungsfreudigkeit an der damaligen TH zum allgemeinen Maßstab, relativ schnell entschieden. Bühler ging im Sommer 1922 nach Wien und bereits mit Wirkung vom 1.4.1923 wurde Kafka »... zum ordentl. Prof. f. Philosophie und Pädagogik in der Allgemeinen Abteilung der Techn. Hochschule zu Dresden ernannt und mit der Leitung des Philosophisch-Pädagogischen Seminars beauftragt.«<sup>24</sup>

Kafka wurde am 23. Juli 1883 in Wien geboren. Seine Kindheit verbrachte er bei Adoptiveltern in Brünn und als Zehnjähriger ging er zum

---

23 Siehe Frank Schirmer: Gustav Kafkas Beitrag zur psychologischen Forschung und Ausbildung an der Technischen Hochschule Dresden in der Zeit von 1923–1934 – zu seinem 100. Todestag. In: *Wiss. Zeitschr. der TU Dresden* 33(1984)1. S. 107f. – Bernhard Irrgang: Über den Philosophen Gustav Kafka. In: *Auf dem Weg zur Universität*. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 139–151.

24 Siehe Aktennotiz Staatsarchiv Dresden. Nr. 15677. Bl. 10.

Besuch eines Gymnasiums zurück nach Wien. Ursprünglich wollte Kafka Komponist oder Kapellmeister werden, entschied sich jedoch 1903 endgültig für das Studium der Philosophie. Ein Semester studierte er in Wien, ging aber bereits 1904 nach Göttingen, wo er vor allem Philosophie bei Edmund Husserl (1859–1938) und Psychologie bei Georg Elias Müller (1850–1934) hörte. Auch in Göttingen blieb Kafka nur ein Semester, um im Anschluß nach Leipzig zum Institut von Wilhelm Wundt überzuwechseln. Hier promoviert Kafka zum Dr. phil. mit einer Arbeit »Über das Ansteigen der Tonerregung«. Danach kehrte er nach München zurück und habilitierte sich 1909 bei Erich Becher in München, mit der Arbeit »Versuch einer kritischen Darstellung der neueren Anschauungen über das Sehproblem«. Danach wurde er 1910 Privatdozent für Philosophie an der philosophischen Fakultät der Universität München. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges, beschäftigte sich Kafka mit Problemen der Tierpsychologie (Ethologie) und der Geschichte der Philosophie. 1915 wurde er an der Universität München zum außerordentlichen Professor ernannt. 1914 in die Österreichisch-Ungarische Armee eingezogen, wurde er nach dreijährigem Fronteinsatz ins Kriegsministerium versetzt. Gemeinsam mit seinem früheren Studienkollegen Géza Révész schuf er im Sommer 1918 einen psychologischen und psychotechnischen Dienst und führte heerespsychologische Eignungsprüfungen durch. Im Jahr 1919 nahm er seine Lehrtätigkeit in München wieder auf.

Im wesentlichen waren es drei Fachgebiete, mit denen sich Kafka in den Jahren bis zu seiner Berufung nach Dresden befaßte: erstens mit Problemen der Geschichte der Philosophie, zweitens mit Fragen der Ethologie und drittens mit Berufseignungsprüfungen bzw. Berufsauslese. »Letzteres dürfte wohl den entscheidendsten Ausschlag für die Berufung gegeben haben. [...] Was man mit der Berufung Kafkas nach Dresden erreichen wollte, war das, was sein Vorgänger der Technischen Hochschule in seiner Amtszeit versagt hatte, nämlich vorwiegend experimentierender Psychologe zu sein. [...] Neben seinen rein psychologischen Forschungen unternimmt Kafka in Dresden den Versuch, zeitgemäßes philosophisches Denken für den Lehrbetrieb an der Technischen Hochschule aufzubereiten.«<sup>25</sup> Er hat wohl mehr als jeder andere Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der TH Dresden intensiv für die Entwick-

---

25 Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 161f.



lung der Allgemeinen bzw. der Kulturwissenschaftlichen Abteilung gewirkt. Viel hat er auch für die Bibliothek des Philosophisch-Pädagogischen Seminars getan.

Bereits in seiner Eröffnungsvorlesung beim Antritt des akademischen Lehramtes in der Technischen Hochschule in Dresden formuliert Kafka: »Auch heute noch pflegt das ›Fach‹ der Philosophie an der Technischen Hochschule von vielen Fernerstehenden, aber selbst von einem Teile des Lehrerkollegiums als ein ziemlich entbehrlicher Luxus, sein Vertreter als ein sonderbar abwegiger Außenseiter betrachtet zu werden.«<sup>26</sup>

Für das Wintersemester 1929/1930 nahm Kafka eine Einladung in die USA als Gastprofessor an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore an. Wegen einer Vertretung wandte er sich an den damaligen Leiter der deutschen Heerespsychologie Johann Baptist Rieffert (1883–1952), der ihm Philipp Lersch empfahl. Dieser wurde am 4.4.1898 in München geboren, studierte Literaturgeschichte, Psychologie und Philosophie. Seit 1925 war er als typischer Vertreter der »charakterlichen Psychologie« an dem von Rieffert geleiteten »Psychologischen Laboratorium« des Reichswehrministeriums beschäftigt. Er kam 1929, ursprünglich vertretungsweise, nach Dresden, habilitierte sich jedoch noch im gleichen Jahr bei Kafka und wurde bis 1934 dessen Assistent. Er lehrte nach Kafkas Emeritierung noch bis 1936 als Privatdozent an der TH Dresden, wurde 1936 außerordentlicher Professor für Philosophie und Psychologie, ging 1937 als Ordinarius für Psychologie und Philosophie nach Breslau und 1939 an die Universität Leipzig. Von 1942–1966 lehrte er als ordentlicher Professor für Psychologie und Leiter des Psychologischen Instituts an der Universität in München, wo er am 15.3.1972 starb.

Kafka ersucht 1934 freiwillig um den Ruhestand. Sein Biograf Ernst G. Wehner schreibt: »Ihm schien, wie er rückschauend berichtet (Personalakte Kafka/Würzburg), die geistige Physiognomie Deutschlands zerstört. Er glaubte das Unheil zu sehen, das die nationalsozialistische Politik heraufbeschwor, wußte aber keinen Weg, um diese Entwicklung aufzuhalten ...«, und Lersch konstatiert: »Es entsprach seiner überzeugungstreuen und jeder opportunistischen Anpassung widerstrebenden Art, daß er nach den ersten Jahren der nationalsozialistischen Regierung seine

---

26 Gustav Kafka: Über Aufgaben und Ziele des philosophischen Unterrichtes an der Technischen Hochschule: Eröffnungsvorlesung beim Antritt des akad. Lehramtes an der Techn. Hochschule Dresden. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik. Leipzig 25(1924)25. S. 353–362, hier S. 354.

Emeritierung erwirkte.«<sup>27</sup> Hermann schreibt dazu: »Diese Motivation Kafkas ist durch Zeitdokumente nicht belegbar und politische Opposition nicht nachzuweisen. Sicher ist, daß Kafka Ende 1933 einen Nervenzusammenbruch erlitt, von dem er sich nur schwer erholte und hier bereits um seine Emeritierung ersuchte. Zunächst vom Ministerium abgelehnt, erreichte er sie nach zwei schweren Nierensteinoperationen [...] doch.«<sup>28</sup> Das geschah Ende September 1934.

Warum Kafka freiwillig seine Professur an der Technischen Hochschule aufgab, sich aber bis 1947 in Dresden als »Privatgelehrter«<sup>29</sup> aufhielt, ist wohl noch ungeklärt. Er lebte in Dresden zurückgezogen und edierte 1940 seine kleine philosophische Schrift »Naturgesetz, Freiheit und Wunder«. Mehrmals veröffentlichte er bis 1945 Artikel in der »Zeitschrift für Psychologie«. Die von 1934–1945 geschriebenen Werke Kafkas konnten zu meist, wie er Ende 1946 schrieb, »... jedoch nicht veröffentlicht werden, da sie darauf abgestellt war[en], die Unhaltbarkeit der nazistischen Ideologie nachzuweisen. Diese Schriften mußten vielmehr an sicherer Stelle und bei meinem Verleger in Paderborn aufbewahrt werden, wurden indessen durch die schweren Luftangriffe auf beide Städte zum überwiegenden Teile vernichtet, so daß ich nur mehr hoffen kann, die in ihnen enthaltenen Gedanken der akademischen Jugend in mündlichem Vortrag entwickeln zu können ...«<sup>30</sup>

Mit der Wiedereröffnung der Technischen Hochschule Dresden am 1. Oktober 1946 erhielt Kafka dann diese Gelegenheit. Für das Wintersemester 1946/1947 ist er mit Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie ausgewiesen. Kafka verließ jedoch Dresden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1947 erreichte ihn ein Ruf der Universität Würzburg, wo er bis zu seinem Tode am 12.2.1953 als »Nachfolger« von Külpe und Karl Marbe (1869–1953) tätig war.

---

27 Siehe Ernst G. Wehner: Gustav Kafka – Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie. Phil. Diss. Würzburg 1964. S. 55. – Philipp Lersch: Gustav Kafka. Nachruf. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1953. München 1954. S. 162.

28 Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 191.

29 Neue deutsche Biographie. Bd. 11. Berlin (West) 1977. S. 15.

30 Siehe maschinengeschriebener Lebenslauf von Gustav Kafka vom 6.11.1946. TU-Archiv. Catalogus Professorum. – Bernhard Irrgang: Über den Philosophen Gustav Kafka. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 142.

Kafka hat vornehmlich als Philosophiehistoriker und als Psychologe gewirkt. Gemeinsam mit Ernst Reinhart (1872–1937) gab er 1921 bis 1933 die »Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen« heraus. Dies Unternehmen umfaßte 36 Bände. Er selbst schrieb davon »Sokrates, Platon und der sokratische Kreis« und »Die Vorsokratiker« (beide 1921). Wie seine »Geschichtsphilosophie der Philosophiegeschichte. Ein Längsschnitt durch die Geschichte der abendländischen Philosophie als Beitrag zu einer Philosophie der Geistesgeschichte« (1933) aussagt, tritt er ein für »die beschreibend-verstehende Geschichtsschreibung [...], wobei er keinen Gegensatz zwischen erklärender und beschreibender Wissenschaft sieht.« Kafka vertritt um 1934 »wohl ein Konzept von Philosophiegeschichte als Kulturgeschichte, welches er biologisch, möglicherweise auch mithilfe des Rassegedankens deutet, allerdings [...] nicht im Sinne des Nationalsozialismus. Es wird wohl am ehesten der Kulturanthropologie zuzuordnen sein.«<sup>31</sup> Für Kafka ist der Sozialdarwinismus ein Mittel der Geschichtsdeutung, aber diese seine Deutung ist weit von der des Nationalsozialismus entfernt. Sein Ansatz ist nicht nur biologisch, er ist auch am Individuum orientiert. Kafka »vermittelt« in seinem Denken zwischen naturwissenschaftlichen und traditionell geisteswissenschaftlichen Fächern.

Im Jahre 1924 wurde an der TH Dresden ein weiteres philosophisches Ordinariat geschaffen und mit Richard Kroner besetzt. Dieser wurde am 8. März 1884 in Breslau geboren. Er studierte in seiner Geburtsstadt Philosophie und Literaturwissenschaft bei Wilhelm Dilthey (1833–1911) und Georg Simmel (1858–1918) und im Anschluß in Heidelberg Philosophie bei Kuno Fischer und Windelband. 1908 promovierte er bei Rickert mit einer Arbeit: »Über logische und ästhetische Allgemeingültigkeit«. In dieser Arbeit beschäftigt sich Kroner mit Husserls »Logischen Untersuchungen«. Danach setzte er seine Studien in Freiburg fort. Seine Lehrer dieser Jahre waren Rickert und ab 1916 der Nachfolger Rickerts, Husserl.

1910 gründete Kroner eine internationale Zeitschrift für die »Philosophie der Kultur«. Er nannte sie »Logos«. »Kroner war der Herausgeber unter Mitwirkung von Bruno Bauch, Julius Binder, Ernst Cassirer, Edmund Husserl, Friedrich Meinecke, Rudolf Otto, Heinrich Rickert, Eduard Spranger, Karl Vossler und Heinrich Wölflin. Für den damals 25jährigen Kroner war das ein gewagtes, aber anerkennenswertes Unternehmen, inmitten

---

31 Bernhard Irrgang: Über den Philosophen Gustav Kafka. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 145f.

namhafter Philosophen sich ein eigenes Profil zu schaffen.«<sup>32</sup> Mitbegründer war der Moskauer Philosoph Fedor Stepun (1884–1964), ebenfalls ein Schüler Windelbands und Rickerts, der auch die russische Ausgabe des »Logos« besorgte. 1912 habilitierte sich Kroner in Freiburg mit einer naturphilosophischen, wesentlich gegen Charles Darwin (1809–1882) gerichteten Schrift.

Aus dem 1. Weltkrieg kehrte Kroner als Hauptmann, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse, zurück. 1919 erhielt er in Freiburg eine außerordentliche Universitätsprofessur. In den Folgejahren galt sein Interesse besonders den Systemen der klassischen deutschen Philosophie. Kroner veröffentlichte 1921 den ersten und 1923 den zweiten Band seiner insgesamt über 1000 Druckseiten umfassenden problemgeschichtlichen Untersuchung mit dem Titel »Von Kant bis Hegel«. Hier suchte er darzustellen, daß die Philosophie Hegels als geschichtliche und vor allem logische Konsequenz aus der Kantschen Vernunftkritik erwächst. Ein weiteres Hauptwerk von ihm war »Die Selbstverwirklichung des Geistes« (1928). Es ist noch in Dresden entstanden.

Die Inhaber der geisteswissenschaftlichen Lehrstühle der Kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH Dresden waren »weithin anerkannte Gelehrte«: der Philosoph Richard Kroner, der Religionswissenschaftler Paul Tillich, der Soziologe Fedor Stepun, der Literaturhistoriker Christian Jantzky, der Romanist Victor Klemperer und der Volkskundler Adolf Spamer. Davon zeugen auch viele weitere Namen aus anderen Fachgebieten, so die der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Theodor Beste (1894–1973) und Hans Gehrig (1882–1968), des Kunsthistorikers Eberhard Hempel (1886–1967), des Juristen Felix Holldack (1880–1944), des Historikers Johannes Kühn (1887–1973), des Pädagogen Robert Ulich (1890–1977) u. a.<sup>33</sup> Klemperer spricht in diesem Zusammenhang von der »Logosclique«. In seinem handschriftlichen Nachlaß heißt es 1928: »Die

---

32 Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 195.

33 Siehe Theodor Beste: Die Selbstbehauptung des Geistes nach 1933. In: Kulturpolitik und Menschenbildung. Festschrift für Paul Luchtenberg. Hrsg. von Lore Reimmöller. Neustadt/Aisch 1965. S. 33. – Matthias Lienert/Irene Fischer/Mike Heubner/Veronika Heymann/Gabriela Niedballa: Professoren der Kulturwissenschaftlichen Abteilung von 1921 bis 1945. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 395–416.

›Logosclique‹, d. h. die geisteswissenschaftliche Gruppe in unserer trefflichen Abteilung: Kroner, Tillich, Janentzky, Stepun, Spamer, ich.«.<sup>34</sup>

Dieser Kreis versammelte sich oft in Kroners Haus (Schillerstr. 26, wo auch Stepun wohnte) zur Pflege der Geselligkeit. »Die ›herrschaftliche Villa‹ der Kroners war gesäumt von leerer Remise und Stallung. Der zauberhafte Garten mit seinen alten hohen Baumgruppen zog sich in sanftem Gefälle bis zur Elbe hin. Richard Kroner, eine schlanke, hochgewachsene Erscheinung mit Cäsarenkopf, war Schüler des Heidelberger Philosophen Rickert gewesen. Ministerialrat Dr. Robert Ulich, der spätere Mann von Elsa Brandström, hatte Kroner an die von ihm propagierte und neugeschaffene Kulturwissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule Dresden verpflichtet. Kroner und seine geistig wie körperlich anmutige, zarte, fast ätherische Frau führten ein offenes Haus und pflegten eine kultivierte Geselligkeit. Ein großer Teil des geistigen und künstlerischen Dresdens traf sich dort zu Vorträgen, Teestunden, Diskussionen, Theaterspiel, aber auch zu Sommerfesten unter Lampions im romantischen Garten. [...] Zu den ständigen Besuchern und Freunden gehörten die Professoren der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule mit ihren Frauen, Assistenten und Studenten. So unter anderem der Bildhauer Karl Albiker, der greise Maler Ludwig von Hoffmann und die Kunstmäzenin Ida Bienert. In wahrhaft großzügiger Weise nahm sie begabte Künstler monatelang in ihrem Haus auf und förderte sie durch Ausstellungen und ähnliche Veranstaltungen. Dix, George Grosz, Klee, ja, das gesamte Bauhaus war nacheinander bei ihr einquartiert. Auch Tillich hielt Vorträge in ihrem Heim, und gelegentlich lud sie das ganze Tillichsche Seminar zu sich ein. [In Tillichs literarischem Nachlaß findet sich die Beerdigungsansprache für ihren Mann, Erwin Bienert. – S. W.]

Eines Tages kündete Richard Kroner zwei neue Freunde an: Fedor Stepun und Paul Tillich. Kroner wußte ihre wissenschaftlichen Verdienste und ihre überragende menschliche Persönlichkeit nicht genug zu würdigen. [...] So erschienen sie denn in dem Kreis: Stepun mit breitem, vollem Gesicht,

---

34 Victor Klemperer: Tagebuchaufzeichnungen vom 28.6.1928. In: *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1925–1932*. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarb. von Christian Löser. Berlin 1996. S. 446f. – Wohl nicht zur »Logosclique«, aber zu den auch heute noch beachtenswerten Geisteswissenschaftlern jener Zeit an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH gehörte Johannes Kühn, allein mit seiner Leipziger Habilitation über Toleranz (1923). Siehe Hermann Hempel/Hilda Lietzmann: Johannes Kühn 24.1.1887–24.2.1973. In: *Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1973–1974*. Berlin 1976. S. 439–442.

schmalen listigen Augen und einer Haartracht ähnlich der Rasputins – halb-lang und graumeliert. Seine Gesten waren lebhaft, er sprach das rollende Deutsch der Russen. Er füllte physisch und psychisch den Raum aus, in dem er sich bewegte, er erinnerte in vielem an einen Theaterdirektor alten Stils. Ganz anders sein Freund Tillich. [...] In Erscheinung und Haltung wirkte er überhaupt nicht wie ein Theologe: ein gutaussehender schlanker Mann mit dunkelblondem Haarschopf, einer Brille vor vergnügten Augen und einem sinnenfrohen Mund. Er trug – es war Sommer – einen hellen Anzug und eine rote Krawatte. Wenn er lachte – und er lachte gern –, zeigte er eine Reihe starker weißer Zähne. Ein jugenhafter Charme ging von ihm aus. Dabei war er keineswegs ein Gesellschaftslöwe wie Stepun. Mitunter erschien er fast schüchtern und gehemmt. [...] Doch wenn es ans Tanzen ging – und es wurde viel getanzt in den mond hellen Sommer-nächten auf Kroners Terrasse –, war Tillich in seinem Element. Er wirkte wie elektrisiert. Er tanzte aus Freude an der Bewegung, an Rhythmus und Melodie. Dabei erfand er stets neue Variationen und überraschte durch lustige Einfälle. Phantasievolle Partnerinnen waren ihm die jungen Tänzerinnen der Steinweg-Gruppe. Mit ihrer Meisterin hatten sie meist vorher ihre neuesten Schöpfungen auf Kroners Gartenterrasse gezeigt.«<sup>35</sup>

Übrigens: Kafka verkehrte in diesem Kreis nicht, Alfred Baeumler, von dem noch die Rede ist, wohl nur anfangs.

In Tillichs Schaffen zeigten sich in beeindruckender Weise die Gemeinsamkeiten der beiden Sinnwissenschaften Theologie und Philosophie.<sup>36</sup> Dieser, am 20. August 1886 in Starzeddel (Kreis Guben) geboren und am

---

35 Leonie Dotzler-Möllering: Tillichs Begegnung mit dem Ausdruckstanz. In: Paul Tillich: Gesammelte Werke. Hrsg. von Renate Albrecht. Bd. 12: Begegnungen. Paul Tillich über sich selbst und andere. Stuttgart 1971. S. 560f. – Zur Kunstmäzenin Ida Bienert (1870–1966) siehe Heike Biedermann: Aufbruch zur Moderne. Die Sammlungen Oscar Schmitz, Adolf Rothermundt und Ida Bienert. In: Dresdner Hefte 15(1995)49. S. 30–38, hier S. 35–38. – Kroners Tätigkeit in Dresden 1924–1929 schildert auch Walter Asmus: Richard Kroner (1884–1974) – ein Philosoph und Pädagoge unter dem Schatten Hitlers. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990. S. 32–51. – Siehe Gerd Hummel: Paul Tillich – Leben und Wirken. In: Wiss. Zeitschr. der TU Dresden 44(1995)2. S. 12–15.

36 Wir unterscheiden zwischen Sach- und Sinnwissenschaften. Die Zahl der Sachwissenschaften ist schon bis heute ins fast Unübersehbare gewachsen, die der Sinnwissenschaften ist gleich geblieben. Es sind zwei: Philosophie und Theologie. Beide sind miteinander verwandt, was seit dem 19. Jahrhundert immer mehr deutlich wurde. Es ist daher falsch, die Theologie in ein Getto zu stecken.

22. Oktober 1965 in Chicago gestorben, wirkte an der TH Dresden 1925 bis 1929 als ordentlicher Professor für Religionswissenschaften. Danach war er ordentlicher Professor für Philosophie, Soziologie und Sozialpädagogik an der Universität Frankfurt am Main. 1933 erhielt er Lehrverbot und emigrierte in die USA, wo er als Hochschullehrer weiterwirkte.

Tillich sagte später von sich selbst: »Dem gedanklichen Stehen auf der Grenze von Theologie und Philosophie entsprach mein berufliches Schicksal: Doktor der Philosophie in Breslau, Lizentiat der Theologie, später Doktor der Theologie *honoris causa* in Halle, Privatdozent der Theologie in Halle und Berlin, außerordentlicher Professor der Theologie in Marburg, Professor der Religionswissenschaft in Dresden und zugleich Honorarprofessor der Theologie in Leipzig; ordentlicher Professor der Philosophie in Frankfurt am Main; *Visiting Professor* im *Union Theological Seminary* in New York. Ein ständiger Wechsel von Fakultäten und doch kein Wechsel der Sache: als Theologe versuchte ich Philosoph zu bleiben und als Philosoph Theologe. Das Verlassen der Grenze, die Entscheidung für das eine oder andere wäre leichter gewesen. Aber sie war mir innerlich unmöglich, und der inneren Notwendigkeit folgt das äußere Schicksal in merkwürdiger Übereinstimmung.«<sup>37</sup>

Tillichs Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Religionswissenschaften an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden wurde – bis zu seiner Zwangsemeritierung 1936 – Friedrich Delekat (1892–1970).<sup>38</sup> In dem von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler herausgegebenen Sammelband zu den Geisteswissenschaften an der TH Dresden in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts finden sich drei Beiträge zu Tillich. Aber lediglich Wöhler behandelt dessen Dresdner Periode etwas näher und schreibt: es war »eine Periode der weitgehenden Annäherung an die Methode und die Lehre von Marx unter besonderer Betonung der Kapitalismus- und Ideologiekritik«.<sup>39</sup>

---

37 Paul Tillich: Auf der Grenze. In: Paul Tillich: Gesammelte Werke. Hrsg. von Renate Albrecht. Bd. 12. Begegnungen. Stuttgart 1971. S. 37.

38 Siehe Roland Biewald: Friedrich Delekat – Professor für Religionswissenschaft an der Technischen Hochschule Dresden 1929–1936. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 125–138.

39 Hans-Ulrich Wöhler: Paul Tillich und der Marxismus unter besonderer Berücksichtigung der Dresdner Zeit. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 100–113, hier S. 100.



Selbst in der Zeit des »Kalten Krieges« bekennt Tillich in seinen »Autobiographischen Betrachtungen«: »Hier muß ich noch eine Anmerkung hinsichtlich meiner Beziehung zu Karl Marx machen: Sie war immer dialektisch, verband also das Ja und das Nein. Ja sagte ich zu den prophetischen, humanistischen und realistischen Elementen in Marxens leidenschaftlichem Stil und tiefem Denken, Nein zu den kalt rechnenden, materialistischen und von Ressentiment diktierten Elementen in seinen Analysen, Streitschriften und seiner Propaganda. Wenn man Marx für alles verantwortlich machen würde, was Stalin und sein System bewirkt haben, wäre ein unzweideutiges Nein gegenüber Marx die notwendige Konsequenz. Wenn man die Umwälzung der sozialen Lage in vielen Ländern, die fortschreitende Entwicklung eines betonten Selbstbewußtseins innerhalb der Arbeitermassen, das Erwachen des sozialen Gewissens in den Kirchen, die allgemeine Anwendung der ökonomisch-sozialen Analyse auf die Geistesgeschichte bedenkt – alles Dinge, die auf den Einfluß von Karl Marx zurückgehen –, dann muß dem Nein ein Ja entgegengestellt werden. Obwohl eine solche Auffassung heute inopportun und sogar gefährlich ist, kann ich sie nicht unterdrücken.«<sup>40</sup>

Auch für unsere Zeit wie überhaupt für die »Marx-Bewältigung« gelten wohl Tillichs Worte von 1927: »Wir müssen uns davor hüten, daß das Hinausgehen über Marx in ein Zurückgehen vor Marx umschlägt. Das geschichtsbewußte Denken, das Marx von Hegel übernommen und ins Realistische umgebildet hat, darf nicht verlorengehen zugunsten rationalistischer oder voluntaristischer Geschichtslosigkeit. Die ontologische Tiefenschicht, aus der heraus Marx das Zeitalter des Kapitalismus deutet, darf nicht verlassen werden zugunsten einer psychologischen Oberflächenschicht. Die Universalität der Marxschen Sinndeutung der Zeit darf nicht verengt werden zugunsten einer Beschränkung auf den Wirtschaftskampf des Industriearbeiters. Das Schicksalsbewußtsein, aus dem Marx und der Marxismus Kraft geschöpft haben, darf nicht verwandelt werden in ein Auseinander von abstrakter Idealsetzung und empirischer Gegenwartserkenntnis. Der Geist der Prophetie in Marx darf dem Sozialismus nicht verlorengehen.«<sup>41</sup>

---

40 Paul Tillich: *Autobiographische Betrachtungen* (1952). In: Paul Tillich: *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Renate Albrecht. Bd. 12. Begegnungen. Stuttgart 1971. S. 68.

41 Paul Tillich: *Die Psychologie des Sozialismus*. Zum gleichnamigen Buch von Hendrik de Man (1927). In: Paul Tillich: *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Renate Albrecht. Bd. 12. Stuttgart 1971. S. 242f.



Für die Berufung Fedor Stepuns<sup>42</sup> als planmäßiger, außerordentlicher Professor für Soziologie war sein ehemaliger Heidelberger Studienkollege Kroner wichtig, ebenso der Hochschulreferent im sächsischen Volksbildungsministerium Ministerialrat Robert Ulich (1890–1977), der zugleich seit 1928 an der TH Dresden Honorarprofessor für Pädagogik war, 1933 vom NS-Regime gemäßregelt und entlassen wurde, und mit seiner zweiten Frau Elsa Brandström (1888–1948) in die USA emigrierte. Brandström war eine schwedische Philanthropin, die sich als Delegierte des Roten Kreuzes große Verdienste um die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland, vornehmlich aus Sibirien, erwarb. Der vom Neukantianismus herkommende Stepun hat sich vornehmlich mit der bolschewistischen Revolution in Rußland auseinandergesetzt. Er suchte sich nach 1933 dem NS-Regime in seiner Lehrtätigkeit anzupassen, wurde aber am 14.6.1937 in den Ruhestand zwangsversetzt. Stets war Stepun eher Philosoph als Soziologe. Als Mitherausgeber des »Logos«, einem Schulorgan der Neukantianer und der kulturwissenschaftlichen Soziologie hat er gerade oder vornehmlich philosophisch gewirkt. Dabei sind ihm Max Weber, auch Georg Simmel Vorbild.

Tillich ging zum 1. April 1929 nach Frankfurt am Main, Janentzky nach Marburg. Kroner ging zum 1. April 1929 nach Kiel. Letztmalig ist er für Sommer 1928 im Vorlesungsverzeichnis der Technischen Hochschule in Dresden angekündigt. »Was viele begabte Wissenschaftler bewog, Ende der zwanziger Jahre von Dresden wegzugehen, ist schwer zu beantworten. [...] Die Faschisten waren weder in Dresden noch in anderen Teilen Deutschlands an der Macht. Bäumler war 1928 noch einflußlos und mehr Romantiker als Faschist und ein Schwinden des Einflusses des Positivismus und Behaviorismus haben sicher in Dresden nur Kafka und Blumenfeld als unangenehm empfunden. Kroner hatte in der Dresdner Zeit seinen Höhepunkt als Wissenschaftler erreicht.«<sup>43</sup>

---

42 Siehe Johannes Kühn: Zum 80. Geburtstag Fedor Stepuns. In: Ruperto-Carolina. Heidelberg 16(1964)36. S. 84–92. – Siehe zum folgenden Karl-Siegbert Rehberg: Seelentum und Technik in zerrissener Zeit. Der Exilrusse Fedor Stepun. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 314–356.

43 Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 213. – Zu Walter Blumenfeld (1882–1967) siehe Frank Schirmer/Peter G. Richter: Walter Blumenfeld als Psychotechniker und Psychologe an der TH Dresden. In: Technische Universität Dresden (Informationen) 222-1985-04. – Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophi-

Kroner gründete 1930 die »Internationale Hegel-Gesellschaft« und war bis 1934 ihr Präsident. In diesem Jahre wechselte er von Kiel an die Universität Frankfurt am Main. 1935 wurde ihm hier das Vorlesungsrecht entzogen, schon 1934 das Herausgeberrecht für die Zeitschrift »Logos«. 1938 emigrierte Kroner nach England. Er wurde 1939 ordentlicher Professor für Philosophie an der Gifford-Lecturer University, St. Andrews/Schottland. 1941 übersiedelte er in die USA, wo er philosophische Professuren in New York und Philadelphia innehatte. Seinen Lebensabend verbrachte Kroner in Elkins Park (Pennsylvania). Er starb am 2.11.1974 in Schloß Mammern (Schweiz).<sup>44</sup>

Das markanteste Phänomen innerhalb des philosophischen Denkens an der TH Dresden in der 20er/30er Jahren des 20. Jahrhunderts ist verknüpft mit dem Namen Alfred Baeumler.<sup>45</sup>

Um seine physische Existenz ringend, schreibt er noch 1925 Bettelbriefe. 1933 gründet man für ihn an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin einen eigenen Lehrstuhl, verbunden mit der Leitung eines »Instituts für Politische Pädagogik«, dem er gleichzeitig vorstand. Wer war dieser Mann, dessen Ankunft in Dresden kaum jemand bemerkte, aber anlässlich dessen Weggang ein Fackelzug stattfand? War Baeumler Wissenschaftler, Demagoge, Karrierist oder alles zusammen?

Baeumler, geboren am 19. November 1887 in Neustadt an der Tafelfichte (im damaligen Sudetenland), studierte in München seit 1907 Kunstgeschichte, seit 1912 jedoch Philosophie. 1914 promoviert der vom deutschen Idealismus kommende Wissenschaftler mit einer Arbeit über »Das Problem der Allgemeingültigkeit in Kants Ästhetik« bei Külpe, wo z. B. 1907 bereits Bühler promoviert hatte. Der Militärdienst unterbrach 1915–1918 Baeumlers wissenschaftliche Tätigkeit. Für seinen Einsatz an

---

schen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 311–314.

44 Siehe zusammenfassend Walter Asmus: Richard Kroner (1884–1974) – ein Philosoph und Pädagoge unter dem Schatten Hitlers. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990.

45 »Die Schreibweise des Namens ist in der Fachliteratur unterschiedlich. In seinem handgeschriebenen Lebenslauf von 1925 gibt er selbst der Schreibweise »Baeumler« den Vorrang, während er ab 1929 den eingedeutschten Umlaut »ä« in seiner Namensschreibung verwendet (siehe persönliche Widmung in seiner Schrift »Bachofen und Nietzsche« im Geschenkexemplar an die Sächsische Landesbibliothek).« Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 218.

der italienischen Front erhielt er das Militärverdienstkreuz III. Klasse. Nach dem 1. Weltkrieg ging Baeumler nach Berlin, danach nach Nürnberg und München. In diesen Jahren beschäftigte er sich weiter mit Kant und gab 1923 einen wissenschaftlich bis heute beeindruckenden Kommentarband zu Kants »Kritik der Urteilskraft« heraus. »Hier zeigt sich bereits Bäumlers Gabe, nicht schlechthin zu philosophieren, sondern den Bezug zur Praxis und zur Einordnung in die Historie zu suchen. Insgesamt ist seine Entwicklung in diesen Jahren leicht fixierbar. Die Arbeit als Kunsthistoriker führt Bäumler zu Schiller und von Schiller zu Kant. Dieser öffnet ihm das Tor zur Beschäftigung mit der klassischen deutschen Philosophie. Baeumler plante größere Veröffentlichungen zu den klassischen deutschen Systemen und zeigte hier schon eine Neigung zum Irrationalismus.«<sup>46</sup> Dabei hatte Baeumler nach dem 1. Weltkrieg materielle Existenzsorgen. Er suchte sie u. a. durch journalistische Arbeiten zu beheben. An der TH Dresden bewirbt er sich um eine Privatdozentur und habilitiert sich 1924 dazu bei Kafka über Kant, auf der Grundlage seines 1923 veröffentlichten Werkes. Am 24. Mai 1924 hält er seinen Habilitationsvortrag über »Das Problem der Induktion« und erwirbt sich damit die *venia legendi*.<sup>47</sup> Dies ist auch der erste Nachweis des Wirkens Bäumlers in Dresden.

»Es ist hier nicht zu beantworten, was Bäumler bewogen haben mag, an die Technische Hochschule Dresden zu gehen, die vom Gehalt ihres philosophischen Denkens gerade dabei war, sich den Behaviorismus und Positivismus als Zeichen des vorherrschend pragmatischen Denkens aus den Augen zu reiben und sich dem Kronerschen Neuhegelianismus zuzuwenden. Ob die Jahre der extremsten finanziellen Not Bäumler zu diesem Schritt bewegten oder ob ihn der Neuhegelianer Kroner herausforderte, kann hier »nur gemutmaßt werden. Denn eines muß [...] konstatiert werden: Wissenschaft zu betreiben war für Bäumler zeitlebens eine äußerst pragmatische Sache und so ist es nicht verwunderlich, daß der vom deutschen Idealismus kommende Bäumler um das Jahr 1925 zum Überläufer wird und sich nunmehr in direkter Frontstellung zum deutschen Idealismus bewegt. Personifiziert ausgedrückt, es begann ein jahrelanger zäher Kampf Bäumlers mit Kroner und Tillich.«<sup>48</sup>

---

46 Ebenda. S. 219. – Siehe Staatsarchiv Dresden. Nr. 15677/1 (Handschriftlicher Lebenslauf Alfred Bäumlers vom 6. Oktober 1925).

47 Staatsarchiv Dresden. Nr. 15878. Bl. 142.

48 Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 221.

Zu beiden hatte Baeumler zunächst ein positives Verhältnis. Doch im Januar 1926 schlug Baeumlers Angriff auf den »Deutschen Idealismus« – und damit auf Kroner – in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung wie eine Bombe ein. Am 26. Februar 1926 schreibt er dazu dem Philosophen Manfred Schröter (1880–1973), mit dem er 1926–1934 das »Handbuch der Philosophie« herausgab: »Hier ist viel los: Ich stehe schon in fühlbarer Spannung zu Kroner, Janentzky und dem Ministerium. Die Hörer sind in Aufruhr: Meine Toterklärung des Idealismus, der Angriff auf die Wertphilosophie hat mächtig eingeschlagen. Man hielt mich unter meinen Hörern lange für einen Krypto-Katholiken, vielleicht sogar Jesuiten. Gerade deshalb folgte man mir umsomehr! Kurz, ich erlebe ›unsere Zeit‹ recht konzentriert hier im ›hellen‹ Sachsenlande.«<sup>49</sup> Und noch am 21. April 1926 wiederholte er, die Wirkung seines Vortrages vom Januar resümierend, Schröter gegenüber: »Zwischen Kroner und mir ist eine völlige Erkältung eingetreten [...] Ich habe keine Schuld daran, es ist mir nicht ganz klar, was da vorgegangen ist. Vielleicht ist es der sachliche Gegensatz zwischen unseren Vorlesungen, der sich da auswirkt.«<sup>50</sup>

1928 wurde Baeumler zum außerordentlichen Professor für Philosophie an der TH Dresden berufen. Im gleichen Jahr erhielt Kroner den Ruf nach Kiel. Für die Nachfolge kandidierte auch Baeumler.

Während der Direktor des Pädagogischen Instituts Richard Seyfert (1862–1940) wie auch Kafka bemüht waren, Baeumlers Berufung zu sichern, stemmte sich der damalige Abteilungsvorstand Klemperer dagegen. In seinem handschriftlichen Nachlaß finden sich dazu folgende Notizen: »In der Nachfolge Kroners waren allerhand Sitzungen. Eine im pädagogischen Institut draußen bei Seyferth [...]. Er tritt mit Leidenschaft für den eitlen dogmatisch-katholisch philosophierenden Bäumler ein, der mir sehr unsympathisch ist. Er begreift nicht, daß man den protestantischen Lehrern Sachsens nicht einen rein kathol. Philosophen vorsetzen kann. Tillich hielt eine ausgezeichnete Rede über ›furchtbaren Gegensatz‹ u. störenden Fremdkörper; auch sonst gab er Niveauhaltige Anmerkungen. Aber niemand, niemand wagte das Kind beim Namen u. katholische Philosophie: kathol. Philosophie u. eine Unmöglichkeit an diesem Platz zu nennen. Seyf-

---

49 Zit. nach Walter Asmus: Richard Kroner (1884–1974) – ein Philosoph und Pädagoge unter dem Schatten Hitlers. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990. S. 40.

50 Ebenda.

fart, wie unter suggestivem Einfluß wird ein Sondervotum abgeben. Ebenso Kafka. Die offizielle Liste: Medicus, Griesebach.«<sup>51</sup>

Das Tauziehen um die Neubesetzung des vakanten Ordinariats für Philosophie und theoretische Pädagogik zog sich über ein halbes Jahr hin. Baeumler schrieb unter Pseudonym noch 1928 Artikel für die »links« angesiedelte Zeitschrift »Der Widerstand«, von Ernst Niekisch (1889–1967), einem engagierten Politiker und einflußreichen Journalisten herausgegeben nach 1926, der durch seine schonungslosen Analysen der nationalsozialistischen Ideologie bekannt wurde. Und gerade Niekisch sucht er auf mit der Bitte, ihm zum vakanten ordentlichen Ordinariat Kroners zu verhelfen. Niekisch war es dann, der über den damaligen Sächsischen Kultusminister die Aufmerksamkeit auf Baeumler lenkte.<sup>52</sup> Nach Einsichtnahme in verschiedene Schriften Baeumlers, besonders in die umfangreiche Einleitung (1926) zu der Auswahl aus den Werken des Rechts- und Altertumsforschers Johann Jakob Bachofen (1815–1887) wird seine Berufung eingeleitet: »Das Ministerium hat den Studienrat am Pädagogischen Institut Prof. Dr. Baeumler vom 1. April 1929 ab zum ordentlichen Professor der theoretischen Pädagogik und Philosophie In der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der hiesigen Technischen Hochschule ernannt. Wegen Wiederbesetzung der erledigten Studienratsstelle wird den Vorschlägen der Direktion entgegengesehen«, heißt es in einem Schreiben vom 26. April 1929.<sup>53</sup>

Niekisch schreibt in seinen Erinnerungen: »Als Bäumler danach seinen Dankesbesuch bei mir abstattete und sich an der Wohnungstür von mir verabschiedete, sagte ich zu ihm: ›Hoffentlich können Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen etwas Gutes getan habe!«<sup>54</sup>

Rudi Wetzel (1909–1992), der 1929–1934 an der TH Dresden Pädagogik studierte, war nach zwei Jahren Zuchthaus und KZ-Haft bis 1937,

51 Victor Klemperer: Tagebuchaufzeichnungen vom 28.6.1928. In: *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Tagebücher 1925–1932*. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarb. von Christian Löser. Berlin 1996. S. 462. – Friedrich Medicus (1876–1956) lehrte von 1911–1946 Philosophie an der TH Zürich und wurde vor allem als Fichtens-Forscher bekannt. Eduard Griesebach (1880–1945), ein Schüler Rudolf Euckens (1846–1926) in Jena, lehrte seit 1922 Philosophie in Jena und seit 1931 in Zürich.

52 Ernst Niekisch: *Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse*. Köln, Berlin (West) 1958. S. 53.

53 Zit. nach Joachim Herrmann: *Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden*. Diss. B. Dresden 1989. S. 228. – Siehe Johann Jakob Bachofen: *Der Mythos vom Orient und Occident; eine Metaphysik der alten Welt*. Mit einer Einleitung von Alfred Baeumler. Hrsg. von Manfred Schröter. München 1926. S. 22–294.

nach Emigration in Schweden in der DDR u. a. Chefredakteur der »Wochenpost« und Vorsitzender des »Verbandes der deutschen Presse«. Er schreibt über Baeumler: »[Er] [...] war damals so etwas wie der Modedozent der Technischen Hochschule, selbst der größte Saal reichte nicht aus, seine Zuhörer zu fassen, von denen viele nur auf Fensterbrettern und Treppenstufen Platz fanden. Was seine Vorlesungen so anziehend machte – auch ich besuchte sie oft – war die Brillanz seiner Darlegungen. Seine Rhetorik bestach durch Klarheit und hohe Informationsdichte, er trennte reinlich die Darlegung der Auffassung eines Philosophen und seine eigene Kritik – man wußte bei ihm, woran man war. Insofern stand er methodologisch im völligen Gegensatz zu seinem Philosophiekollegen Professor Stepun [...] dessen mystifizierende und durchaus subjektiv gehaltene Vorlesungen man oft verworren verließ, als man sie aufsuchte. Kurz und gut, es war ein Vergnügen, Bäumler zu hören, auch wenn man mit ihm nicht einverstanden war.«<sup>55</sup> Wetzel war bis 1933 Vorsitzender der »Kostufra«, der »Kommunistischen Studentenfraktion« der TH Dresden. Er war es auch, der 1932 Baeumler zu einem philosophischen Streitgespräch mit Karl August Wittfogel (1896–1988)<sup>56</sup> bewegte. Schon in seiner Dresdner Zeit hat sich Baeumler übrigens auch als Sportpädagoge betätigt.<sup>57</sup>

Dominierten bei Baeumler in den Vorlesungsverzeichnissen bis 1926 die klassische deutsche Philosophie sowie die Philosophie der Kunst, waren ab 1927 verstärkt Namen wie Søren Aabye Kierkegaard (1813–1855) und

---

54 Ernst Niekisch: *Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse*. Köln, Berlin (West) 1958.

55 Rudi Wetzel: *Der Mann im Lodenmantel – Geschichten aus den Dreißigern*. Berlin 1978. S.49. – Zu Rudi Wetzel siehe *Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon*. Hrsg. von Helmut Müller-Enbergs, Jan Wielgohs und Dieter Hoffmann. 2. durchges. u. aktualis. Aufl. Berlin 2001. S. 912.

56 Karl August Wittfogel studierte Philosophie, Soziologie und Geschichte. Seit 1925 arbeitete er im Institut für Sozialwissenschaften bei Max Horkheimer (1895–1973) in Frankfurt am Main, wo er 1928 promovierte. Seit 1920 war er Mitglied der KPD, Mitherausgeber der Zeitschriften »Die Rote Fahne«, »Die Front« und »Die Linkskurve«. Unter dem Einfluß von Max Weber (1864–1920) stehend unternahm er 1931 eine Studienreise nach China zum Kennenlernen der »asiatischen Produktionsmethoden«. 1933 wurde er in Deutschland verhaftet. 1934 aus der Haft entlassen, emigrierte er über England in die USA. 1939 verließ er den Standpunkt der KPD und ging zur gleichzeitigen Opposition gegen Nazismus und Kommunismus über.

57 Siehe Joachim Herrmann: *Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden*. Diss. B. Dresden 1989. S. 246–249.

Friedrich Nietzsche (1844–1900) zu finden.<sup>58</sup> Das Vorlesungs- und Übungsverzeichnis der Technischen Hochschule weist für das Sommersemester 1930 z. B. aus:

- Geschichte der Erziehungsideen seit der Aufklärung,
- Philosophie der Erziehung II. (Der Mensch in der Geschichte),
- Philosophisch-pädagogische Übungen zu Fichtes »Reden an die deutsche Nation«,
- Philosophische Übungen für Fortgeschrittene. Nietzsches »Unzeitgemäße Betrachtungen«.

Zu Nietzsche veröffentlicht Bäumler in den Jahren 1929–1934:

- Bachofen und Nietzsche (1929),
- Nietzsche (1930),
- Einleitung zu den Werken Nietzsches (1930), die er selbst herausgibt,
- Nietzsche der Philosoph und Politiker (1931) und
- Nietzsche und der Nationalsozialismus (1934).

Baeumler ist (wird) Hauptvertreter der »akademische[n] Version der politischen Nietzsche-Deutung«<sup>59</sup>. In seiner Dresdner Zeit hat Baeumler u. a. folgende Vorträge gehalten bzw. Artikel geschrieben:

- »Der Sinn des großen Krieges I« (Vortrag auf dem Vertretertag des Hochschulrings deutscher Art, Schloß Boitzenburg 17.10.1929),<sup>60</sup>
- »Das akademische Männerhaus« (Vortrag ebenda am 17.10.1930 unter dem Titel »Die Erneuerung des akademischen Hauses«),<sup>61</sup>
- »Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübungen« (Vortrag unter dem Titel »Philosophie und Leibesübungen« vor der Arbeitsgemeinschaft der Turn- und Sportlehrer Sachsens, Dresden, 30.5.1930),<sup>62</sup>
- »Die geistesgeschichtliche Lage im Spiegel der Mathematik und Physik« (Vortrag vor der Studentenschaft, Dresden, 30.11.1931),<sup>63</sup>
- »Der theoretische und der politische Mensch« (Vortrag vor der Studentenschaft, Dresden, 27.2.1933).<sup>64</sup>

---

58 Siehe ebenda. S. 229f. sowie S. 328f.

59 Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie. Bd. II. Neuzeit und Gegenwart. Frechen [1999]. S. 524.

60 Alfred Baeumler: Männerbund und Wissenschaft. Berlin 1943 (Erstausg. 1934). S. 1–29.

61 Ebenda. S. 30–44.

62 Ebenda. S. 45–74.

63 Ebenda. S. 75–93.

64 Ebenda. S. 94–112.

Am 30. Januar 1935 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Die ersten Monate nach der Machtübernahme nutzte die neue Regierung fieberhaft zur Errichtung der faschistischen Diktatur. Radikale Veränderungen in Struktur und Besetzung des Beamtenapparates waren u. a. die Folgen. Hic et nunc schlug auch die Stunde Bäumlers. Er wurde mit Wirkung vom 1. Mai 1933 nach Berlin berufen. An der Friedrich-Wilhelms-, der jetzigen Humboldt-Universität war für ihn ein Lehrstuhl für Politische Pädagogik gegründet worden, in Verbindung mit der Gründung eines gleichnamigen Instituts, dessen Leiter er wurde (Eröffnung am 13. Juli 1933).

Am Freitag, dem 28. April 1933 verabschiedete sich Baeumler von Dresden: »Am Freitagnachmittag hatten sich die Studenten des Pädagogischen Instituts mit einer Reihe ihrer Dozenten im Studentenhaus versammelt, um noch einmal ihren langjährigen Lehrer Prof. Dr. Bäumler zu hören, bevor er das ihm übertragene ehrenvolle Amt, die erste deutsche Professur für politische Pädagogik, in Berlin antritt.«<sup>65</sup> Nach der Begrüßung und den Worten der Würdigung seiner Persönlichkeit durch einen Dozenten ergriff Baeumler selbst das Wort und verabschiedete sich mit den Worten: »Richten Sie sich auf an dem, was das Glück einer Generation ist, am Führer!«

Am Abend gab es einen Fackelzug zum »Weißen Hirsch«, zur Wohnung Baeumlers (Sonnenleite 29): »Drei Feuerschlangen winden sich die Villenstraße des Weißen Hirsch entlang, voran große Kapelle mit klingendem Spiel: Studenten und ein Trupp SA ...« Sie entbieten Baeumler ihren Abschiedsgruß. Ein junger Student spricht: »Dieser Tag ist ein Triumph für uns, denn wenn Prof. Bäumler geht, dann wissen wir, mit welcher Begeisterung, welchem Mut er Adolf Hitlers Ruf folgend den Weg des Nationalsozialismus in der Hochschule, die ihre Zeit verschlief, gebracht hat.« Baeumler dankt. Ein dreimaliges »Heil Hitler«, Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied und Marschmusik beschließen den Abend. »Der Schein scheidender Fackeln strich noch einmal über das Fenster mit dem Hakenkreuzbanner, an dem, abschiednehmend den Arm zum Hitlergruß erhoben, der Gelehrte stand, der vom Kanzler in die erste Reihe der geistigen Front Deutschlands berufen worden ist«. Baeumler, der 1930 in die NSDAP eingetreten war, ist am 10. Mai 1933 einer der Hauptakteure bei der Bücherverbrennung auf dem Opernplatz in Berlin. 20 000 Bände »un-

---

65 Alle Zitate zum Abschied Baeumlers von Dresden nach »Dresdner Anzeiger« vom 29. April 1933. S. 2.



deutschen Schrifttums« zerfallen in Asche. Baeumler führt den Fackelzug der Studenten von der Universität zum Opernplatz an, er, der inzwischen Nietzsche als größten deutschen Psychologen und Philosophen entdeckt hat.

Unmittelbar zuvor hatte er vor gleichem Publikum seine Antrittsvorlesung gehalten, in der er erklärte: »Neben den Bauern und dem Arbeiter steht heute der Student als ein revolutionäres Element. Der Student steht heute also nicht da, wo man ihn erwartet. Er steht nicht bei den Gebildeten, er steht beim Volke, und zwar nicht nur ›innerlich‹ gesinnungsmäßig wie jeder ›gute Patriot‹, sondern als wirklicher Mensch beim wirklichen Volke, und er fühlt sich dem SA-Mann näher als irgendeinem Vertreter der akademischen Berufe. [...] Der Student trägt ein neues Bild von der deutschen Hochschule in sich.«<sup>66</sup> Dieses Bild malt Baeumler in den nächsten zehn Jahren. Da war er auch enger Mitarbeiter von Alfred Rosenberg (1893–1946), vor allem in seiner Funktion als Leiter des Amtes Wissenschaft in Rosenbergs Dienststelle »für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP«.

Baeumler ist nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes kurze Zeit im Internierungslager Ludwigsburg inhaftiert. 1952 wird er als Dozent am Pädagogischen Institut in Reutlingen genannt. Weitgehend unbeachtet stirbt er am 19. März 1968 in Eringen unter Achalm in Baden-Württemberg.

Am 7. April 1933 trat das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« in Kraft. Es war die Grundlage, um die Verfolgung tausender Gelehrter wegen ihrer politischen Einstellung oder rassischen Herkunft einzuleiten. »Nach sicher nicht vollständigen Unterlagen wurden allein 781 Professoren, 903 Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter aus wissenschaftlichen Institutionen Deutschlands entlassen. 3120 Wissenschaftler verließen bis zum Jahre 1938 als Emigranten ihre Heimat. Nach Schätzungen wurden bis 1939 etwa 45 Prozent aller beamteten wissenschaftlichen Stellen neu besetzt.«<sup>67</sup> In Dresden wurde von diesen Maßregelungen besonders die Kulturwissenschaftliche Abteilung betroffen. 18 Hochschullehrer schieden in den Jahren 1933–1936, zumeist auf der Grundlage des

---

66 Alfred Bäumler: Antrittsvorlesung in Berlin. Gehalten am 10. Mai 1933. In: Männerbund und Wissenschaft. Berlin 1943. S. 3–138, hier S. 123.

67 Geschichte der Technischen Universität 1828–1978. Autorenkollektiv, Ltr. Rolf Sonnemann. Berlin 1978. S. 156. – Zu Dresden siehe Joachim Herrmann: Die Geschichte des philosophischen Denkens an der technischen Lehrereinrichtung in Dresden. Diss. B. Dresden 1989. S. 257–260.

»Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, aus ihr aus. Von den Ordinarien des Jahres 1939 hatten an einzelnen deutschen Hochschulen bis zu 60 % ihre Ernennung 1939 oder später erhalten.<sup>68</sup>

1931 bestehen an der TH Dresden drei philosophische Lehrstühle (Ordinariate):

1. der Lehrstuhl für Pädagogik, Philosophie und Psychologie, verbunden mit der Leitung des Pädagogischen Instituts (Paul Luchtenberg),<sup>69</sup>
2. der Lehrstuhl für theoretische Pädagogik und Philosophie (Baeumler),
3. der Lehrstuhl für Philosophie, Psychologie und Pädagogik (Kafka).

Nach Baeumlers Weggang nach Berlin (1933) wird sein Lehrstuhl nicht mehr besetzt. »Vorlesungen und Übungen fallen weg«, heißt es im »Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen« für das Studienjahr 1933/1934. Einen seiner beiden Assistenten (Albert Holfelder) nimmt Bäumlner mit in die »Reichshauptstadt«. Kafkas Lehrstuhl wird mit seiner Emeritierung (1934) ebenfalls vakant. Ab Sommersemester 1935 wird das Institut der TH angegliederte Pädagogische Institut wieder abgetrennt und in eine selbständige Lehrerbildungsanstalt mit Hochschulcharakter umgewandelt. Das Institut für Philosophie, Psychologie und Pädagogik wird damit aufgelöst und findet seinen Nachfolger 1936 mit dem Institut für Charakterkunde und Philosophie. Der Lehrstuhl Pädagogik, Philosophie und Psychologie wird ebenfalls liquidiert; der ohnehin wegen ständiger politischer Affären un bequem werdende Luchtenberg (dem deswegen das Direktorat des Pädagogischen Instituts bereits im Mai 1933 entzogen wurde) wurde mit Wirkung vom 30. September 1936 emeritiert. Lersch, ehemaliger Assistent bei Kafka, verwaltete seit dem 18. Mai 1935 dessen Lehrstuhl, der durch das Ministerium für Volksbildung im Oktober 1936 eingezogen wird. Damit ist Ende 1936 keiner der ehemals so blühenden philosophischen Lehrstühle

---

68 Siehe Siegfried Wollgast: Zur Geschichte des Promotionswesens in Deutschland. Bergisch-Gladbach 2001. S. 213.

69 Paul Luchtenberg (geb. am 3.6.1890 Burscheid bei Köln, gest. ebenda am 7.4.1973) studierte zunächst Philologie, später Philosophie, promovierte 1915 zum Dr. phil. und habilitierte sich 1920 an der Universität Köln. Nach einem Lehrauftrag für Philosophie, Psychologie und Pädagogik am Berufspädagogischen Institut dieser Universität ging er 1925 an die Technische Hochschule Darmstadt, wo er Direktor des »Institutes für Psychologie« wurde. Von 1931 bis 1936 lehrte er als ordentlicher Professor für Pädagogik, Philosophie und Psychologie in Dresden. Nach 1945 wurde er Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen sowie später des Bundestages. Seit 1953 war er Honorarprofessor für Berufspädagogik an der Universität Bonn. Von 1956 bis 1958 war er Kultusminister von Nordrhein-Westfalen.

mehr vorhanden und die Philosophieausbildung ging in den Folgejahren qualitativ wie quantitativ weit unter das bereits bestandene Niveau zurück.

Klemperer, selbst als Jude 1934 aus der Kulturwissenschaftlichen Abteilung vertrieben, schreibt 1946 rückblickend: »Die Dresdner Hochschule, die an ihrem alten, weithin bekannten Namen festhält, hat vor der Hitlerei als einzige Technische Hochschule Deutschlands eine Kulturwissenschaftliche Abteilung besessen, die den Vergleich mit den philosophischen Fakultäten unserer kleineren Universitäten durchaus nicht zu scheuen brauchte. [...] Die Kulturwissenschaftliche Abteilung ist dann von den Nazis verstümmelt und wie alles andere verseucht worden.«<sup>70</sup>

Walter Blumenfeld (1882–1967) hatte kein Ordinariat für Philosophie, Psychologie oder Pädagogik inne, dennoch aber für die Philosophie an der TH im hier behandelten Zeitraum Bedeutung.<sup>71</sup> Er wirkte an ihr vom 11.2.1920 bis zu seiner Zwangsemeritierung 1934, seit 3.1.1924 war er nichtplanmäßiger außerordentlicher Professor für allgemeine und angewandte Psychologie. Blumenfeld war Schüler des Neukantianers Ernst Cassirer (1874–1945), seine psychologische Ausbildung erfuhr er bei Karl Stumpf (1848–1936). Mit Kafka ist er bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg eng befreundet, Bühler hat er häufig zustimmend zitiert. Sein Studie »Sinn und Unsinn« (München 1933) ist Kafka gewidmet und vertritt die Position der Hermeneutik. Diese Arbeit knüpft Verbindungen zwischen Philosophie, Psychologie und Kunst. Er zitiert darin Elsenhans, Bühler, Kafka, Kroner und Klemperer. Er hielt Vorlesungen zu Kant und Arthur Schopenhauer (1788–1860), über philosophische Grundlagen der Natur- und Geisteswissenschaftlichen Psychologie sowie zur Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften. 1935 wurde Blumenfeld ordentlicher Professor für experimentelle und pädagogische Psychologie sowie Direktor des Instituts Psicopedagogico der Universität Lima in Peru.

Mit Wirkung vom 1. November 1936 wird der außerordentliche Lehrstuhl Philologie und Volkskunde des Professors Adolf Spamer (1883–1953)

---

70 Victor Klemperer: Nachlaß. In: Die erneuerte Technische Hochschule, maschinenschriftlich, datiert vom 16. September 1946. Sächsische Landesbibliothek Dresden. Mscr. Dresden. App. 2003, 720 (z).

71 Siehe Frank Schirmer/Peter G. Richter: Walter Blumenfeld als Psychotechniker und Psychologe an der TH Dresden. In: Technische Universität Dresden. Informationen 22-04-85. – Peter G. Richter/Frank Schirmer: Zur Geschichte der Psychologie an der Technischen Hochschule Dresden 1876 bis 1945. In: Auf dem Weg zur Universität. Hrsg. von Johannes Rohbeck und Hans-Ulrich Wöhler. Dresden 2001. S. 169–172.

umgewandelt in den außerordentlichen Lehrstuhl für Charakterkunde und Philosophie, verbunden mit einer außerordentlichen Professur und dem Direktorat des »Instituts für Charakterkunde«. Inhaber dieses Lehrstuhls wird Lersch, sein Assistent wird Werner Straub (1902–1983). Lersch geht bereits 1937 an die Universität Breslau. Sein Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie wird ab 1.1.1939 durch Straub, verbunden mit einer außerordentlichen Professur, besetzt. Das Institut wird ein weiteres Mal umbenannt. Es nennt sich bis 1945 »Institut für Psychologie und Philosophie«.

Werner Straub kam gleich Luchtenberg von der TH Darmstadt. Außerhalb seiner Einberufungen zum Wehrmehrdienst (wie vom 14.9.1939 bis 21.12.1942 sowie vom 22.10.1943 bis Mai 1945) vertrat er an der TH Dresden die Philosophie. Seit 20. April 1945 war wegen »Feindannäherung« der Lehr- und Forschungsbetrieb an der TH eingestellt.

Auf der Grundlage des SMAD-Befehls Nr. 237 konnte am 1. Oktober 1946 der Lehrbetrieb an der TH Dresden wieder aufgenommen werden. An die positiven, antifaschistischen Traditionen wurde bewußt angeknüpft, und so kehrten viele Professoren, die durch das faschistische Regime von ihren Lehrstühlen vertrieben worden waren, auf sie zurück. Klemperer besetzte den Lehrstuhl für Romanische Philosophie bis 1947, Gehrig übernahm die Volkswirtschaftslehre.<sup>72</sup> Ludwig Renn (1889–1979) wird am 10. Mai 1947 als Professor für Anthropologie berufen. Und Kafka liest im Wintersemester 1946/1947 nochmals Geschichte der Philosophie, bis 1949 mit Ausschließlichkeitsanspruch philosophisches Lehrfach.

---

72 Hans Gehrig war an der TH Dresden 1915–1934 ordentlicher Professor für Nationalökonomie und Statistik. 1934 wurde er auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom April 1933 zwangsemertiert. – Siehe Peter L. Fäßler: Hans Gehrig (1882–1968) – Ein Wirtschaftsliberaler im Wandel der Zeit. In: *Wiss. Zeitschr. der TU Dresden* 45(1996)3. S. 21–26.



HANS-ULRICH WÖHLER

## **Die Philosophie an der TH und TU Dresden 1946–1990\***

### *1. Die Periodisierung und die Personen*

Der äußere zeitliche Rahmen der Darstellung ist durch die Zeit des Neuanfangs ab 1946 und die Zeit der Existenz der Deutschen Demokratischen Republik (1949–1990) gegeben. Die Periodisierung von philosophischer Entwicklung erfordert aber auch Kriterien, die personelle, institutionelle, kulturelle und ideelle Umstände einschließen. Unter diesem Aspekt lassen sich der Verlauf und die Resultate von philosophischer Lehre und Forschung an der TH bzw. der TU Dresden in diesem Zeitraum in zwei Phasen einteilen: In die Phase des Neuanfangs und der Umstrukturierungen (1946 bis in die 60er Jahre) und in die Phase des Bestehens eines Philosophischen Instituts (1964–1968) bzw. der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften (1968–1990) mit speziell ausgestatteten philosophischen Professuren und einem eigenen Lehr- und Forschungsbetrieb. Die 60er Jahre brachten mit der erstmaligen Gründung eines Instituts für Philosophie an der TU Dresden im Jahr 1964 (erster Direktor: Prof. Dr. Erwin Herlitzius, geb. 1921) eine entscheidende institutionelle Wende. In diesem Institut ging es zunächst um die Gewinnung von Hochschullehrern und Mitarbeitern für den weiteren Ausbau. 1968 wird die Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften mit einem Wissenschaftsbereich für Philosophie gegründet, zu dem bis 1990 alle an der TU Dresden arbeitenden Philosophen außerhalb der Sektion Marxismus-Leninismus (letztere ist die Nachfolgerin des Instituts für Gesellschaftswissenschaften bzw. ab 1961 des Instituts für Marxismus-Leninismus) gehören. Damit wird zugleich auch das zuvor gegründete Institut für Philosophie aufgehoben. Seit den 70er Jahren erfuhre die Arbeit der Philosophen aus dieser Sektion eine merkliche Intensivierung bei gleichzeitigem personellem Ausbau: Ab 1971 wurde ein philosophisches Fernstudium eingerichtet und es entstand eine

---

\* Unter Verwendung von historischem und bibliographischem Daten- und Faktenmaterial der Professoren Herlitzius, Striebing, Teichmann, Voit, Wollgast und Zänker

kontinuierlich wachsende Zahl von Graduierungsarbeiten seiner Absolventen (bis zur »Abwicklung« im Jahr 1991).

Von grundlegender Bedeutung – von den speziellen Strukturen und Abläufen in Dresden einmal abgesehen – waren für die zu betrachtende Zeit drei Aspekte, die für die Entwicklung des philosophischen Denkens, insbesondere unter den Bedingungen der DDR, allgemein kennzeichnend waren:

1. Der Marxismus und die marxistische Philosophie wurde zur institutionalisierten theoretischen Basis von sozialistischer Ideologie unter den Bedingungen der frühsozialistischen Gesellschaftsentwicklung sowjetischer Prägung und unter den Bedingungen des Kalten Krieges.
2. Das Philosophieren marxistischer Orientierung wurde als ein akademisch institutionalisiertes und disziplinär differenziertes Wissenschaftsgebiet an den Universitäten eingerichtet und ausgebaut.
3. Im Verlauf dieses strukturellen und personellen Aufbaus und Ausbaus kam es zu einer wachsenden inneren Differenzierung des Philosophieens.

Im folgenden sollen die Probleme und Leistungen der Dresdner Philosophen im betrachteten Zeitraum auf zwei Gebieten besonders dargestellt werden, auf denen sie am intensivsten arbeiteten und die meisten Resultate vorzuweisen haben, d. h. auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie und auf dem Gebiet der Behandlung philosophischer Probleme der Natur- und Technikwissenschaften. Demgegenüber kann an dieser Stelle nur erwähnt werden, daß es auch philosophischen Unterricht und philosophische Publikationen in den Fächern Logik, Ethik, Geschichtsphilosophie und Ästhetik gab, ohne daß dazu an dieser Stelle nähere Erläuterungen gegeben werden. Ausgeklammert bleiben in dieser kurzen Darstellung der fachphilosophischen Tätigkeit auch die Arbeiten von Philosophen des Instituts bzw. der Sektion Marxismus-Leninismus an der TH bzw. der TU Dresden.

Folgende Personen haben nach 1945 bis 1990 an der TH bzw. der TU Dresden als Hochschullehrer für Philosophie gewirkt (in alphabetischer Reihenfolge): Johannes Albert, Adolph Bauer, Horst Friedrich, Helmar Hegewald, Erwin Herlitzius, Horst Schild, Lothar Striebing, Hans-Ulrich Wöhler, Ernst Voit, Siegfried Wollgast, Karin Zänker. Bis auf Friedrich, Schild, Albert (Dozenten) und Wöhler (ao. Dozent) waren die Genannten als Professoren tätig. Am Institut für Philosophie (1964–1968) waren die Professoren Herlitzius und Striebing als Lehrstuhlinhaber und an der Sektion für Philosophie und Kulturwissenschaften, also der eigentlichen philosophischen Fachsektion der TU Dresden, waren zwischen 1968 und 1990 (mit

jeweils unterschiedlicher Dauer) die Professoren Bauer, Herlitzius, Striebing, Wollgast und Zänker als Inhaber philosophischer Lehrstühle tätig.

## 2. *Probleme, Tendenzen und Ergebnisse philosophiegeschichtlicher Arbeit an der TH bzw. der TU Dresden zwischen 1946 und 1990*

### 2.1. *Die Phase des Neuanfangs und der Umstrukturierungen*

In dieser Phase wirken einzelne Personen in der philosophiegeschichtlichen Lehre und Forschung. Als erste Lehrbeauftragte nach dem Neuanfang im Jahr 1946 sind auf dem Gebiet Philosophie Gustav Kafka (im Wintersemester 1946/47) und Käthe Nadler (im Sommersemester 1947) zu erwähnen. Eine erste längere philosophische Lehrtätigkeit nach 1945 ist aber erst mit der Person von Rudolf Schottlaender (1900–1988) verbunden, der an der TH Dresden vom 1.7.1947 bis zum 31.7.1949 die philosophische Professur innehatte. Er hielt Übungen und Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie sowie zur Einführung in die Ethik ab. Schottlaender wurde wegen politischer Unbotmäßigkeit entlassen. Er hatte sich geweigert, an der Demonstration anlässlich des 1. Mai im Jahr 1949 teilzunehmen, weil er die damaligen offiziellen politischen Losungen nicht akzeptieren wollte. Daraus entstand eine regelrechte Kampagne gegen seine Person, die in seiner Entlassung endete.<sup>1</sup> Die Zeit des Kalten Krieges hatte unverkennbar begonnen.

Mit Hermann Ley (1911–1990) wirkte in der Zeit von 1949 bis 1956 der erste marxistische Philosoph und Philosophiehistoriker an der TH Dresden. Zunächst nur als Lehrbeauftragter, dann aber ab 1950 als Professor mit vollem Lehrauftrag und ab 1954 als Professor mit Lehrstuhl vertrat Ley die Philosophie des Marxismus, also den Dialektischen und Historischen Materialismus. Außerdem wirkte er als Prorektor für Gesellschaftswissenschaften und Leiter des Instituts für Gesellschaftswissenschaften (ab 1951). Er gab auch philosophiegeschichtlichen Unterricht und publizierte auf diesem Gebiet. Dabei konzentrierte er sich stark auf die Geschichte der mittelalterlichen arabischen Philosophie. Obwohl Ley ab 1956 nicht mehr als akademischer Lehrer an der TH Dresden tätig war, verblieb hier über lange Zeit noch eine philosophische Arbeitsgruppe unter seiner

---

1 Siehe Rudolf Schottlaender: Trotz alledem ein Deutscher. Mein Lebensweg seit Jahrhundertbeginn. Freiburg 1986. S. 59–62.



Leitung, die Philosophiegeschichtsforschung betrieb. Daraus ging ab 1966 die von Ley verfaßte mehrbändige »Geschichte der Aufklärung und des Atheismus« hervor, welche auch international einen starken Widerhall fand.<sup>2</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Ley bereits als Professor für die philosophischen Probleme der modernen Naturwissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin tätig (1959–1977).

Mit der Einrichtung einer ordentlichen Professur für Geschichte der Philosophie im Jahr 1976 (Berufung von Siegfried Wollgast, der seit 1968 an der TU Dresden tätig ist) wird einerseits eine lange Tradition in Dresden fortgesetzt, die Philosophie als ein systematisches und zugleich historisches Wissenschaftsgebiet aufzufassen; andererseits aber wird erstmalig ein spezieller Lehrstuhl für diese Teildisziplin der Philosophie in Dresden errichtet.

## *2.2. Der Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie an der TU Dresden*

Neben dem Lehrstuhlinhaber Siegfried Wollgast (geb. 1933) arbeiteten als Hochschullehrer am Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie Ernst Voit (geb. 1932, ab 1978 Hochschuldozent für Geschichte und Kritik der modernen bürgerlichen Philosophie) und Hans-Ulrich Wöhler (geb. 1950, ab 1986 ao. Dozent für Geschichte der vormarxistischen Philosophie). Diesem Lehrstuhl gehörten ferner auch eine Reihe von Mitarbeitern und Aspiranten von Wollgast und Voit an. Neben den Lehrverpflichtungen im Rahmen des philosophischen Fernstudiums an der Sektion für Philosophie und Kulturwissenschaften oblagen den Angehörigen des Lehrstuhles umfangreiche Forschungsaufgaben. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit war auch die Vortrags- und Lehrtätigkeit an anderen Sektionen der Universität und außerhalb der Universität. Mit der Zeit knüpfte der Lehrstuhl eine Vielzahl von internationalen Kontakten mit Philosophen in Polen, Ungarn, der UdSSR, der BRD und Belgien an. Auf 13 größeren Arbeitstagen wurden laufende Forschungs- und Graduierungsarbeiten diskutiert und thematische Kolloquien mit auswärtiger Beteiligung durchgeführt. Ferner fanden unter Leitung von Voit sieben spezielle Kolloquien zu »Philosophisch-weltanschaulichen Fragen des Friedenskampfes« statt. Es ent-

---

2 Hermann Ley: Geschichte der Aufklärung und des Atheismus. Bde. 1–5/2 in 9 Einzelbänden. Berlin 1966–1989.

stand eine ansehnliche Reihe von Publikationen (Bücher, Zeitschriften- und Wörterbuchartikel, Editionen, Dissertationsschriften). Trotz der Einrichtung eines eigenen Philosophiegeschichtslehrstuhles wirkte sich die organisatorische Zusammenfassung aller Philosophen in einem gemeinsamen Wissenschaftsbereich unter einheitlicher Leitung über Jahre hinaus hemmend auf die weitere Arbeitsteilung und Spezialisierung der philosophischen Arbeit aus. Obwohl dieser Trend zur Spezialisierung und Differenzierung nicht aufzuhalten war, wurde als oberster Maßstab aller Forschungsaktivitäten der Beitrag zur Klärung von philosophischen Fragen der modernen Technikentwicklung betrachtet. Die Philosophiehistoriker genügten dieser Anforderung mit einigen Publikationen und Forschungen. Im Jahr 1992 endete die Tätigkeit von Siegfried Wollgast und damit auch das Bestehen eines philosophiegeschichtlichen Lehrstuhles an der TU Dresden.

### *3. Inhaltliche Tendenzen und Probleme der philosophiegeschichtlichen Arbeit*

#### *3.1. Einige allgemeine Vorbemerkungen*

Im hier behandelten Zeitabschnitt arbeiteten Angehörige von vier Philosophengenerationen auf dem Feld der Philosophiegeschichte. Zwar wurden sie seit dem Wirken Leys wesentlich durch die oben genannten allgemeinen Entwicklungsaspekte marxistischen Philosophierens geprägt, aber zugleich wurden sie auch durch die speziellen Anforderungen an die Philosophiegeschichtsschreibung als einer besonderen Disziplin der Philosophie herausgefordert. Und genau an dieser Stelle spielte sich unter den Philosophen der DDR intern eine ähnliche Debatte ab wie unter denen der BRD: Während man unter den Philosophen gemeinsam durchaus die allgemeine Bedeutung der Pflege des geistigen Erbes und die entsprechende Reproduktion historischer Textbestände tolerierte, gingen die Meinungen über den Sinn dieses Tuns sehr weit auseinander. Während die eine Seite eine ständige Vertiefung und Spezialisierung der philosophiegeschichtlichen Forschung nach dem Prinzip strenger Historizität forderte, machte die andere Seite allein kurzfristige pragmatische Interessen bei der Legitimation bestimmter aktueller Theorieentwürfe geltend.

Der akademische Streit zwischen »Systematikern« und »Historikern« der Philosophie war nicht nur ein Streit um den Platz und den Rang von

Philosophiegeschichtsschreibung, sondern auch und in erster Linie eine Auseinandersetzung um das grundsätzliche Verständnis von Philosophie. Zur Schlichtung dieses Streites wurde in der DDR das Prinzip der »Einheit von Systematik, Geschichte und Kritik« im Rahmen des marxistischen Philosophierens zur Maxime erhoben. Gemessen an diesem Postulat läßt sich eine ganze Reihe von Debatten und Publikationen zur Philosophiegeschichte kritisch betrachten. Ganz allgemein läßt sich aber auch die Behauptung aufstellen, daß dieses Postulat nur relativ selten tatsächlich beachtet und in der konkreten philosophischen Arbeit umgesetzt wurde. Unter den speziellen Dresdner Bedingungen lud sich das angedeutete Spannungsverhältnis vor allem zwischen solchen Philosophen auf, die Philosophie rein aktualistisch ausschließlich als probates Mittel der weltanschaulichen Bildung und Erziehung der Studenten oder als eine besondere Form metatheoretischer Reflexion der Technikentwicklung verstanden, und andererseits solchen Philosophen, die ihr Fach ganz spezifischen, historisch gewachsenen Anforderungen spezialisierter Argumentation unterziehen wollten, ohne dabei aktuelle Gesichtspunkte von vornherein auszublenden. Dementsprechend waren die Philosophiehistoriker der Notwendigkeit ausgesetzt, historische Forschung mit aktueller Reflexion zu betreiben, ohne dabei die Philosophiegeschichtsschreibung in Doxographie, didaktische Exempel oder politisch-ideologische Apologetik aufzulösen. Diese spezifische Schwierigkeit hat in der ganzen behandelten Zeitperiode bestanden.

Ein besseres Verständnis dieser Problematik läßt sich vielleicht gewinnen, wenn man das Verständnis von »Kritik« einmal untersucht, wie es innerhalb der marxistischen Philosophiegeschichtsschreibung vorkam. Grundsätzlich beinhaltet dieses Verständnis die Komponenten der Ideologiekritik, der Textkritik und der Erkenntniskritik. In der generellen Tendenz läßt sich im betrachteten Zeitraum eine Entwicklung ausmachen: Dominierte bis zum Ende der 70er Jahre noch absolut der ideologiekritische Ansatz in der gesamten Philosophie, einschließlich der Philosophiegeschichtsschreibung, so artikulierten besonders die Angehörigen der Nachwuchsgenerationen in den 80er Jahren die Forderung nach mehr Text- und Erkenntniskritik in der Philosophiegeschichtsschreibung. Objektiv gesehen, gab es dafür drei Hauptgründe:

1. Die enger werdenden Kontakte mit der international und auch in der DDR stark beachteten Wissenschaftsgeschichtsschreibung.
2. Der akute Mangel an wichtigen textkritischen Editionen philosophischer Standardwerke.

### 3. Die wachsende Einsicht in den Mangel einer auf Ideologiekritik reduzierten Philosophiegeschichtsschreibung.

Indem diese Gründe ernstgenommen wurden, unternahmen mit der Zeit immer mehr Philosophiehistoriker entsprechende Anstrengungen, was von Ignoranten dann als Flucht aus der Philosophie oder sogar vor der Verantwortung mißdeutet wurde. Ganz Unverständige unterstellten den Philosophiehistorikern sogar, ein »Nischendasein« anzustreben. Zusätzlich artikuliert sich auch bei einigen Fachvertretern ein eigenartiges Verständnis von »Einheit der Philosophie«, welche sie nur unter der Bedingung einer »All-round-Philosophie« gewährleistet sahen. Doch im Ergebnis zählten auch auf diesem Feld nicht Prätensionen, sondern vorgelegte Arbeitsergebnisse.

#### *3.2. Verlauf und Ergebnisse der philosophiegeschichtlichen Arbeit an der TH bzw. TU Dresden in der DDR*

Die ersten philosophiegeschichtlichen Monographien, welche von DDR-Wissenschaftlern an der TH Dresden verfaßt wurden, waren die beiden folgenden Publikationen Hermann Leys:

- Avicenna (Berlin 1953),
- Studie zur Geschichte des Materialismus im Mittelalter (Berlin 1957).

In ihnen wurden die langjährigen Untersuchungen Leys zur Geschichte der mittelalterlichen arabischen Philosophie zusammengefaßt. Der Autor hat auch in späteren Jahren in mehreren Publikationen diese Thematik weiter bearbeitet. Zweifellos gehörte die Thematik zu den von Marxisten bis dahin weitgehend vernachlässigten Bereichen der internationalen Geschichte der Philosophie. Man kann Leys Schriften darum als echte Pionierleistung bezeichnen. Der Autor knüpfte zur Erklärung der dargestellten geistesgeschichtlichen Entwicklungen an die geläufige Einteilung der Philosophen in Materialisten und Idealisten an und wollte zeigen, daß diese Einteilung auch für die Epoche des Mittelalters zutrifft. Darüber hinaus ging es ihm um die weite Öffnung des historischen Horizontes. Insbesondere wandte er sich strikt gegen einen bis dahin in Europa allgemein vorherrschenden Eurozentrismus in der Perspektive auf das geistige Erbe. Ferner betonte er die enge geschichtliche Verflechtung von Philosophie und Wissenschaftsgeschichte. Zu den weiteren inhaltlichen Orientierungen seiner Abhandlungen, mit denen er auch aktuelle Bezüge auf geschichtliche Denkleistungen herausstellte, gehörte die Betonung von wissenschaftlicher Rationalität, Humanismus,

Aufklärung und Religionskritik. Mit allen diesen Gesichtspunkten wurde von ihm dann auch ein Konzept für den geschichtlichen Fortschritt in der allgemeinen Philosophieentwicklung begründet. Dieser methodische Ansatz des marxistischen Aufklärers Ley ist auch in der übrigen Philosophiegeschichtsschreibung der DDR, soweit sie marxistischen Grundsätzen folgte, prägend geblieben.

Zu den charakteristischen Eigenarten dieser Arbeiten aus den 50er Jahren gehört eine starke politisch-ideologische und teleologische Anlage der historischen Beschreibungen und Erklärungen. Diese geben das zentrale Deutungsraaster ab. Auch kurzschlüssige sozialgeschichtliche Dependenz sollen die historische Herkunft bestimmter philosophischen Reflexionen der Vergangenheit eindeutig ermitteln lassen. Es fehlte in diesen Arbeiten eine kritische Reflexion auf die methodischen und geschichtsphilosophischen Voraussetzungen von marxistischer Philosophiegeschichtsschreibung. Ley hat sich mit seinem außerordentlich weit gefaßten Begriff von »philosophischem Materialismus« und dessen Anwendung in der Philosophiegeschichtsschreibung der DDR auf Dauer nicht durchsetzen können. Er selbst hat sich später kritisch auf seine eigenen schematischen Überlegungen aus dieser frühen Zeit bezogen. Ebenso distanzierte er sich später von einem soziologistischen oder ökonomistischen Erklärungsschema und gestand die relative Eigenständigkeit von geistesgeschichtlichen Entwicklungen in einem bestimmten historischen Beziehungsgefüge zu. Insofern darf im Rahmen der marxistischen Philosophiehistoriographie der DDR ein langjähriger Lernprozeß unterstellt werden, der auch selbstkritische Züge hatte.

Am Lehrstuhl von Siegfried Wollgast für Geschichte der Philosophie an der TU Dresden gab es drei Forschungsschwerpunkte:

1. Die Philosophiegeschichte der frühen Neuzeit in Deutschland (Wollgast)
2. Die Philosophiegeschichte des Mittelalters (Wöhler)
3. Die philosophische Untersuchung von globalen Problemen der Menschheitsentwicklung, insbesondere der Problematik von Krieg und Frieden (Woit)

Die Publikationen von Wollgast zur frühneuzeitlichen Philosophiegeschichte in Deutschland in den 70er und 80er Jahren sind echte Pionierleistungen marxistischer Philosophiegeschichtsschreibung auf international anerkanntem Niveau.<sup>3</sup> Wollgast legte in den genannten und in einer Vielzahl weiterer Arbeiten Analysen und zusammenfassende Darstellungen zu ei-

nem bis dahin eher schematisch behandelten oder völlig vernachlässigten Feld der Philosophiegeschichte vor. Mit einem großen Aufwand an Quellenforschung, -analyse und -kritik gelang ihm eine auch international beachtete Darstellung von regionaler Philosophiegeschichte. Gegen mancherlei Voreingenommenheiten und Vorurteile auch in marxistischen Kreisen gegenüber den geistigen Resultaten der Zeit zwischen Reformation und Aufklärung versuchte er ein facettenreiches, evolutionäres Zeitgemälde zu zeichnen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er solchen philosophischen Denkern, die er dem Pantheismus oder der Mystik zurechnete. Das duale Deutungsgerüst von Materialismus versus Idealismus handhabte er dabei betont zurückhaltend, ohne es völlig aufzugeben. Die Eigenständigkeit und Produktivität nationaler Philosophieentwicklung in Deutschland noch lange vor den Leistungen der Koryphäen von Kant bis Feuerbach nachzuweisen, war eines der von Wollgast ständig hervorgehobenen eigenen Anliegen. Dabei zeigte er sich von einer irgendwie gearteten nationalistischen Überhöhung oder Ignoranz völlig frei. Die kritische Befragung und Infragestellung überkommener bzw. eigener theoretischer und methodischer Voraussetzungen gehört zu den charakteristischen Merkmalen der genannten Publikationen.

Wollgast gelang es, auf der Basis marxistischer theoretischer und methodischer Prinzipien den engen Bezug aufzuzeigen, den es zwischen Philosophiegeschichte, der allgemeinen Sozial- und Kulturgeschichte, der Religions- und Theologiegeschichte sowie der Wissenschaftsgeschichte in der untersuchten historischen Zeit gab. Dazu nutzte er die umfangreichen Vorarbeiten verschiedener außerphilosophischer Fachdisziplinen. Diese Art des Herangehens machte deutlich, daß eine marxistische Philosophiegeschichtsschreibung ohne Reduktionismus, überzogene und einseitige Ideologiekritik und ungeprüft übernommene schematische Erklärungsansätze auskommt. Mit seiner profunden Sachkenntnis und akribischen Arbeitsweise hat der »Ausgräber« Wollgast – wie ihn die Fachkollegen scherzhaft bezeichneten – auch und gerade die Bemühungen jüngerer

---

3 Zu ihnen zählen insbesondere: Siegfried Wollgast: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert. Sebastian Franck und seine Wirkungen auf die Entwicklung der pantheistischen Philosophie in Deutschland. Berlin 1972 (für den Druck überarbeitete Habilitationsschrift). – Ders.: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550–1650. Berlin 1988 (2. Aufl. Berlin 1993). – Ders.: Vergessene und Verkannte. Zur Philosophie und Geistesentwicklung in Deutschland zwischen 1526 und 1700. Berlin 1993.

Wissenschaftler vorbildhaft geprägt. Mit beißendem Spott begegnete er all jenen, die mangelnde Sach- und Fachkenntnis durch weltanschaulich-ideologisch geprägte Prinzipienklärungen ersetzen wollten. Das Bewußtsein und die Erkenntnis, daß Philosophiegeschichtsschreibung nur dann produktiv werden kann, wenn sie philosophische Bildung mit profunden Kenntnissen auf geschichtlichem, einzelwissenschaftlichem und sprachlichem Gebiet verbinden kann, hatte die Arbeit am Dresdner Lehrstuhl für Philosophiegeschichte wesentlich geprägt. Wollgast betreute mehrere Dissertationsschriften von Doktoranden aus der TU Dresden und anderen Hochschulen der DDR.

In der Zeit von 1978 bis 1991 war der Philosophiehistoriker und Politikwissenschaftler Ernst Woit als Hochschuldozent und außerordentlicher Professor für das Berufungsgebiet »Geschichte und Kritik der modernen bürgerlichen Philosophie« am Dresdner Lehrstuhl für Philosophiegeschichte tätig. Im Mittelpunkt seiner Forschungsarbeit stand der Komplex der philosophisch-ideologisch-weltanschaulichen Konzepte des 20. Jahrhunderts zur Krieg-Frieden-Problematik. Woit legte sein besonderes Augenmerk auf ein konstruktives, nicht-sektierisches und auf einem breiten humanistischen Fundament aufbauendes Friedensdenken und praktisches Friedensengagement. Dabei macht er in einer Reihe von Aufsätzen auf die Ambivalenz des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die Notwendigkeit aufmerksam, diesen Prozeß auf eine humane Weise gestaltbar und beherrschbar zu machen.

Der Zusammenhang von rasanter militärtechnischer Entwicklung und wachsender Kriegsgefahr einerseits und der notwendige historische Wandel des Friedensdenkens und -handelns andererseits wurde von ihm als ein globales Phänomen verstanden, das auf allen Seiten ein Umdenken erforderlich macht. Das schloß für ihn zum anderen die bewußte Thematisierung und Eliminierung geistiger und materieller Destruktionspotentiale ein.<sup>4</sup> Woit hat in den späteren Jahren seiner Forschungsarbeit am Dresdner Lehrstuhl für Philosophiegeschichte zunehmend auch auf Defizite und Widersprüche im Rahmen des Marxismus-Leninismus aufmerksam gemacht, insofern sie die theoretischen und politischen Grundlagen für die Haltung zu den Fragen von Krieg und Frieden betreffen.<sup>5</sup> Als Lehrender im philosophischen Fernstudium der TU Dresden erlebte er die Schwierig-

---

4 Siehe z. B. Ernst Woit: Philosophie und Philosoph in einer sich stürmisch verändernden Welt. In: Aus dem philosophischen Leben der DDR. Informationsbulletin. Berlin (1990)19. S.9–14.

keiten, die der Unterricht über modernes außermarxistisches Philosophieren mit sich brachte. Diese Schwierigkeit war zunächst objektiver Natur: erst ab dem Jahr 1983 stand für die Zwecke des philosophischen Fachunterrichts eine zweibändige Chrestomathie mit Studententexten zur außermarxistischen Philosophie von 1840 bis zur Gegenwart zur Verfügung. Subjektiv gesehen betraf die Schwierigkeit eines solchen Unterrichts die langjährige Abtrennung des Unterrichts in der Geschichte der marxistischen und der Geschichte der außermarxistischen Philosophie. Diese Trennung war eindeutig der Überbetonung der weltanschaulichen und ideologischen Aspekte dieser beiden Stränge der Philosophiegeschichte geschuldet.

Es gehört aber auch zu den späten Einsichten von Woit und anderen Philosophiehistorikern der DDR, daß jene Separierung der Lehrgebiete nach weltanschaulich-ideologischen oder politischen Kriterien aufgehoben und durch eine ganzheitliche, differenziertere und historisch objektive Art der Untersuchung und Darstellung ersetzt werden muß. Daß diese langsam gereifte Einsicht keine praktischen Konsequenzen mehr nach sich zog, ist einzig der abrupten Beendigung der philosophischen Arbeit von Woit und anderen Dresdner Philosophen durch die »Abwicklung« im Jahr 1991 geschuldet. Konzeptionell wurden entsprechende Alternativen aber bereits vorher erwogen. Damit war ideell ein Wechsel von einer vordergründigen ideologiekritischen bzw. apologetischen zu einer kritisch-historischen Behandlung von marxistischer bzw. von außermarxistischer Philosophie vorbereitet worden.

Der jüngsten Hochschullehrergeneration der DDR gehörte der Philosophiehistoriker Hans-Ulrich Wöhler an, der ab 1977 zunächst als Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie und ab 1986 als außerordentlicher Dozent für die »Geschichte der vormarxistischen Philosophie« an diesem Lehrstuhl arbeitete. Sein Forschungsinteresse konzentrierte sich von Anfang an auf die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Durch eine entsprechende philosophische Fachausbildung, gute Kenntnisse der alten Sprachen, einen ausgeprägten Sinn für das Historische und im Selbststudium erworbene Kenntnisse in der Paläographie besaß er sehr gute Voraussetzungen, um durch direktes Quellenstudium die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie zu erforschen. Neben einer Reihe von speziel-

---

5 Siehe z. B. Ernst Woit: Marxistisches Philosophieren über Krieg und Frieden als widersprüchlicher Prozeß. In: Aus dem philosophischen Leben der DDR. Informationsbulletin. Berlin (1990)24. S. 55–58.



len Artikeln sind die folgenden Publikationen, die in der Zeit des Bestehens des Dresdner Lehrstuhles für Philosophiegeschichte entstanden waren, besonders hervorhebenswert:

1. Übersetzung und Herausgabe von: Wilhelm von Ockham, Kurze Zusammenfassung zu Aristoteles' Büchern über Naturphilosophie, Leipzig 1983 (2. Auflg. Berlin 1987).
2. Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Mittelalterliches europäisches Philosophieren einschließlich wesentlicher Voraussetzungen, Berlin 1990.
3. Übersetzung und Herausgabe von: Texte zum Universalienstreit, Bd.1 und 2, Berlin 1992, 1994.

Die genannten Publikationen sind das Ergebnis jahrelanger Quellenforschung. Sie stellen Pionierleistungen auf ihrem Gebiet dar: Der zuerst genannte Titel bietet die erste komplette Übersetzung und Herausgabe eines Werks von Wilhelm von Ockham in deutscher Sprache; die »Geschichte der mittelalterlichen Philosophie« ist nicht nur das letzte im Druck erschienene Hochschullehrbuch für Philosophie in der DDR, sondern auch die erste und einzige Gesamtdarstellung der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, die von einem Philosophen der DDR verfaßt wurde; die beiden Bände »Texte zum Universalienstreit« bieten die erste umfassende Herausgabe und Übersetzung von Texten zum antiken und mittelalterlichen Universalienstreit in deutscher Sprache.

Mit diesen Publikationen konnte sowohl die philosophiehistorische Forschung als auch die Lehre zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie auf der Basis des internationalen Forschungsstandes mit neuen Übersichten und Übersetzungen unterstützt werden. Die genannten Bücher fanden im In- und im Ausland ein lebhaftes Interesse. Eine wichtige Voraussetzung für ihr Entstehen war die Möglichkeit, einen reichen Bibliotheksfundus an Fachliteratur zu nutzen, die dem Autor vor allem während seines einjährigen Forschungsaufenthaltes in der VR Polen im Studienjahr 1986/87 an den dortigen Bibliotheken geboten wurde. Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche die mittelalterliche Philosophie- und Geistesgeschichte seit den 80er Jahren international erfuhr, war in der DDR zwar nicht gleichstark wie in anderen Ländern, dennoch aber gegenüber früheren Zeiten im Anwachsen begriffen. Dieser Umstand beförderte auch das Interesse an einer verbesserten Textbasis und einem Lehrbuch für den Universitätsunterricht. Da dieses von Wöhler verfaßte Lehrbuch aber erst im Frühjahr 1990 auf den Markt kam, konnte es im philosophischen Unterricht an den DDR-Universitäten nicht mehr genutzt werden.

Die Arbeiten von Wollgast und Wöhler zur Geschichte der frühneuzeitlichen bzw. der mittelalterlichen Philosophiegeschichte waren im Rahmen der Universitätsphilosophie der DDR unikal.

Während der Zeit des Bestehens des Dresdner Lehrstuhls für Philosophiegeschichte pflegte dieser vielfältige wissenschaftliche Kontakte in das Ausland. Dies betraf vor allem einige Universitäten und Hochschulen in Ungarn, Polen und der UdSSR. Es gab auch intensive Kontakte mit Wissenschaftlern in Belgien und der BRD. Die Hochschullehrer des Lehrstuhls hielten auch viele Vorträge innerhalb und außerhalb der Universität. Hier sind u. a. die universitätsoffenen »Abendvorlesungen« an der TU Dresden in den 80er Jahren zu erwähnen, für die Wollgast, Woit und Wöhler gut besuchte allgemein interessierende Vorlesungen zur neuesten und älteren Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte hielten.

Zu den besonderen Publikationen, die aus der Tätigkeit des Lehrstuhles bzw. der Kooperation mit auswärtigen Partnern entstanden waren und an denen sich mehrere Angehörige des Lehrstuhls beteiligten, gehören die folgenden Titel:

- Technikphilosophie in Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. von Gizella Kovács und Siegfried Wollgast, Berlin 1984.
- Wissenschaft in Mittelalter und Renaissance, hrsg. von Günter Wendel, Berlin 1987,
- Aufklärung in Polen und Deutschland, 2 Bände, hrsg. von Karol Bal und Siegfried Wollgast, Warszawa-Wroc<sup>3</sup>aw 1989 (Acta Universitatis Wratislavenensis, Nr. 1106 u. 1107),
- Das Toleranzproblem – eine Herausforderung durch die Jahrhunderte. 13. Arbeitstagung des Wissenschaftsbereiches Geschichte der Philosophie an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der TU Dresden vom 28. bis 31.5.1990 (in: Aus dem philosophischen Leben. Informationsbulletin, Berlin 1990/H. 22 und 23),
- Frühaufklärung in Deutschland und Polen, hrsg. von Karol Bal, Siegfried Wollgast und Petra Schellenberger, Berlin 1991,
- Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften, 3. vollst. überarb. Auflage, Bd.1–2, hrsg. von Herbert Hörz, Heinz Liebscher, Rolf Löther, Ernst Schmutzer und Siegfried Wollgast, Berlin 1991,
- Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. von Günter Vogler, Weimar 1994.

#### 4. *Das Lehr- und Forschungsgebiet »Philosophische Probleme der Natur- und Technikwissenschaften«*

##### 4.1. *Anfänge und Voraussetzungen*

In der philosophischen Arbeit an der TH Dresden vor 1945 wurden die Probleme der Technik und der technischen Wissenschaften nur am Rande gestreift. Zwischen den Vertretern des Faches Philosophie und denen der Natur- und Technikwissenschaften mußte erst eine wirkliche Diskussionskultur und schließlich eine echte Zusammenarbeit erreicht werden. Seitens der Philosophie bedeutete dies, die fachlichen Horizonte um beträchtliche Dimensionen zu erweitern.

An der TH bzw. der TU Dresden haben sich im Zeitraum zwischen 1945 und 1990 sehr viele Fachphilosophen, zu Philosophen promovierte Natur- und Technikwissenschaftler und schließlich auch philosophisch Interessierte aus den Natur- und Technikwissenschaften mit dem großen Problemkomplex des Verhältnisses von Natur, Mensch und Technik, ethischen Fragen der Entwicklung und Anwendung technischer Erfindungen und nicht zuletzt auch mit den internen Fragen der Wechselwirkung und spezifischen Eigenart von Technikwissenschaften und anderen Wissenschaftsgebieten befaßt. Damit war ein langwieriger interdisziplinärer Lernprozeß verbunden, der auch nach dieser Zeit weiterging bzw. erst wieder neu begründet werden mußte. Anhand der vorliegenden Daten und Fakten läßt sich konstatieren, daß in diesem Prozeß der Zugriff zu den genannten Problemen qualitativ zunehmend anspruchsvoller, professioneller, interdisziplinärer und auch kritischer wurde. Eine Vielzahl von Publikationen, Konferenzen, Arbeitskreisen und Formen studentischer Aus- und Weiterbildung bildete dafür die Basis. Die Doppelfunktion der in dieser Zeit dominierenden marxistischen Philosophie (theoretische Basis von sozialistischer Ideologie und selbständiges Wissenschaftsgebiet mit eigenen Inhalten, darunter ideologie-irrelevanten, zu sein) bestimmte wesentlich die Chancen oder die Grenzen auf diesem interdisziplinären Feld. Nicht zu vergessen bleibt natürlich, daß der Dialog und die Zusammenarbeit hier unter Fachvertretern stattfand, welche ein Minimalkonsens auch hinsichtlich philosophisch-weltanschaulicher Grundsätze vereinte. Erst auf dieser Basis wurde dann ein produktiver Meinungsstreit möglich und fruchtbar. Auf diesem Hintergrund läßt sich im Laufe des zu betrachtenden Zeitabschnittes eine von vielen Widersprüchen geprägte Entwicklung ausmachen, die von einer zunehmenden Differenzierung der Forschungsinhalte und -positionen geprägt war.

Zunächst ist eine erste Phase der philosophischen Debatte von Problemen der Natur- und Technikwissenschaften kurz zu skizzieren, die die späten 50er und den Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts umfaßt. Auch hier waren es in erster Linie die Publikationen und die Hochschullehrertätigkeit Hermann Leys an der TH Dresden, welche zunächst maßgeblich den damaligen Diskussionsstand auswiesen. Thematisch ging es um die weltanschaulich-ideologische Fassung des Phänomens »Technik« im Rahmen des marxistischen Philosophierens. Funktional aber wurde diese Diskussion vor allem auf dem Hintergrund einer intensiven Polemik mit außermarxistischen Konzeptionen von »Technik« geführt.

Ein weiterer Hintergrund war mit dem Verhältnis von Gesellschafts- und Technikentwicklung gegeben. Die Sprache und der Geist des »Kalten Krieges« prägte weithin die Praxis und das Verständnis des Philosophierens jener Zeit. In diversen Publikationen läßt sich bei marxistischen Theoretikern eine Tendenz zu einem euphorischen Technioptimismus und Technizismus feststellen, welcher gegen kultur- und technikkritische Positionen in der damaligen Zeit gerichtet war. Eine gewisse Zusammenfassung dieser Überlegungen und Haltungen wurde in dem Buch »Dämon Technik?« von Hermann Ley gegeben (Berlin 1961). Neben der ideologie-kritischen Polemik gegen die außermarxistischen Reflexionen über das Wesen und die Folgen moderner Technik gab es dort als positive Alternative im Grunde nur das Postulat, die Technik in ihrer positiven Einheit mit der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kultur unter sozialistischen Bedingungen zu begreifen. Zugleich wurde »Technik« generell mit Produktionstechnik bzw. den »Produktivkräften« gleichgesetzt. Ein systematischer Ausbau dieser ersten Ansätze einer marxistischen Technikreflexion nach 1945 war in der Zeit des Bestehens der TH Dresden nicht möglich. Dafür fehlten weitestgehend die institutionellen und die personellen Voraussetzungen. Aber auch die Ablehnung einer gesonderten »Technikphilosophie« als Bestandteil des marxistischen Philosophierens war hierfür erschwerend.

#### *4.2. Die zweite Phase (Mitte der 60er bis Ende der 80er Jahre)*

Eine entscheidende neue Chance bei der Formierung und inhaltlichen Fortentwicklung der philosophischen Arbeit an den Problemen der modernen Technik und der Technikwissenschaften ergab sich zunächst aus den institutionellen Veränderungen in den 60er Jahren: Im Jahr 1964 wurde das Philosophische Institut der TU Dresden gegründet (zum 1.1.1964 wurde

Erwin Herlitzius, geb. 1921, zum Professor für Philosophie an dieses Institut und zugleich zu seinem ersten Direktor berufen; im März desselben Jahres erhielt Lothar Striebing, geb. 1929, den Ruf auf eine Professur für Philosophische Probleme der Naturwissenschaft und der Technik an diesem Institut). Aus diesem Institut ging 1968 die Sektion für Philosophie und Kulturwissenschaften mit einem speziellen Wissenschaftsbereich Philosophie hervor. Die Professoren Herlitzius und Striebing trugen mit einem ständig umfangreicher werdenden Mitarbeiter- und Doktorandenstab bis zu ihrem altersbedingten (Herlitzius 1986) bzw. durch die »Abwicklung« (Striebing 1991) verursachten Ausscheiden zu einem stabilen Ausbau der technikphilosophischen Arbeit an der TU Dresden bei.

Die Hauptzielstellungen des Philosophischen Instituts waren die enge Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaftlern und Technikern, die Propagierung des Marxismus-Leninismus im direkten Studienprozess im Rahmen des Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums der TU Dresden, die Entwicklung einer eigenen Forschungsarbeit, die Philosophieausbildung von Doktoranden anderer Fachrichtungen und schließlich die Gewinnung von Doktoranden für eine philosophische Promotion. In der Forschung sollte es zentral um das Thema der Wissenschaftlich-technischen Revolution unter den Bedingungen des sozialistischen Aufbaus gehen.<sup>6</sup> Damit hatten die Dresdner Philosophen einen Komplex weltanschaulich-philosophischer und gesellschaftswissenschaftlicher Fragen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt, der auch in der gesamten DDR-Philosophie seit dem Philosophie-Kongreß von 1965 zum Thema »Die marxistisch-leninistische Philosophie und die technische Revolution« ein immer stärkeres Gewicht bekam. In Dresden gelang es, im Rahmen eines permanenten Diskussions- und Lernprozesses auf Tagungen und Konferenzen und speziell durch die Doktorandenausbildung den Dialog zwischen Naturwissenschaftlern, Technikern und Philosophen voranzubringen. Besonders wichtig war es, daß sich viele Doktoranden aus natur- und technikwissenschaftlichen Fächern aktiv daran beteiligten.

Im Jahr 1968 entstand, wie erwähnt, an der TU Dresden die Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften, zu welcher bis zu ihrer »Abwicklung« im Jahr 1991 die Wissenschaftsbereiche Philosophie, Geschichte der Produktivkräfte, Soziologie und Kulturtheorie, Ästhetik und Kunstwissenschaften gehören. Damit besaß diese Sektion schon in sich eine interdisziplinäre

---

6 Siehe Archiv der TU Dresden. Akten der Fakultät Berufspädagogik. XVIII/208.

näre Struktur, welche gerade der komplexen Bearbeitung der Probleme der Technik und der Technikentwicklung zugute kam. Innerhalb dieser Struktur wurden im Wissenschaftsbereich Philosophie alle Hochschullehrer und Mitarbeiter der Fachrichtung Philosophie an der TU Dresden außerhalb der Sektion Marxismus-Leninismus vereinigt. Ein gewisser Höhepunkt der institutionellen Veränderungen des philosophischen Lehr- und Lernbetriebes an der Dresdner TH bzw. TU nach 1945 wird schließlich im Jahr 1971 mit der Etablierung eines eigenständigen Fernstudiums der Philosophie im Rahmen einer mehrjährigen Ausbildung zum »Diplomphilosophen« an dieser Sektion geschaffen. Im Rahmen dieses Studiums wurden neben der Lehre der Standardfächer Dialektischer und Historischer Materialismus, Logik, Geschichte der Philosophie, Ethik und Ästhetik vor allem auch die philosophischen Probleme der modernen Natur- und Technikwissenschaften behandelt und zum Gegenstand zahlreicher Diplom- und Dissertationschriften.

Darüber hinaus gab es seit den 60er Jahren mehrere Diskussionsforen, Kolloquien und Konferenzen zu Problemen der Natur- und Technikwissenschaften, an denen neben den Vertretern der Lehrstühle von Herlitzius und Striebing auch viele Naturwissenschaftler und Techniker der TU Dresden und anderer Hochschulen teilnahmen. Allerdings stellte sich mit der Zeit auch in der Arbeit der Technik-Philosophen heraus, daß die zentralistische Struktur des einheitlichen Wissenschaftsbereichs Philosophie an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften und die ständig zunehmende Differenzierung der Aufgaben in der Forschung und in der Lehre zueinander im Widerspruch standen. Daraus konnte einerseits zwar ein intensiver interner Austausch entstehen, doch war andererseits auch ein unproduktiver Streit um Hegemonialansprüche in der Forschungsarbeit unvermeidlich. Hier reproduzierte sich in den 70er und 80er Jahren an der Dresdner Sektion eine konfliktgeladene Situation, die durch den Widerspruch von wachsender Zentralisation der Forschungsarbeit bei gleichzeitiger Spezialisierung und Individualisierung der Interessen und Neigungen der einzelnen Forscher durchaus für die Wissenschaftslandschaft der DDR charakteristisch wurde.

Nach jahrelangen vergeblichen Bemühungen um eine entsprechende Änderung der überzentralisierten Struktur ergab sich endlich im Jahr 1990 eine entsprechende reale Chance: In diesem Jahr wurde das Institut für Philosophie wieder gegründet und es wurde eine organisatorische Eigenständigkeit der einzelnen Lehrstühle mit ihren Mitarbeitern konzipiert. Durch den politisch inszenierten Beschluß zur »Abwicklung« der »Sektion

Philosophie und Kulturwissenschaften« zu Beginn des Jahres 1991 wurden die Möglichkeiten für eine eigenständige strukturelle und inhaltliche Neukonzipierung von philosophischer Lehre und Forschung an der TU Dresden allerdings auf administrativem Wege gestoppt.

Unter den erwähnten Diskussionsforen zu den Problemen der Technikwissenschaften sind besonders drei Konferenzen hervorzuheben, die unter der Sammelbezeichnung »Philosophie und historische Fragen der Technik und der Technikwissenschaften« (»Phil.-hist.«) in den Jahren 1978, 1983 und 1987 in einem interdisziplinären Rahmen und mit internationaler Beteiligung von den Angehörigen der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften veranstaltet wurden.<sup>7</sup> Von 1982 bis 1990 gab es auf Initiative des Lehrstuhls von Lothar Striebing ferner eine Philosophische Sommerschule an der TH Mittweida (mit Tagungen im zweijährigen Rhythmus zu philosophischen Fragen der Technikwissenschaften, zu ethischen, ökologischen u. a. Fragen, an denen alle technikphilosophischen Arbeits- und Forschungsgruppen an den Hochschulen der DDR teilnahmen).

Zu erwähnen sind ebenfalls die Dresdner interdisziplinären Kolloquien zur Wissenschafts- und Technikphilosophie (unter der Leitung von Lothar Striebing und Karin Zänker mit jährlich drei bis vier Veranstaltungen) und das seit 1987 bestehende technikphilosophische Forschungs- und Doktorandenseminar mit dem Titel »Philosophie und die Entwicklung moderner Technologien«, das den Charakter eines Graduiertenseminars hatte. Die Dresdner Technik-Philosophen entwickelten besonders mit den Fachkollegen aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Magdeburg eine enge langjährige Kooperation. Über den akademischen Bereich hinaus wurden Themen und Probleme der modernen Technik-, Kultur- und Menschheitsentwicklung auch einem breiteren Publikum nahegebracht, so insbesondere auf Vorträgen und in Diskussionen der Volkshochschule, des Kulturbundes und der »Urania«. Die marxistische Universitätsphilosophie erhielt damit in dieser Zeit ein typisches Doppelantlitz von akademischer Wissenschaft und öffentlichkeitswirksamem Diskussionsforum. Gerade in den 70er und 80er

---

7 »Wissenschaftliche Konferenz Philosophie und historische Fragen der technischen Wissenschaften«. Dresden 1978. Bde. 1–4. Hrsg. von Karin Zänker, Ernst Voit und Uta Sieberth. Dresden 1979. – »Technik und Technikwissenschaften aus philosophischer, soziologischer und historischer Sicht«. Dresden 1983. In: Aus dem philosophischen Leben der DDR. Informationsbulletin. Berlin (1983)3.1–3.4. – »Automatisierung – Vergesellschaftung – Humanismus«. Dresden 1987. In: Aus dem philosophischen Leben der DDR. Informationsbulletin. Berlin (1988)9.1–9.5.

Jahren traten immer mehr die globalen Dimensionen der behandelten Probleme in den Vordergrund.

Die Ergebnisse der diversen Arbeits- und Diskussionsebenen wurden vor allem in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen, in Buchbeiträgen und Konferenzbänden veröffentlicht. Auch in vielen Graduierungsarbeiten von Diplomanden und Doktoranden standen Probleme der modernen Technik und der Technikwissenschaften im Mittelpunkt der philosophischen Reflexion. Doch scheiterte nicht zuletzt an den oben erwähnten strukturellen Problemen des Wissenschaftsbereiches Philosophie am Ende der 70er Jahre das Projekt, eine gemeinsame umfangreiche Publikation der Technikphilosophen zum Gesamtkomplex des Verhältnisses von Philosophie und Ingenieurwissenschaften herauszugeben.

Überschaut man die Entwicklung der inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der Forschungen und Debatten von den 60er bis in die 80er Jahre, so lassen sich bestimmte Themen bzw. Themenkomplexe herausheben. Am Beginn dieser Entwicklung wurde zunächst an die internationalen Diskussionen um die Kybernetik, Operationsforschung, Heuristik und Wissenschaftstheorie- und organisation angeknüpft. Die entsprechenden Verbindungen zur Ingenieur Tätigkeit und -ausbildung wurden hergestellt. Die Absicht, diese aufbereiteten modernen Fragestellungen lehr- und forschungsmäßig an der Dresdner Universität institutionell zu verselbständigen, scheiterte jedoch an dogmatisch verengten wissenschaftspolitischen und ökonomischen Erwägungen. Zu den herausragenden Themen gehörte auch das Konzept der Wissenschaftlich-technischen Revolution als des entscheidenden Prozesses der kulturell-technischen Umgestaltung in der neuesten Zeit. Die anfängliche Euphorie und der Zweckoptimismus in bezug auf die eigenen Möglichkeiten und Potentiale wich mit der Zeit einer nüchternen und kritischen Betrachtung des real Erreichten und der dabei auftretenden Risiken. Der spezifisch philosophische Diskurs entspann sich dabei vor allem um das Ziel, angesichts der rasanten wissenschaftlich-technischen Entwicklung die aktive und bewußte Rolle des Menschen in der Produktion zu gewährleisten. Immer wieder ging es auch um die Implikationen des sozial-ökonomischen Systemwettbewerbs in der modernen Technikentwicklung.

In den 70er Jahren dominierte die systematische Arbeit zu den philosophischen Fragen der technischen Wissenschaften. Hier spielte vor allem der Status der technischen Wissenschaften im Gesamtsystem der Wissenschaften eine zentrale Rolle. Gegen das damals noch weit verbreitete Konzept von den Technikwissenschaften als »angewandten Naturwis-



senschaften« wurde die spezifische Eigenart der Ingenieurwissenschaften eruiert und die Wechselwirkung mit anderen Wissenschaftsgebieten untersucht. Spezielle Studien zu den erkenntnistheoretisch-methodologischen Besonderheiten ingenieurwissenschaftlicher Arbeit bezogen sich u. a. auf das Wesen und die Rolle technischer Ideen, auf Wahrheits-, Wert- und Zweckrelationen, auf das Verhältnis von Empirischem und Theoretischem, auf das Problem der Gesetzeserkenntnis und die Besonderheiten projektierenden und konstruierenden Vorgehens beim Generieren technischer Lösungen. Dazu wurden auch mehrere Dissertationsschriften (z. B. von Horst Schild und Karin Zänker) angefertigt und wissenschaftliche Konferenzen abgehalten.

In den 80er Jahren wurden die genannten Forschungsthemen weiter verfolgt. Zugleich traten zunehmend neuere Themenstellungen in den Vordergrund, zu denen vor allem die neuen Informations- und Computertechnologien und auch die Probleme der Ökologie gehörten. Außerdem sind als spezielle Themen der Forschungsarbeit zu erwähnen: das Verhältnis von Persönlichkeits- und Technikentwicklung; das Verhältnis von Technikentwicklung, Humanität und Effektivität; die Subjektrolle des Menschen im Rahmen der Automatisierung; die Ambivalenz der Wissenschaftlich-technischen Revolution unter unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Bedingungen; die Inhalte und Perspektiven eines humanen Einsatzes von Technologien; das komplexe Wechselverhältnis von Natur, Mensch und Technik im Kontext ökologischer Zusammenhänge; ethische Fragen der Anwendung und Bewertung von moderner Technik (z. B. hinsichtlich der Risiko- und Verantwortungsbereitschaft und des beruflichen Ethos des Ingenieurs); ästhetische Gesichtspunkte und Zielstellungen in der modernen Technikentwicklung unter dem Aspekt der Herausbildung einer neuen sinnlich-gegenständlichen Kultur. Ganz unverkennbar reifte zu dieser Zeit auch die Einsicht in die globalen Dimensionen der aufgeworfenen und diskutierten philosophischen Fragen.

Im Lehrstuhl von Lothar Striebing begann in den 80er Jahren eine verstärkte Analyse von Mensch-Maschine-Beziehungen in geistig-schöpferischen Tätigkeiten, des Mensch-Maschine-Dialogs und des Phänomens der künstlichen Intelligenz. In dem Buch »Mit Kopf und Computer. Weltanschauliche Fragen der Computerentwicklung« (1987) faßten Lothar Striebing und Karin Zänker die entsprechenden Arbeitsergebnisse zusammen. Diese Publikation fand eine sehr positive Aufnahme bei den technikphilosophisch, techniksoziologisch bzw. technikkritisch arbeitenden Kollegen in Ost und West. Dieses Buch erschien 1989 in Athen auch in griechischer

Übersetzung. Im Jahr 1988 wurde im Wissenschaftsbereich Philosophie eine weitere Professur für philosophische Probleme der Natur- und Technikwissenschaften mit der Inhaberin Karin Zänker eingerichtet. Diese Professur sollte sich schwerpunktmäßig mit dem Komplex »Biologie und moderne Technikentwicklung« befassen. Durch die ebenfalls kurz danach geschaffene neue philosophische Dozentur für Erkenntnistheorie (Inhaber Horst Schild) hatte das spezialisierte philosophische Forschungsprofil der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften sichtbar an Kontur gewonnen. Hierzu gehört auch das bereits erwähnte interdisziplinäre technikphilosophische Doktorandenseminar, das seit 1987 bis zur »Abwicklung« am 2.1.1991 arbeitete und bis zu zehn Doktoranden einschließlich ihrer wissenschaftlichen Betreuer vereinte. Die letzten Jahre der technikphilosophischen Arbeit an der Sektion standen unter dem Motto, den Menschen als das Maß und den Bezugspunkt der neuen Technologien zu begreifen und daraus einen heuristischen Geltungsanspruch abzuleiten. Hier trafen sich die Intentionen von vielen Ingenieuren und Philosophen. Das wurde nicht zuletzt auch auf dem 7. Internationalen Kongreß PROLAMAT (Dresden 1988) deutlich, auf dem Lothar Striebing zu diesem Thema sprach. Auf die Endzeit der DDR bezogen, unterschied sich die in interdisziplinären Forschungen erreichte Problemnähe der technikphilosophischen Arbeit an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften in wichtigen Punkten von der offiziellen Wirtschafts- und Technikpolitik. Es ging um eine gründliche Reform der bestehenden Verhältnisse. Ein Systemumbruch wurde von den Dresdner Technikphilosophen nicht angestrebt. Das Ziel bestand darin, die Technik in einer humanen Gesellschaft nutzbar zu machen. Ein zentraler Forschungsbericht über die Ergebnisse und Aufgaben der philosophischen Untersuchung der Technik und der Technikwissenschaften in der DDR (bezogen auf die Jahre 1981–86) vom Jahr 1987 nennt die Humanitätserweiterung als den obersten Richtwert der Technikentwicklung.<sup>8</sup> Auch die Dresdner Technik-Philosophen hatten diesem Forschungsbericht zugearbeitet und entsprechende Daten, Fakten und Bewertungen ihrer eigenen Arbeit eingebracht. In diesem Bericht wird auch die Funktion von philosophischer Betrachtung der Technik und der Technikwissenschaften noch einmal grundsätzlich bestimmt: Hierbei gehe es grundsätzlich und in kom-

---

8 Gerhard Banse: Wissenschaftlich-technischer Fortschritt – Weltanschauung – Philosophie. Ergebnisse und Positionen. Eine Forschungsbilanz 1981–1986. Berlin 1987. S. 71 (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentrum für gesellschaftswissenschaftliche Information. GW 54).

plexer Weise um die Bildung von Weltanschauung, die Begründung bzw. die Kritik von Ideologie und schließlich die Entwicklung heuristischer Orientierungen.<sup>9</sup> Damit wird noch einmal die charakteristische Doppelfunktion von marxistischer Philosophie unterstrichen.

*Ausgewählte Buchpublikationen:*

- Johannes Albert, Erwin Herlitzius, Frank Richter: Entstehungsbedingungen und Entwicklung der Technikwissenschaften. Leipzig 1982 (Freiberger Forschungshefte. D: 145).
- Erwin Herlitzius: Einführung zu: Ingenieurökologie. Hrsg. von Karl-Franz Busch, 2. erw. Auflage, Jena 1989.
- Lothar Striebing, Karin Zänker: Mit Kopf und Computer. Weltanschauliche Fragen der Computerentwicklung. Berlin 1987 (in griech. Übers. Athen 1989).
- Lothar Striebing (Mitherausgeber): Das technische Wissen. Rostow am Don 1989 (in russ. Sprache).

---

9 Ebenda. S. 52.

ELENOR VOLPRICH

## **Der gesellschaftlich-politische Umbruch 1989/1990 – eine Zäsur in der Geschichte der TU Dresden**

Es gibt vielfältige Gründe, sich mit dieser Etappe der Technischen Universität besonders zu beschäftigen, aber auch viele, zunächst die historische Distanz zuzulassen, um ausgewogene Aussagen treffen zu können. Mit einem Abstand von 13 Jahren erweist es sich als keinesfalls unkompliziert, den jüngsten Abschnitt in der Geschichte der Technischen Universität Dresden zu analysieren. Einige Schwierigkeiten seien genannt:

- Die systemimmanenten Defizite des Sozialismus bewirkten das Scheitern dieses Gesellschaftsmodells. Damit standen alle Teilbereiche der Gesellschaft nicht nur auf dem Prüfstand, sondern zur Disposition. Vieles ist sowohl vom Gesamten als auch von den Teilbereichen noch nicht aufgearbeitet. Der historische Abstand zur Anomie des sozialistischen Gesellschaftssystems 1989 erlaubt zwar erste Bewertungen, Ergebnisse wissenschaftlicher Analysen liegen zwar vor, jedoch harren viele Leerstellen ihrer Aufarbeitung.
- Anlässlich des 175jährigen Bestehens der Technischen Bildungsanstalt Dresden in diesem Jahr – sie erhielt 1961 den Rang einer Universität – entstanden unter der Regie von Historikern der TU Dresden drei Bände zu ihrer Geschichte.<sup>1</sup> Allerdings sind die Darlegungen zu diesem Abschnitt der TU-Geschichte kein Ergebnis intensiver Forschungsarbeit. Persönliches Nachforschen ergab, daß bisher keine speziellen Themen über diese Etappe einer wissenschaftlichen Forschung unterzogen wurden bzw. werden. Das ist jedoch dringend zu empfehlen. Wenn differenzierende Einschätzungen fehlen, werden stereotype Vorurteile bedient, die auch mit einem Abstand von 13 Jahren verbreitet sind. Einer sachlichen Analyse ist das nicht zuträglich.

---

1 Reiner Pommerin: Geschichte der TU Dresden 1828–2003. Köln, Weimar, Wien 2003.

- Schließlich stellt persönliche Betroffenheit durchaus eine Schwierigkeit dar, sich mit dieser jüngsten Etappe in der Geschichte der Technischen Universität zu befassen. Persönliche Betroffenheit stellt jedoch einen »Analysekiller« bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung geschichtlicher Ereignisse dann dar, wenn sie nicht in die Gesamtsicht der Beurteilung geschichtlicher Vorgänge eingeordnet wird.

### *1. Die Notwendigkeit der Hochschulerneuerung*

Die Implosion des gesellschaftlichen Gesamtsystems offenbarte tiefgehende strukturelle und inhaltliche Defizite des DDR-Hochschulsystems, die letzteres unfähig machte, adäquat auf die Anforderungen einer modernen Gesellschaft reagieren zu können. Die in den achtziger Jahren gestarteten Versuche der Reformierung des DDR-Hochschulstudiums, gerichtet auf Individualisierung und Demokratisierung, brachten sichtbare Ergebnisse, aber keine Verallgemeinerung für das Gesamtsystem der universitären Ausbildung.

Die hauptsächlichen Gründe für die Notwendigkeit der Umgestaltung des Hochschulsystems der DDR sind in folgendem zu finden:

- Wie andere Bereiche der Gesellschaft unterlag das Hochschulwesen der uneingeschränkten zentralistischen Ausrichtung unter Führung der SED. Mit der Durchführung der dritten Hochschulreform 1968 verstärkte sich diese Orientierung besonders deutlich auch an der Technischen Universität Dresden. Die damit verbundene Einschränkung demokratischer Mitbestimmung äußerte sich in vielen Erscheinungsformen. So erfolgte – um ein besonders drastisches Beispiel zu nennen – die Berufung des damaligen ersten Sekretärs der Kreisleitung der SED zum Professor 1989 ohne demokratische Legitimation der dafür zuständigen wissenschaftlichen Gremien der Universität, was einen energischen Protest der Universitätsangehörigen hervorrief.
- Der zwanghafte Anspruch, allein die marxistisch-leninistischen Weltanschauung als Grundlage und Orientierung wissenschaftlicher Prozesse zu akzeptieren und andere Denkansätze zu negieren, war ein weiterer Grund für die Notwendigkeit der Hochschulerneuerung. Dieser Anspruch konterkarierte die Verpflichtung der Wissenschaft, vorurteilsfrei zu sein und deformierte das Prinzip der Freiheit der Wissenschaft zur Phrase.

- Das Fehlen jeglicher Autonomie der Hochschulen, was sich in Defiziten bezüglich einer akademischen Selbstverwaltung – sowohl der Studenten und als auch der an der Universität tätigen Mitarbeiter – ausdrückte, muß als weiterer Grund für die Notwendigkeit der Hochschulerneuerung angesehen werden. Die Hochschulautonomie ist auch in der alten Bundesrepublik bis heute nicht konsequent durchgesetzt. Der Erneuerungsprozeß an den ostdeutschen Hochschulen unmittelbar nach 1989, darunter an der Technischen Universität Dresden, verdiente keinesfalls das Prädikat »autonomes Gestalten« durch die Akteure an den Hochschulen. So erhielten leitende Gremien der TU Dresden seitens des zuständigen Ministeriums oft keine Informationen über die die Hochschulerneuerung betreffenden Vorgänge.<sup>2</sup> Aber im Gegensatz zur alten Bundesrepublik stellte Hochschulautonomie im DDR-Hochschulwesen überhaupt kein Thema dar.
- Schließlich mußte die Kompatibilität der Wissenschaft mit der scientific community überhaupt wiederhergestellt werden. Eine einseitige Ausrichtung auf die sowjetische Wissenschaft reichte weder aus, den Anschluß an die internationale Wissenschaftsentwicklung in der ganzen Breite zu finden, noch die daraus folgende Isolation der DDR-Wissenschaft zu verhindern. Insbesondere betraf das die Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Die Erneuerung des Hochschulsystems ergab sich des weiteren aus der Notwendigkeit, die Fächerstruktur unter dem Aspekt der Wiederbelebung vieler »verloren gegangener« sowie der Aufnahme neuer Fächer zu erweitern. Auch die Gewährleistung des freien Studienzugangs und somit die Beseitigung einer rigiden Zulassungspolitik stand auf der Agenda der Hochschulerneuerung.

Alle Probleme im Zuge der Neustrukturierung des Hochschulwesens, darunter vor allem der Evaluierung und der Abwicklung, die tiefe Zäsuren in Lebensbiographien zur Folge hatten, sind allein vor dem Hintergrund dieser Notwendigkeiten zu beurteilen.

---

2 Siehe Günther Landgraf: Personalanpassung aus der Sicht von damaligen Mitgliedern des Rektoratskollegiums, der Personalkommissionen und des Personalrats. In: Zur personellen und strukturellen Erneuerung an der TU Dresden nach 1990. Personalanpassung in den Ingenieur- und Naturwissenschaften. Symposium am 1. November 2001. Hrsg. von Alfred Post. Dresden 2002. S. 29f.

## 2. Die Hochschulerneuerung in Ostdeutschland

Ist die Phase des Umbruchs des Hochschulsystems der DDR ein Aufbruch zu neuen Ufern oder die Übernahme des Systems der alten Bundesrepublik und ihrer Probleme, geht es um Angleichung oder differenzierte Weiterentwicklung im Prozeß der Vereinheitlichung des deutschen Hochschulsystem?<sup>3</sup> Das war die entscheidende Frage und sie verdeutlichte Alternativen. Die Entscheidung für die eine schloß automatisch die andere aus.

Zahlreiche Akteure des Umbaus des DDR-Hochschulsystems, darunter Wissenschaftler und Hochschulpolitiker aus den alten Bundesländern, befürworteten energisch eine Erneuerung, die durch Einbeziehung des Potentials der unmittelbar Betroffenen in den neuen Bundesländern eine konsequente Modernisierung des nunmehr gesamtdeutschen Hochschulsystems favorisierte.

Professor Busch von der Universität Oldenburg, der mit dem Umbau der pädagogischen Wissenschaften an der TU Dresden beauftragt war, formulierte die Bedingungen einer erfolgreichen Erneuerung so: »... Erneuerung kann nur gelingen,

- wenn sie auf bloße Übernahme westlicher Modelle und/oder Strukturen insgesamt und auch im Hochschulbereich verzichtet,
- wenn sie von einer ›tabula-rasa-Mentalität‹ absieht und
- wenn an der Erneuerung auch der Personenkreis teilnehmen kann, für den letztlich die Erneuerung gedacht ist: Schüler und Studenten, wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrer, die in der Regel aus den neuen Ländern kommen, insbesondere aus Sachsen stammen.«<sup>4</sup>

Wie die Praxis zeigte, konnte sich diese Position nicht durchsetzen. Auf Beschluß des Wissenschaftsrates – ihr damaliger Vorsitzender war Professor Dieter Simon – wurde im November 1990 eine Kommission zur Hochschulerneuerung gebildet. Darauf beruhend berief die Sächsische Staatsregierung Anfang Januar 1991 die Sächsische Hochschulkommission.

---

3 Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jan: Zur Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern – ein Situationsbericht. Projektgruppe Hochschulforschung. Berlin-Karls-horst Januar 1992. S. 5.

4 Friedrich Busch: Konzept der Erneuerung geht auf. In: »Uni-Journal«. TU Dresden. (1992)20. S. 2.

Sie hatte am 18. Februar 1991 in Dresden ihre konstituierende Sitzung und setzte sich aus 17 Mitgliedern zusammen, zehn aus den alten Bundesländern und sieben aus den neuen. Hans-Ludwig Schreiber, Rechtswissenschaftler aus Göttingen, leitete die Kommission. Sie hatte Vorschläge zu erarbeiten, die sich auf die Zahl, regionale Verteilung und auf die Struktur der künftig fortzuführenden Hochschulen in Sachsen, einschließlich der Vorschläge über die Fächerstruktur und der personellen Ausstattung bezogen. So sollte der Personalbestand auf die Hälfte reduziert werden. Des weiteren bestand das Anliegen dieses Gremiums darin, den zuständigen Minister und den Landtag zu beraten und entsprechend dem § 125 des Sächsischen Hochschulerneuerungsgesetzes zur personellen Erneuerung Stellung zu nehmen.

Die Technische Universität Dresden wurde den Vorschlägen dieser Kommission entsprechend sehr rasch zur Volluniversität ausgebaut. Dieser Schritt markierte eine der tiefsten Zäsuren in der 175jährigen Geschichte der Technischen Universität Dresden und veränderte mit der Installierung neuer naturwissenschaftlicher, vor allem aber neuer sozialwissenschaftlicher Fächer und der Erweiterung des Angebotes der Geisteswissenschaften nachhaltig das gewohnte Profil. Natur- und Technikwissenschaften blieben aber die Kernbereiche der Universität.

Die Entwicklung der TU Dresden zur Volluniversität war mit einer sinnvollen Konzentration von Fachrichtungen verbunden. So stellt sich die Integration der Medizinischen Akademie in den Universitätsverband als eine solche Maßnahme dar.

Vorstellungen und Bemühungen der Administration Sachsens für eine Namensänderung der Technischen Universität Dresden in »Universität Dresden« scheiterten allerdings, vor allem am Widerstand der Technikwissenschaftler.

So sachlich begründet und zweckmäßig der Ausbau der Technischen Universität Dresden als Volluniversität war, vollzog er sich zum damaligen Zeitpunkt auf Kosten der Universität Leipzig. Als zweitälteste Universität Deutschlands konnte sich diese auf reiche Traditionen vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften und der Ausbildung von Juristen berufen. Darüber hinaus war und ist Leipzig unbestritten auf Grund weiterer Bedingungen der beste Hochschulstandort in den ostdeutschen Ländern. Die Leipziger Universität verfügte über viele Potenzen und Möglichkeiten eines weiteren Ausbaus.

Ihre Delegation in die zweite Reihe der Universitäten Sachsens hatte vor allem politische Gründe. Mit der universitären Komplettierung der



Technischen Universität sollte der Einfluß der sogenannten »ideologiebehafteten« sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer – profilbestimmend für die Leipziger Universität – zurückgedrängt werden. Dieser Hintergrund sollte bei der Entwicklung der Technischen Universität nach 1989 nicht unbeachtet bleiben. Böse Zungen behaupteten, daß in Dresden eine Hofuniversität mit den entsprechenden Hofschranzen errichtet werden sollte.<sup>5</sup>

Einer längeren Debatte im Senat über eine Konzeption der Entwicklung der TU zu einer Volluniversität kann ich mich nicht erinnern. Beratungen und Debatten über die Einführung neuer Studienrichtungen gab es, jedoch kein Gesamtbild der zu schaffenden Universität. Ein Disput über die Profilierung der Technischen Universität zur Volluniversität hätte möglicherweise eine ganze Reihe fataler Fehlentscheidungen verhindern können, deren Korrektur (z. B. die beabsichtigte Überführung der juristischen Fakultät wieder an die Universität Leipzig) derzeit zu berechtigten Widerständen der Betroffenen führt.

Zwei Etappen kennzeichnen die Hochschulerneuerung. Die erste bildete die Abwicklung von Einrichtungen der Hochschulen in Sachsen, darunter an der Technischen Universität Dresden. Sie endete im Prinzip mit der Jahreswende 1990/1991.

Danach folgte die Umstrukturierung, der Aus- und Umbau der Fachrichtungen, die nicht der Abwicklung unterlagen, als zweite Etappe. Diese sich an die Abwicklung von Einrichtungen der Universität anschließenden Prozesse der Hochschulerneuerung dauerten bis 1993, dann waren die neuen Strukturen im wesentlichen geschaffen.

Die wichtigsten rechtlichen Grundlagen der Hochschulerneuerung – sie folgten dem Abwicklungsbeschluß vom Dezember 1990 – waren

1. das Sächsische Hochschulerneuerungsgesetz vom 25. Juli 1991,
2. das Sächsische Hochschulstrukturgesetz vom 10. April 1991 und
3. das Sächsische Hochschulgesetz vom 4. August 1991.

War nun die Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern Aufbruch zu neuen Ufern oder Übernahme des Systems der alten Bundesländern? Diese Frage wurde offiziell überhaupt nicht gestellt und brauchte demnach durch die Politik und die Exekutive nicht beantwortet werden.

Für diejenigen, die vor Ort diesen Prozeß zu vollziehen hatten und natürlich für die direkt Betroffenen war die Frage jedoch unmittelbar und sehr aktuell.

---

5 Siehe Wolfgang Schlucher: Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang. Frankfurt am Main 1996. S. 124.

Nahezu einhellig wird die Hochschulerneuerung vor allem auch von den Akteuren aus den alten Bundesländern als Übernahme des Hochschulsystems der alten Bundesländer charakterisiert.<sup>6</sup>

Schon zur damaligen Zeit fehlte es nicht an kritischen Stimmen über diesen im Schnellverfahren durchgeführten Umbau des Hochschulsystems der DDR. Über die Berechtigung dieser Kritik herrscht heute über alle politischen Lager hinweg Konsens.

Der damalige Vorsitzende des Wissenschaftsrates Professor Simon bezeichnet die Hochschulerneuerung als »Westwerk«. Ruinen aus dem Westen hätten als kostspieliges Modell für den Umbruch gedient und Einfallsarmut und Hinweise auf Sachzwänge hätten Konzepte ersetzt.

Professor Schreiber, Vorsitzender der Sächsischen Kommission, räumte ein, daß die Hochschulerneuerung nach westdeutschen Modell erfolgte, daß die DDR-Struktur an die der alten Bundesländer angepaßt wurde und damit auch die Defizite übernommen wurden. »Die Hochschulerneuerung war sicher nicht die Stunde der Reform, auch nicht für das westdeutsche System.«<sup>7</sup> Die Chance für eine durchgreifende Reform hätte nicht vertan werden können, weil sie überhaupt nicht bestanden habe. Es hätte keine Instanz gegeben, die bereit und fähig gewesen wäre, eine durchgreifende Reform des ost- und westdeutschen Systems auch nur anzustoßen.

Indem eine bloße Fortschreibung der altbundesdeutschen Realität beabsichtigt war, gehörte eine differenzierte Bewertung des DDR-Hochschulsystems in den Bereich der Illusion.

Wenngleich ein Modernisierungsrückstand des Hochschulsystems der DDR zu konstatieren war, so sind Ergebnisse von Modernisierungsprozessen nicht zu ignorieren, deren Übernahme in ein erneuertes gesamtdeutsches Hochschulsystem sehr sinnvoll gewesen wären.

Dazu gehören die inhaltliche Gestaltung der Lehre, vor allem die Ausrichtung auf die Vermittlung der Grundlagen der wissenschaftlichen Disziplinen, sowie die Betonung methodischer Fähigkeiten bei der Aneignung der Wissenschaften. Die Lehre hatte an den Hochschulen erstrangige Bedeutung, was nicht mit dem Argument der Verschulung des DDR-Hochschulsystems, die es gegeben hat, einfach abgetan werden kann.

---

6 Siehe ebenda. S. 61

7 Hans-Ludwig Schreiber: Die Tätigkeit der Sächsischen Hochschulkommission. In: Hochschulerneuerung im Freistaat Sachsen. Bericht der Sächsischen Hochschulkommission über ihre Tätigkeit 1991–1993. Hrsg. von Manfred Heinemann und Hans-Ludwig Schreiber. Dresden 1996. S. 11f.

Neben der Grundlagenforschung nahm die angewandte Forschung einen breiten Raum ein, was speziell für die Technikwissenschaften typisch war. Studentische Forschungsarbeit war hier integriert.

Zu der an den DDR-Hochschulen vollzogenen Modernisierung zählen auch Maßnahmen, die die Heranbildung des akademischen Nachwuchses betreffen (z. B. das Forschungsstudium), die Einrichtung von Meisterklassen an der Technischen Universität Dresden als eine Form der Begabtenförderung, die Einbeziehung der Studenten in die Forschung u. a. auf der Grundlage spezialisierter Studienprogramme, eine Gestaltung des Studiums, die vor allem im Ingenieurstudium erhebliche Praxiszeiten vorsah (Vorpraktikum, Ingenieurpraktikum, Bearbeitung praxisbezogener Themen in Diplomarbeiten), die hochschulpädagogische Qualifizierung der Lehrenden, die Diskussion fachübergreifender Themen als Beitrag zur Interdisziplinarität und nicht zuletzt der regelmäßige Disput über weltanschauliche, soziale und ökonomische Aspekte der Entwicklung von Wissenschaft und Technik durch Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen. Analysen des Hochschulinformationssystems Hannover betonen die Organisation des Studiums im Rahmen von Seminargruppen als einen Vorzug der DDR-Hochschulausbildung vor allem in den ersten Semestern. Sie ermöglichten nicht nur die schnelle Integration der Studierenden in die Hochschule und den Studienprozeß, sondern förderten Leistungsmotivation und die Fähigkeit zum Austausch und zur Zusammenarbeit bei der Wissensaneignung.

In nicht unerheblichem Maße erwarb sich die Technische Universität Dresden dank dieses Herangehens an eine akademische Ausbildung internationale Reputation.

Die Negierung dieser Ansätze für eine moderne Hochschulausbildung bei deren Erneuerung offenbarte die ausschließliche Dominanz politischer Ziele. Es wurde alles ausgespart, was den angestregten Elitenwechsel unwirksam gemacht bzw. ausgedünnt hätte, ein Elitenwechsel von bisher unbekannter Dimension. Nach Helmut Steiner »übertraf der jetzige Elitenwechsel bezüglich seiner Rigorosität den nach 1945, auf jeden Fall trifft dies für den wissenschaftlichen und kulturellen Bereich zu.«<sup>8</sup>

Das Ergebnis konnte deutlicher nicht sein: Der Anteil der Ostdeutschen an der gesamtdeutschen Elite (oberstes Führungspersonal) beträgt 0 % in der Wirtschaft, 0 % im Militär, 3 % in der Verwaltung und 6 % in der

---

8 Siehe Helmut Steiner: Über 50 Jahre ostdeutscher Eliten-Entwicklung seit 1945 – Einige Thesen. In: Deutsche Einheit und Elitenwechsel in Ostdeutschland. Hrsg. von Stefan Bollinger und Ulrich van der Heyden. Berlin 2002. S. 111.

Wissenschaft und 6 % in den Medien.<sup>9</sup> Bis 1993 wurden nahezu drei Viertel der im Wissenschaftsbereich tätigen Ostdeutschen entlassen. Von den 50 neuen Lehrstühlen für Sozialwissenschaften im Osten sind 47 von Westdeutschen besetzt, 75 % der Angehörigen aus dem Mittelbau kommen nicht aus den neuen Bundesländern.<sup>10</sup>

Mitte der neunziger Jahre sind drei Viertel der Stellen am Philosophischen Institut der Technischen Universität Dresden von westdeutschen und ein Viertel von ostdeutschen Philosophen besetzt, nachdem alle Professoren und mehr als drei Viertel der wissenschaftlichen Mitarbeiter Ende 1990 abgewickelt wurden.<sup>11</sup>

### 3. Die Abwicklung an der Technischen Universität

Von politischer und persönlicher Brisanz erwies sich die Abwicklung ganzer Bereiche der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Sie stellte einen Vorgang dar, der alle Fragen des Hochschulumbaus, vor allem die politischen Aspekte dieses Prozesses fokussierte.

Offiziell taucht der Begriff »Abwicklung« erstmalig im Einigungsvertrag vom 31. August 1990 auf, für die Hochschulen speziell im Kapitel V. Aber bereits mit dem Beschluß des Ministerrats der DDR vom 23. Mai 1990 begann an den Hochschulen ihre Realisierung. Die Lehrstühle und Dozenturen der Struktureinheiten für Marxismus-Leninismus wurden aufgehoben und die Professoren und Dozenten abberufen. Von 154 in Lehre und Forschung Tätigen verblieben zunächst an der Technischen Universität Dresden 43, die von den Sektionen Wirtschaftswissenschaften sowie Philosophie und Kulturwissenschaften bis zu deren Abwicklung Ende 1990 übernommen wurden.

Nach Artikel 13 des Einigungsvertrags betrifft die Abwicklung Struktureinheiten, die »als aufgabenbezogene Organisationsmaßnahme« nicht übernommen und damit weitergeführt werden.<sup>12</sup> Insofern handelte es sich

9 Rolf Reißig: Die Ostdeutschen – zehn Jahre nach der Wende, Einstellungen, Wertemuster, Identitätsbildungen. Berlin 2000. S. 62.

10 Fritz Vilmar: Soziale Liquidation oder Diskriminierung ostdeutscher Eliten. Das Beispiel der Wissenschaftler. In: Zehn Jahre Vereinigungspolitik. Berlin 2000. S. 87.

11 Hans-Ulrich Wöhler: Die Erfahrungen des Anderen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Berlin 44(1996)3. S. 507–513.

12 Siehe Vertrag über die Herstellung der Einheit Deutschlands – Einigungsvertrag – vom 31. August 1990. Artikel 13.

bei der Sektion Marxismus-Leninismus wie auch bei der Abwicklung des Instituts für sozialistische Wirtschaftsführung und des Industrieinstituts um eine »echte« Abwicklung.

Am 11. Dezember 1990 beschloß die Regierung des Freistaates Sachsen die Abwicklung weiterer Bereiche, d. h. die Auflösung von »ideologiebelasteten« Einrichtungen und Teilbereichen. An ihrer Stelle sollten neue Einrichtungen geschaffen werden.

An der Technischen Universität Dresden handelte es sich um

- die Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften mit Ausnahme des Wissenschaftsbereichs Geschichte der Produktivkräfte und der Kustodie
- die Sektion Betriebswirtschaft, außer dem Informatiklabor,
- das Institut für sozialistische Wirtschaftsführung sowie
- das Industrieinstitut.

Die letzteren beiden wurden noch einmal benannt, obwohl sie bereits abgewickelt waren.

Nach den Worten des Kanzlers der TU Dresden, knüpften »die in den Folgejahren gegründeten Fakultäten wie die Philosophische Fakultät, die Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Juristische Fakultät nicht an Vorgängereinrichtungen an, sondern waren reine Neugründungen. Insofern kann man diese Bereiche nicht unter dem Begriff der Erneuerung subsumieren.«<sup>13</sup>

Für die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften sowie für die Juristische Fakultät war das zutreffend, nicht aber für die Philosophische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

Von einer Neugründung dieser Fakultäten konnte keine Rede sein. So existierte die institutionelle Philosophie an der Technischen Universität Dresden weiter, wenngleich das Fernstudium allmählich auslief. Die Aus- und Weiterbildung wurde aber bei gleichzeitiger Veränderungen ihres Profils und der Strukturen fortgeführt. Neben Gastdozenten aus den alten Bundesländern waren Mitarbeiter aus der bisherigen Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften durch befristete, aber auch unbefristete Arbeitsverträge an der Erfüllung der Aufgaben beteiligt. Für die Kontinuität der Aus-

---

13 Alfred Post: Personalanpassung aus der Sicht von damaligen Mitgliedern des Rektorskollegiums, der Personalkommissionen und des Personalrats. In: Zur personellen und strukturellen Erneuerung an der TU Dresden nach 1990. Personalanpassung in den Ingenieur- und Naturwissenschaften. Symposium am 1. November 2001. Hrsg. von Alfred Post. Dresden 2002. S. 13.

und Weiterbildung spricht die Tatsache, daß unmittelbar nach Bekanntgabe des Abwicklungsbeschlusses des Freistaates Sachsen in der lokalen Presse am 13. Dezember 1990<sup>14</sup> sieben Wissenschaftler einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhielten. Es erfolgte also defacto keine Abwicklung, denn sie bedeutet »ersatzlose Auflösung« entsprechender Bereiche. Ähnliches ist von den Wirtschaftswissenschaften zu sagen. Auch die Senatsbeschlüsse drücken diese Weiterführung aus

So heißt es in dem am 20. Dezember 1990 in einer außerordentlichen Sitzung des Senats der TU Dresden gefaßten Beschluß:

»1. Die Studiengänge der Wirtschaftswissenschaften werden für die immatrikulierten Studenten ohne Unterbrechung weitergeführt, die Lehrveranstaltungen, Prüfungen und Abschlußarbeiten werden gewährleistet. Das gilt auch für die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung der Ingenieurstudenten ...

2. Der Senat erachtet die sozial- und geisteswissenschaftliche Lehre und Forschung an der TU Dresden und ihre Verbindung mit technischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen als eine wesentliche Voraussetzung für die universitäre Bildung. Er versteht diese Abwicklung deshalb auch als eine Aufforderung zur Weiterführung der mehr als hundertjährigen Tradition dieser Disziplinen ...«<sup>15</sup>

Im konkreten Falle der philosophischen Wissenschaft und der ihr an der Technischen Universität Dresden angegliederten Bereiche sowie der Wirtschaftswissenschaften mußte es um eine Erneuerung gehen – um bei der einschlägigen Begrifflichkeit zu bleiben –, die durch Einzelfallprüfung nach den im Hochschulerneuerungsgesetz genannten Kriterien – der persönlichen und der fachlichen Eignung – durchzuführen war. Das erfolgte nicht.

Eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts – u. a. Ergebnis einer Klage der Humboldt-Universität Berlin – hatte aber im April 1991 festgestellt, daß eine Abwicklung nur eine tatsächliche Auflösung sein kann. Auf dieser Grundlage wies das Oberverwaltungsgericht Berlin die an der Humboldt-Universität Berlin durchgeführte Abwicklung als rechtswidrig zurück, da eine Abwicklung von Bereichen, die weiter benötigt werden,

---

14 Neuordnung des Hochschulwesens im Freistaat Sachsen. In: »Sächsische Zeitung«. Dresden vom 13. Dezember 1990. S. 3

15 Erklärung des Senats der Technischen Universität Dresden vom 2. Dezember 1990 (unveröffentlicht).

unzulässig ist. Für die notwendige Erneuerung seien im Einigungsvertrag andere Instrumentarien vorgesehen. Nach diesen Hinweisen folgten die Berliner Verwaltungsgerichte in mehreren Prozessen bis zum Jahre 1995 der Auffassung, die Erneuerung im Rahmen der bestehenden Einrichtungen durch Einzelfallentscheidungen zu verwirklichen.

Die Abwicklung wurde als sehr bequemes Sanierungsinstrument mißbraucht, man ersparte sich die aufwendige und schwierige Prozedur der Einzelfallprüfungen. Diese Praxis »bewährte« sich auch an der Technischen Universität Dresden.

Infolge der Abwicklung wurden viele wissenschaftliche Mitarbeiter, zum Teil unter entwürdigenden Umständen per 1. Januar 1991 in den Wartestand überführt, der je nach Alter sechs bzw. neun Monate betrug. Sie betraf vor allem Hochschullehrer, während ein relevanter Teil der wissenschaftlichen Mitarbeiter in dieser Etappe über befristete Arbeitsverträge die Lehre fortsetzte. So übernahm zum Beispiel eine wissenschaftliche Mitarbeiterin die Vorlesungen einer »abgewickelten« Hochschullehrerin auf der Grundlage von deren Vorlesungen. Die Hochschullehrerin wurde in den Wartestand versetzt, ihre Lehrinhalte wurden aber eins zu eins weitervermittelt. Hier erfolgte also nicht eine Abwicklung von Institutionen, sondern von Personen.

Nach Wolfgang Schluchter, selbst »Abwickler« und »Hochschulernerer« in Leipzig, erwies sich die Abwicklung als eine Fiktion. Studierende setzten das Studium, zum Teil mit dem gleichen Lehrpersonal fort. Die Abwicklung sei eine politische Entscheidung und rechtlich nur schwer zu legitimieren.<sup>16</sup>

Auch die Sächsische Staatsregierung war sich ihrer Schwierigkeiten mit den rechtlichen Grundlagen des Abwicklungsbeschlusses durchaus bewußt. In der obengenannten Sitzung des Senats der TU Dresden bemerkte der damalige Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Professor Volker Nollau, daß die Abwicklung ein grobes Instrumentarium darstelle und juristisch anfechtbar sei. Die Zeit aber, die der Einigungsvertrag für diesen Prozeß zur Verfügung stelle, sei per 31. Dezember 1990 beendet. Ein schnelles Handeln sei erforderlich.

Und in der konstituierenden Sitzung der Hochschulkommission am 18. Februar 1991 äußerte der damalige Minister Hans-Joachim Meyer spürbar unsicher und verschwommen: »Es ist jedoch ein Gebot der Redlichkeit

---

16 Wolfgang Schluchter: Neubeginn durch Anpassung? Frankfurt am Main 1996. S. 111.

und der politischen Vernunft, auch offen die Nachteile zu benennen, die mit einem solchen Entschluß verbunden sind. Da ist zunächst schon das juristische Instrumentarium der Abwicklung, das im Einigungsvertrag dafür vorgesehen ist und das naturgemäß bereits durch den Begriff zu einer psychologischen Belastung führen muß. Noch schwerer wiegt das Argument, daß Radikalkuren zwar rasche Ergebnisse bringen können, zugleich aber unvermeidlich bei davon betroffenen Menschen zu Ungerechtigkeiten, Verletzungen und Demütigungen führen ...«<sup>17</sup>

Gegen die Abwicklung gab es im Lande, aber auch international Proteste, die alle auf die Verletzung der Rechtsstaatlichkeit hinwiesen. So erklärte die Vereinigung Demokratischer Juristinnen und Juristen (VDJ), die von 700 000 Entlassungen von Mitarbeitern des Öffentlichen Dienstes der ehemaligen DDR ausging, daß »entgegen der Vereinbarung im Einigungsvertrag, die gesamte Anpassung von vorneherein den rechtsstaatlichen Sicherungen des Grundgesetzes zu unterstellen«, das Vorgehen zur Frage der Zweckmäßigkeit erklärt sowie weitgehend der rechtlichen Kontrolle entzogen wurde.

Mit dem Verweis auf die Berufsverbote in den alten Bundesländern in den siebziger Jahren wird erklärt: »Das Vorgehen bei der Abwicklung des öffentlichen Dienstes der DDR steht somit vielfach im Widerspruch zum Einigungsvertrag und führt Deformationen des Rechtsstaates im kalten Krieg fort.«<sup>18</sup>

An der Technischen Universität Dresden war in dieser Zeit ein atmosphärischer Druck auch an den Einrichtungen spürbar, die nicht von der Abwicklung betroffen waren. Zuweilen wurden von der Abwicklung betroffene Wissenschaftler gemieden, mit denen man jahrelang auf den verschiedensten Gebieten zusammengearbeitet hatte. Ein Kontakt hätte als Solidarisierung mißverstanden werden können oder gar als politische Demonstration. In Deckung gehen, war angesagt. Nicht wenige Wissenschaftler aus nicht abzuwickelnden Einrichtungen hegten den Glauben, mit der Entfernung der »Gallionsfiguren« des DDR-Systems – als die zuweilen Sozial- und Geisteswissenschaftler betrachtet wurden – selbst von den einschneidenden Prozessen verschont zu bleiben. Die Erkenntnis, daß die Ab-

---

17 Hans-Joachim Meyer: Rede zur Konstituierung der Sächsischen Hochschulkommission am 18. Februar 1991. In: Bericht der Sächsischen Hochschulkommission über ihre Tätigkeit. Hrsg. von Manfred Heinemann und Hans-Ludwig Schreiber. S. 14.

18 Erklärung der VDJ zur Abwicklung des öffentlichen Dienstes der DDR vom 4. April 1998. [www.vdj.de/erklarungen/index.html](http://www.vdj.de/erklarungen/index.html).



wicklung lediglich nur der Beginn eines in der Folge nie dagewesenen Personalabbaus darstellte, war den meisten verschlossen. Eine Dominanz der Technik- und Naturwissenschaften und die Marginalität der Sozial- und Geisteswissenschaften an der Technischen Universität förderte ein solches Verhalten. Mit der Rigorosität des Struktur- und Personalumbaus, der der Abwicklung folgte, hatte niemand gerechnet.

Die Abwicklung der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften an der TU Dresden vollzog sich unter Umständen, die einer gewissen Komik nicht entbehrten. Mit dem Professor für Soziologie Lothar Bossle aus Würzburg, der schon eine beachtliche Zeit vor der verordneten Abwicklung enge Kontakte mit der TU Dresden und insbesondere auch mit leitenden Mitarbeitern der Sektion hergestellt hatte, wurde eine Person aus der alten Bundesrepublik bestellt, dem seitens der Kollegen sowohl persönliche wie auch fachliche Nichteignung bescheinigt wurde. Deshalb wurde ihm auch eine Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Soziologie der Bundesrepublik verwehrt. Wider besseren Wissens wurde er in Informationsprozesse der Fakultät und darüber hinaus involviert und in seinen Ambitionen kritiklos unterstützt. Dank der Proteste nicht weniger Mitarbeiter und der Unterstützung von Wissenschaftlern aus den alten Bundesländern konnte diese Art der Hilfe abgewendet werden.

Bedenkend, daß das DDR-Hochschulsystem in der Presse und der übrigen Öffentlichkeit als marode, inkompetent und leistungsschwach denunziert wurde, konnte eine solch fragwürdige »Fachkraft« zunächst zu entscheidendem Einfluß auf die Erneuerung des hiesigen Hochschulsystems avancieren.

Die Problematik der Abwicklung besteht prinzipiell nicht darin, sie als Teil der Hochschulerneuerung in Abrede zu stellen, denn sie betraf Überflüssiges und dringend Umgestaltungsbedürftiges. In den Sog der Abwicklungsprozesse gerieten aber Bereiche und Personen, deren Erhalt bzw. Verbleib an der Universität mehr als berechtigt war. Die Art und Weise ihrer Durchsetzung festigte nicht die Hoffnung auf freie Entwicklung der Wissenschaft und wurde sehr schnell als das verstanden, was sie sein sollte: ein externer politisch-administrativer Eingriff.

Für alle Betroffenen wurde die erste Begegnung mit einem der Grundpfeiler der Demokratie zu einer Begegnung, die zu bis dato nicht gekannten Vorverurteilungen und zu einer die Sachlichkeit ausblendenden Ideologisierung führte.<sup>19</sup>

---

19 Zu den Deformationen im Zusammenhang mit der personellen Besetzung der Stellen

Die Meinung und Erwartung der Mehrzahl der Hochschulangehörigen, das demokratische Ziel der Hochschulerneuerung mit demokratischen Verfahren zu erreichen, kollidierte mit der Herangehensweise, die genau im demokratischen Verfahren eine Gefährdung des demokratischen Ziels sahen.<sup>20</sup> Letztere charakterisierte die Absichten und das Handeln der politischen Macht. Erstere konnte sich nicht durchsetzen.

Geschichte wiederholt sich nicht. Aber sie läßt Vergleiche zu, die Parallelen historischer Vorgänge erlauben. Vergleicht man die gesellschaftlichen Umbrüche 1945 und 1989/1990, so kann die Abwicklung sogenannter ideologisch belasteter Fachrichtungen durchaus mit der Entnazifizierung, die an der Technischen Hochschule Dresden 1945 durchgeführt wurde, insofern in Verbindung gebracht werden, als es bei beiden geschichtlichen Zäsuren der Absicht nach darum ging, den gesellschaftlichen Konnex von Wissenschaft und Technik für qualitativ andere soziale Verhältnisse zu schaffen.

Eine solche Absicht bestand 1945 allerdings in der alten Bundesrepublik in dieser Eindeutigkeit und Konsequenz nicht. Die Entnazifizierung vor allem auch an den Hochschulen vollzog sich dort weniger als halbherzig, weshalb auch von einer tiefgehenden Zäsur in den Hochschulen nicht zu sprechen ist.

Die Entnazifizierung an der damaligen Technische Hochschule Dresden vollzog sich in den Jahren 1945–1949. Mit ihr verringerte sich die Zahl der Professoren von 73 auf 26; allein an der Forstakademie Tharandt, deren Professoren besonderes Engagement für den Faschismus zeigten, mußten 15 von 18 Professoren ihren Lehrstuhl räumen.

Von den 1945 an der Technischen Hochschule beschäftigten 534 Mitarbeitern gehörten 230 dem wissenschaftlichen Personal an. Nach der Entnazifizierung waren es noch 148 Beschäftigte, d. h. 27,6 %. Vom wissenschaftlichen Personals verblieben noch 33 Mitarbeiter, was einem Anteil von 14,3 % entspricht.

---

an den sächsischen Hochschulen existiert eine Reihe von Selbstzeugnissen und Darstellungen, so die von Arno Hecht: Verzwergt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet. Leipzig 1997.

20 Siehe Peer Pasternack: »Demokratische Erneuerung«. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin. Weinheim 1999 (Wittenberger Hochschulforschung).

Die Veränderungen in der Ausrichtung der Technischen Hochschule sollen in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden. Allerdings zeigt allein die quantitative Veränderung die tiefe Zäsur, die erfolgte.<sup>21</sup>

Stand für die Abwicklung sogenannter »ideologiebehafteter« Einrichtungen 1990/91 eine die Zeit des Faschismus in Deutschland und des Realsozialismus in der DDR gleichsetzende Auffassung über die Diktaturen Pate? Sollte die Rigorosität, mit der das wissenschaftliche Personal in den Sozial- und Geisteswissenschaften dezimiert wurde, die nach dem zweiten Weltkrieg bei der Entnazifizierung verschuldeten Versäumnisse in den alten Bundesländern kompensieren?

#### *4. Hochschulerneuerung an nichtabgewickelten Einrichtungen der Technischen Universität Dresden*

Auch an der TU Dresden vollzog sich in bisher nicht bekanntem Ausmaß eine Neustrukturierung der Hochschule, die mit Umbau und Einrichtung neuer Fachrichtungen, vor allem aber mit einem bedeutenden Personalabbau verbunden war. Der Abbau von Personalstellen und der personelle Aufbau infolge neuer Fächer- und Aufgabenstrukturen verliefen gleichzeitig. Tabelle 1 zeigt den Personalabbau speziell für die Technische Universität Dresden, differenziert nach Fakultäten.

Folgende Zahlen dokumentieren weiterhin den Personalabbau an der TU Dresden: Die Technische Universität, die Pädagogische Hochschule und die Hochschule für Verkehrswesen – die beiden letzteren wurden ganz (Pädagogische Hochschule) bzw. teilweise (Hochschule für Verkehrswesen) in die TU integriert – beschäftigten 1989 ca. 9 000 Mitarbeiter.

Zu Beginn der personellen Auswahl Mitte 1992 übten davon noch 6 000 Mitarbeiter ihre Tätigkeit aus. Durch Auflösungsverträge, fristgemäße Kündigung, durch Eintritt in das Rentenalter bzw. den Vorruhestand verringerte sich der Personalbestand um 3 000 Mitarbeiter. Dazu gehörten auch die Mitarbeiter der abgewickelten Einrichtungen. Die Zahl derjenigen, die auf Grund persönlicher Belastungen gekündigt wurden, war relativ klein. Sie betrug 88 Mitarbeiter, darunter 22 Abberufungen. Wegen fachlicher Nichteignung erhielten 90 Personen ihre Kündigung.

---

21 Siehe Geschichte der Technischen Universität Dresden 1828–1978. Berlin 1978. S. 174.

Fakultäten	Professoren und Dozenten		Akademischer Mittelbau		Nichtwissenschaftliches Personal	
	1990	1993	1990	1993	1990	1993
Maschinenwesen	139	66	461	379	505	273
Informatik	44	24	187	106	174	72
Elektrotechnik	88	41	403	245	119	136
Bauingenieurwesen	49	20	72	64	61	69
Forst-, Geo-, Hydrowiss.	69	42	162	146	286	173
Architektur	17	22	94	46	48	33
Mathematik/Naturwiss.	110	93	363	340	317	233
Summe	516	308	1742	1326	1510	989

Tabelle 1: Personalentwicklung 1990–1993 an der TU Dresden (Quelle: Zur strukturellen Erneuerung an der TU Dresden nach 1990. Symposium am 1. November 2001. S. 15)

Nach dem neuen Stellenplan wurden weitere 2 000 Mitarbeiter entlassen, so daß insgesamt Stellen von 5 000 Beschäftigten abgebaut wurden.<sup>22</sup>

Die relativ geringe Zahl derjenigen, die wegen politischer Belastung sowie wegen fachlicher Nichteignung entlassen wurden, widerlegte ein zu dieser Zeit gängiges Vorurteil, wonach das DDR-Hochschulsystem durch fachliche Inkompetenz und Stasi-Dominanz bestimmt war.

Die folgende Äußerung über die Qualität des DDR-Hochschulsystems verdeutlicht nicht nur die Meinung eines einzelnen, sondern zeigt die Höhe der ideologischen Barrieren, die vielen Westdeutschen den Blick auf die DDR-Realität, respektive auf die akademische Ausbildung in der DDR verwehrten. »Ob sich heute einer dort Jurist nennt oder Ökonom, Pädagoge, Psychologe, Soziologe, selbst Arzt oder Ingenieur, das ist völlig egal. Sein Wissen ist auf weite Strecken unbrauchbar.«<sup>23</sup> Delegitimierung der DDR-Wissenschaft und ihre Pauschalverdammung bildeten die Voraussetzung

22 Siehe Zur personellen und strukturellen Erneuerung an der TU Dresden nach 1990. Personalanpassung in den Ingenieur- und Naturwissenschaften. Symposium am 1. November 2001 im Festsaal Dülferstraße. Hrsg. von Alfred Post. Dresden 2002. S. 15f.

23 Arnulf Baring: Deutschland was nun? Ein Gespräch mit Dirk Rumberg und Wolf Jobst Siedler. Berlin 1991. S. 59.

zur ungebremsen Durchsetzung der Strategie eines allumfassenden Elitenwechsels ohne Rücksicht auf Verluste.<sup>24</sup>

Auch wenn in dieser Etappe die Umstrukturierung der Technischen Universität und der mit ihr einhergehende Personalabbau mit formal rechtsstaatlichen Mitteln erfolgte, so geschah das für sehr viele TU-Angehörige unter atmosphärischen Bedingungen, die Unsicherheit, Selbstzweifel, Entmutigung erzeugten. So sorgte eine Weisung des damaligen Ministers für Wissenschaft und Kunst vom 9. November 1992 an alle Rektoren der Hochschulen Sachsens für erhebliche Aufregung, da sie jegliche rechtsstaatliche Prinzipien verletzte. In einer Aufstellung – der sogenannten »Schwarzen Liste« – wurden 884 Personen namentlich genannt, die »in allen Fällen [...] von einer Wiedereinstellung an einer sächsischen Hochschule grundsätzlich auszuschließen sind.«<sup>25</sup> Diese Liste wurde zum Teil per Fax an die Rektoren der Hochschulen Sachsens gesendet. Die dort benannten Personen hatten von vornherein keine Chance, an einem Auswahlverfahren teilzunehmen, das die persönliche und fachliche Eignung festzustellen hatte.

Diese Weisung widersprach sowohl dem Grundgesetz der Bundesrepublik (Artikel 33) als auch der Verfassung des Freistaates Sachsen. Sie setzte die in den siebziger Jahren in der alten Bundesrepublik verordneten Berufsverbotspraxis gegen Linksintellektuelle fort. Diese Praxis der Berufsverbote mußte damals dank nationaler, vor allem aber internationaler Proteste aufgegeben werden.

Wie die Vereinigung Demokratischer Juristinnen und Juristen e. V. (VDJ) erklärte, widerspricht »diese Konstruktion den Bestimmungen des Artikels 33 GG. Ihre Anwendung ist in der alten Bundesrepublik aufgegeben worden [...] Die persönliche Eignung für den öffentlichen Dienst verlangt eine loyale Einstellung zum Grundgesetz und die Bereitschaft, die dienstlichen Verpflichtungen korrekt zu erfüllen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.«<sup>26</sup>

Die Technische Universität Dresden steht wie alle anderen Hochschulen in der Bundesrepublik vor der Herausforderung einer grundlegenden

---

24 Hubert Laitko: Geistes- und Sozialwissenschaften ohne Ostbonus. Versäumte Chancen und aktuelle Desiderate (unveröffentlichtes Manuskript).

25 Weisung des Ministers für Wissenschaft und Kunst, Hans-Joachim Meyer, vom 09. November 1992. AZ 1-7708/13.

26 Erklärung der VDJ zur Abwicklung des öffentlichen Dienstes der DDR vom 4. April 1998. [www.vdj.de/erklarungen/index.html](http://www.vdj.de/erklarungen/index.html).

Reform akademischer Lehre und Forschung. Sie setzt ein Verständnis von Wissenschaft voraus, das in einem gesellschaftlichen Disput erworben werden muß. Wird ihre Funktion als unmittelbarer gesellschaftlicher Dienstleister hypertrophiert oder ist sie eine kritische Instanz, die die gesellschaftlichen Prozesse begleitet? Ist eine Verbindung beider Ansprüche möglich und realisierbar? Welche Stellung müssen und werden die Sozial- und Geisteswissenschaften einnehmen? Fragen über Fragen!

Es bleibt zu wünschen übrig, daß ein umfassender Diskurs um diese und andere Fragen stattfindet, der sich auch der humanistischen Traditionen der Wissenschaft verpflichtet fühlt, die in der Zeit des geteilten Deutschlands in seinem östlichen Teil gepflegt und bereichert wurden.



## Zu den Autoren dieses Heftes

*Siegfried Wollgast*, Prof. Dr. phil. habil., Jahrgang 1933. Studierte 1952–57 Philosophie und Geschichte in Jena und Berlin. 1957–60 wissenschaftl. Assistent an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften Potsdam-Babelsberg. 1961–64 Lektor, Lektoratsleiter im VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. 1964 Promotion zur Sektenbewegung in Rußland in der Frühaufklärung. 1964–67 freiberufliche Tätigkeit als Übersetzer und Journalist. 1968 Habilitation zu Sebastian Franck. 1973–76 Dozent, 1976–1992 Professor für Philosophiegeschichte an der TU Dresden. 1978–94 Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Buchpublikationen u. a.: *Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert* (Berlin 1972), *Johannes Kepler* (mit Siegfried Marx, Leipzig, Jena, Berlin <sup>2</sup>1980, Köln 1976), *Philosophie und Technik* (mit Gerhard Banse, Berlin 1979), *Philosophie in Deutschland 1550–1650* (Berlin <sup>2</sup>1993), *Karl Christian Friedrich Krause* (Berlin 1992), *Zum Tod im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Berlin 1992), *Vergessene und Verkannte. Zur Philosophie und Geistesentwicklung in Deutschland zwischen Reformation und Frühaufklärung* (Berlin 1993). Editionen u. a.: *Sebastian Franck, Paradoxa* (Berlin <sup>2</sup>1995), *Zur Friedensidee in der Reformationszeit* (Berlin 1968), *Hermann von Helmholtz* (mit Helmut Hörz, Berlin 1971), *Paracelsus* (mit Rolf Löther, Leipzig <sup>2</sup>1991), *Emil du Bois-Reymond* (Berlin 1974, Hamburg 1975), *Valentin Weigel* (Berlin 1977, Stuttgart et. al. 1978), *Biographien bedeutender Techniker* (mit Gerhard Banse, Berlin <sup>2</sup>1987), *Erasmus von Rotterdam: Hyperaspistes* (Leipzig 1986), *Aufklärung in Polen und Deutschland* (mit Karol Bal, Warszawa-Wroc<sup>3</sup>aw<sup>2</sup>1989), *Agrippa von Nettesheim* (Berlin 1993), *Gabriel Wagner* (Stuttgart, Bad Cannstatt 1997), *Sebastian Franck Memoria-Band* (Berlin 1999). Mitherausgeber des Wörterbuchs der Philosophie und Naturwissenschaften (Berlin <sup>3</sup>1991, Bonn 1997). Etwa 640 weitere Publikationen in Büchern und Zeitschriften.

*Hans-Ulrich Wöhler*, Prof. Dr. phil. habil., Jahrgang 1950. Studierte Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin 1968–72. 1972–77 Mitarbeiter an der Sektion Philosophie dieser Universität. 1977–86 wissenschaftl. Mitarbeiter an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der TU Dresden. 1986 ao. Dozent, 1992 o. Dozent für Geschichte der Philosophie, ab 2001 apl. Professor an der TU Dresden. Buchpublikationen (Auswahl): *Wilhelm von Ockham: Kurze Zusammenfassung zu Aristotels' Büchern über Naturphilosophie* (Übers. u. Hrsg., Leipzig 1983, Berlin <sup>2</sup>1987), *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie* (Berlin 1990), *Auf dem Weg zur Universität. Kulturwissenschaften in Dresden 1871–1945* (Hrsg. mit Johannes Rohbeck, Dresden 2001).

*Elenor Volprich*, Prof. Dr. phil. habil., Jahrgang 1939. Studierte Geschichte und Philosophie an der Karl-Marx-Universität Leipzig, 1962–65 wiss. Assistentin an der TU Dresden, 1965–69 Aspirantin am Institut für Philosophie der TU Dresden, 1972–79 Hochschuldozentin, 1979–91 Professur an der TU Dresden, Forschungsgebiet: Jugend- und Bildungssoziologie mit der Spezialisierung »Individuation und Sozialisation von Hochschulingenieurstudenten«, ca. 100 Publikationen, u. a. Ingenieurstudent und Ingenieurstudium im



Wandel. Drittes Interdisziplinäres Colloquium (Dresden 1990), Technischeinstellungen im Wandel. Skizze zu Einstellungsveränderungen bei Ingenieurstudenten. In: Empirische Sozialforschung im vereinten Deutschland (Frankfurt/M., New York 1992), Umweltbewußtsein und Ingenieurstudent. Studie im Auftrag der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (1992), Langzeitarbeitslosigkeit in Ostsachsen (Leipzig 1994), Sozialer Wandel und Wertewandel (Dresden 2003).